

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 02/2012

Engagieren? – Nein danke!
*AStA und Co. kämpfen mit
Nachwuchssorgen*

Die Zwei von der Servicestelle
*Fachbereich Soziale Arbeit
und Gesundheit unterstützt
Lehrbeauftragte*

Schatzsuche auf dem Campus
*viel. präsentiert verborgene
Kostbarkeiten*

Schließen Kühe Freundschaft?
*Forschungsteam untersucht
Sozialverhalten der Tiere*



COMMUNITY BUILDING

viel.forum*

Haben Sie Lob, Kritik oder Anregungen? Schreiben Sie uns: campusredaktion@fh-kiel.de

viel. möchte allen, die an der FH Kiel interessiert sind, ein Diskussionsforum bieten. Ob Kritik oder Anregungen, ob Ideen oder Probleme, ob Pragmatisches oder Utopien – Ihre Meinung ist gefragt.

Gleich drei neue Rubriken finden Sie in dieser Ausgabe: Zu zweien hat Dr. Patrick Rupert-Kruse beigetragen. Er hat nicht nur als Gastautor die erste viel.-Kolumne verfasst, Studierende des Fachbereichs Medien haben auch ein Gedicht des passionierten Poetry Slammers visualisiert. Außerdem bündeln wir künftig am Ende des Heftes in der Rubrik vielerlei Informationsschnipsel rund um die FH, z. B. Preise, Initiativen, Tagungen etc. Vorschläge bitte an: campusredaktion@fh-kiel.de.

Wir sind schon gespannt, welche Reaktionen die neue viel. hervorruft.

Sehr geehrtes Redaktionsteam, prima – schon der Titel viel. ist viel- versprechend und kreativ. Ein fantastisches Campusmagazin mit sehr interessanten Beiträgen der FH Kiel. Inhaltlich spannend mit lesenswerten Beiträgen und modern im Design. Vielfalt in der Wahl der Fachrichtungen und Internationalität kommen deutlich zum Ausdruck. Unseres Erachtens sind das auch entscheidende Kriterien einer Hochschule. Insbesondere haben uns die Bilder aus dem Leben am Campus gefallen – eine Einladung, sich für diese Hochschule zu entscheiden.

Mit besten Grüßen

**Gert Harpeng,
Verein Deutscher Ingenieure**

Das Campusmagazin der Fachhochschule Kiel, „viel.“, ist das Beste dieser Art, was ich seit langem gesehen habe. Das Layout ist angenehm aufgeräumt und lädt dazu ein, sich näher mit dem Inhalt zu beschäftigen. Die große Themenvielfalt macht das Magazin auch für Außenstehende zu einer lesenswerten Lektüre und ist somit eine großartige Werbung für die FH Kiel. Es stellt sogar viele Magazine am Kiosk in den Schatzen. Wann kommt das nächste Heft?

**Wolfgang Erichsen,
Erichsen & Niehrenheim KG**

Ich freue mich jedes Mal, wenn ich eine Ausgabe des Campusmagazins in die Hand nehme. Das Heft ist nicht nur inhaltlich, sondern auch ästhetisch ein großer Genuss. Ich arbeite mit Migrantinnen und Migranten, die sich beruflich in Deutschland (neu) orientieren müssen. Für sie ist Ihr Magazin oft Anregung und Ermutigung, sich was zu trauen. Sie finden Vorbilder und Ansprechpartner und Menschen mit internationalen Lebensläufen, die ihren eigenen ähneln. Und mehr als manche gut gemeinte Imagekampagne zeigt viel. so ganz nebenbei, wie bunt und vielfältig das Leben auf dem Ostufer ist.

Juliane Kellner, Dipl.-Sozialpädagogin

Sehr geehrte Damen und Herren, bisher haben wir vier Ausgaben des Campusmagazins der FH Kiel mit ständig wachsendem Interesse und großer Freude „studiert“. Wir, das sind: eine „Hamburger Deern“ sowie eine echte „Kieler Sprotte“ im besten Alter, um Informationen dieser Art zu genießen. Wir wünschen der Redaktion weiterhin ein glückliches Händchen bei der Auswahl und Umsetzung interessanter Themen. Unser Beifall sei Euch gewiss! Mit freundlichen Grüßen

„Mücke“ und „Ben“ Voß

Was gibt es zu sagen über viel.? VIEL. Bei den vielen von Werbeflächen überladenen Publikationen ist die Zeitschrift nicht nur für das Auge eine Wohltat, sondern macht allein durch die visuelle und professionelle Aufmachung auch Lust, die Beiträge zu lesen. Für eine „Außenstehende“ höchst interessant, am Leben der Studierenden teilhaben zu können. Das Titelthema „Grenzgängerin“ mit den sehr persönlichen Beiträgen war für mich nicht nur informativ, sondern machte auch Lust auf viel. mehr. Allen Beteiligten weiterhin viel. Freude und Spaß bei der Umsetzung der nächsten viel.-seitigen Ausgaben.

**Silke Brombacher, Center-Managerin,
CITTI-Handelsgesellschaft mbH & Co. KG**



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

wie gelingt es uns, Menschen so für ihre Hochschule einzunehmen, dass sie diese nicht nur nüchtern als Dienstleistungseinrichtung, Arbeitsplatz oder Studienort betrachten, sondern als Teil ihres Lebens und ihrer Bildungsbiographie ins Herz schließen? Wie erreichen wir, dass sie nicht nur während ihres Arbeitslebens oder ihrer Studienzeit gerne auf den Campus kommen, sondern ihrer Hochschule auch später noch als Alumni verbunden bleiben – ideell, indem sie ihre Berufserfahrungen in die Lehre einbringen oder materiell durch eine Spende für die Hochschulstiftung? Mit diesen Fragen befassen sich einige Initiativen des Präsidiums und der Fachbereiche, die wir Ihnen in dieser viel.-Ausgabe vorstellen.

Da gibt es zum Beispiel seit fast zwei Jahren die Veranstaltungsreihe für neu berufene Professores. Sie führt in Themen ein, die im Arbeitsalltag nicht unmittelbar zur Sprache kommen, für das Funktionieren der Hochschule insgesamt aber von Bedeutung sind: die Selbstverwaltung einer Hochschule vor dem Hintergrund (hochschul-)politischer Rahmenbedingungen, der Technologie- und Wissenstransfer und vieles mehr.

Die Zukunft hat schon begonnen, es wird enger an der FH Kiel, die Studierendenzahlen steigen und steigen. Es wird zunehmend schwieriger, den Bedarf an Lehrenden zu befriedigen. Wie also kann eine hohe Qualität der Lehre auch in Zukunft gefördert werden? Unter anderem durch motivierte und hochqualifizierte Lehrbeauftragte, die jetzt schon mancherorts 30 Prozent der Lehre gewährleisten. Mit Geld aus dem Qualitätspakt Lehre entwickelt die FH Kiel am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit modellhaft ein webbasiertes Portal, um diese einfacher anzusprechen und zu gewinnen. Auch sie sollen Teil der Community und auf eine Weise in die Hochschulabläufe integriert werden, sollen sich unterstützt, angenommen und betreut fühlen.

Am Fachbereich Wirtschaft befassen sich die Kolleginnen und Kollegen schon länger mit dem Thema Community Building. Jetzt haben sie begonnen, die in allen Fachbereichen vorhandenen, aber sehr unterschiedlichen Kon-



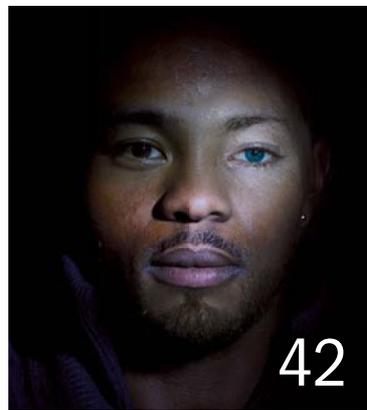
zepte zu dokumentieren und analysieren. Am Ende steht die Frage: Welche Ansätze können im Sinne einer Hochschul-Community fachbereichsübergreifend entwickelt und unterstützt werden? Die Möglichkeit, mitgestalten und bestimmen zu können, schafft Identifikation. Das konnte ich immer wieder beobachten, wenn Studierende an Hochschulveranstaltungen oder Fachtagungen beteiligt waren und oft kreative und konstruktive Beiträge leisteten. Sie gewannen eine ganz neue Sicht auf ihre Hochschule, ihr Zugehörigkeitsgefühl war gewachsen.

Auf der anderen Seite leiden AStA und Fachschaften unter Nachwuchsmangel, nutzen immer weniger Studierende ihr Wahlrecht für die Hochschulgremien. Auch dies ist Thema der mittlerweile fünften Ausgabe unseres Campusmagazins.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'W. Huhn'.

Prof. Dr. Wolfgang Huhn
Vizepräsident der Fachhochschule Kiel





6



18



24



28

viel.mehr

6 Summer gone

Fotostrecke: Dana Malitz hat ihren letzten Strandtag im Sommer 2011 festgehalten

Titelthema – Community Building

13 Was? Wir haben eine Kletterhalle?

Brot und Spiele an der Fachhochschule Kiel

16 Jour Fixe für Jungberufene

Wenn Profs die „Schulbank“ drücken

18 Gemeinsam lernen

Projekt Community Building am Fachbereich Wirtschaft

20 Die Zwei von der Servicestelle

Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit unterstützt Lehrbeauftragte

24 Vom Bauernhof ins Rektorenzimmer

Ex-Agrarstudent tauscht Mistgabel gegen Klassenbuch

28 Hochzeit unterm Sternenhimmel

Eventteam haucht dem Mediendom Romantik ein

32 Campuspatriotismus

Plakate, Shirts und Taschen von Luise Knufinke stärken das Zugehörigkeitsgefühl

36 Tschüss Deutschland – Hej Danmark

Eine Frau geht ihren Weg von Kenia über Deutschland nach Dänemark

40 Nicht ohne meine Bücher

Heidmarie Goerigk im Porträt

42 Ich, Du, wer?

Fotostrecke: Medienstudierende entwerfen Plakate gegen Rassismus

46 Das GPS für Kühe

Forschungsteam untersucht Sozialverhalten der Tiere

50 Elke Luhmann – Eine Frau unter Männern

Unsere Nachbarn: Warum Kieslaster über den Campus rumpeln

54 Wikis in der Lehre

Besser lernen mit Social Software?

56 Das FH-Fotoalbum

Wir wollen niemals auseinandergehen... früher studiert – heute angestellt

64 Netzwerk für Ehemalige

Alumniverein mediaproducer.net

68 Engagement als Wahlpflichtfach?

AStA und Co. kämpfen mit Nachwuchssorgen

71 Demokratie ist (k)ein Kinderspiel

Muggelsteine statt Wahlschein – FH-Professorin sorgt für Demokratie in Kitas

74 Poetry Visual

Die nächste große Liebe

76 viel.beschäftigt

Neue Köpfe an der FH

78 Schatzfunde auf dem Campus

viel. präsentiert verborgene Kostbarkeiten

83 viel.erlei / Impressum

88 Rezepte zum Rausreißen

Durch gutes Essen gestärkt in die Prüfung

11 Lieblingsmuffins

23 Lieblingsbar

39 Lieblings-3-D-Druck

53 Lieblingsstücke

67 Lieblingskomponist





SUMMER GONE

Die Fotos dieser Strecke nahm Dana Malitz im Sommer 2011 auf. Sie ist Alumna der FH Kiel. Anfang 2012 hat sie ihr Masterstudium Multimedia Production am Fachbereich Medien beendet. Zuvor hatte sie an der Uni Siegen ihren Bachelor in Literary, Cultural and Media Studies absolviert. Heute lebt sie in Berlin.



An einem dieser in Kiel so seltenen, richtig warmen Sommertage bin ich mit ein paar Freundinnen voller Vorfreude an den Falckensteiner Strand gefahren. Endlich mal Sonne, Meer und Freizeit. Ich habe den ganzen Tag dokumentiert. Abends wurde mir dann bewusst, dass ich kaum noch Gelegenheit haben würde, den Sommer zu genießen. Die beiden vorherigen waren schon viel zu kurz und nun stand meine Masterthesis vor der Tür. Daher der Titel ‚summer gone‘.

Ich interessiere mich seit 2004 für Fotografie. Zunächst habe ich während meiner Auslandsaufenthalte in den USA, dem UK und Nordspanien fotografiert, weil ich die ‚schönsten‘ Momente einfangen wollte. Mit der Zeit habe ich mich intensiver mit der Technik auseinandergesetzt und mir verschiedene Praktiken wie Langzeitbelichtung, Schwarz-Weiß-, Straßen- und Analogfotografie angeeignet. Seit drei Jahren beschäftige ich mich ausführlich mit der Theorie der Fotografie und der Frage, inwiefern ein Bild die Wirklichkeit/Wahrheit wiedergeben kann. Meine Masterthesis trägt den Titel ‚Zur Authentizität als Ästhetik. Dokumentarfilm und -fotografie als (manipuliertes) Fenster zur Welt?‘.





Mit dem Wissen großer Theoretiker wie Barthes, Hattendorf oder Sontag arbeite ich heute hauptsächlich dokumentarisch. Dabei interessieren mich vor allem die verschiedenen Strategien, Authentizität zu inszenieren.

Dana Malitz

Aufruf! An der FH schlummern viele Talente und viel. braucht ständig neues Fotofutter. Deswegen würden wir uns freuen, wenn Sie uns Ihre Fotos zur Verfügung stellen. Gesucht werden Serien für Fotostrecken, die wir mit einem kurzen Interview ergänzen. Die Motive sind zweitrangig, es können Landschaften, Menschen, Tiere usw. abgelichtet sein. Für einen ersten Eindruck schicken Sie bitte eine Sammel-PDF an: campusredaktion@fh-kiel.de. (Einsendeschluss: 15. Dezember 2012)

Im Schnitt backe ich einmal in der Woche: Cupcakes, Kekse, Kuchen, Muffins... Dabei geht es mir um die Entspannung beim Abwiegen, Rühren und Kneten, nicht um das Essen hinterher. Mir reicht ein Stück zum Probieren, den Rest verschenke ich – dankbare Abnehmerinnen und Abnehmer finde ich immer.

Vor zehn Jahren habe ich von meiner Patentante ein Buch bekommen, in das ich Rezepte per Hand eintragen kann. Wenn ich irgendwo einen leckeren Kuchen gegessen habe, schreibe ich mir das Rezept auf einen Zettel und erst wenn ich ihn dann noch einmal nachbacken, gegebenenfalls abgeändert und für gut befunden habe, nehme ich ihn in dieses Buch mit auf. Mit dem Namen der Person, von der ich das Rezept bekommen habe. So verbinde ich damit gleichzeitig eine Erinnerung.

Mit ungefähr 16 Jahren habe ich angefangen, vor allem für meine Familie und meine Freundinnen zum Geburtstag zu backen. Ich habe aber auch schon Autokekse zum bestandenen Führerschein gemacht oder für einen Piratenfan Kekse in Form von Totenköpfen, Schatztruhen, Segelschiffen und Münzen. Mir ist wichtig, dass meine Geschenke zu den Beschenkten passen. Aber wie sich herausgestellt hat, mögen die meisten nun einmal meine Schokomuffins, und so sind sie mit der Zeit auch zu meinem Lieblingsrezept geworden.

Sie schmecken einfach extrem lecker. Für mich sind sie etwas ganz Besonderes, weil ich sie einmal als Abschiedsgeschenk zum Umzug bekommen habe, allerdings als Kuchen. Ich habe mir das Rezept geben lassen und Muffins daraus gemacht – die sind leichter zu handhaben.

Das Rezept gibt es unter www.fh-kiel.de/muffins.

LIEBLINGSMUFFINS

ANNE MANN, REGISTRATUR UND ARCHIV



Community Building

Gemeinsam sind wir stark – auf diesem Grundsatz basieren nicht nur Gewerkschaften oder Einkaufsgenossenschaften. Auch eine Hochschule lebt vom Zusammenhalt ihrer Mitglieder. Teamplayer sind gefragt. Nur, wer sich kennt, tauscht sich aus, entwickelt neue Ideen und Projekte. Um aus vielen Einzelnen eine Hochschulgemeinschaft zu schaffen, setzt die FH Kiel auf unterschiedliche Aktivitäten. Im Folgenden stellt viel. einige von ihnen vor – vom Jour Fixe der neuberufenen Professores über das Fachbereichs-Community-Building bis zum ersten Wandertag der FH Kiel.

WAS? WIR HABEN EINE KLETTERHALLE?

Beim ersten „Wandertag“ der Fachhochschule Kiel nutzten rund 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen die Gelegenheit, bei Spielen und Gesprächen neue Menschen und mehr vom Campus kennen zu lernen.



Dank des Losverfahrens war das Team der Gruppe 2 mit Vertreterinnen und Vertretern von der Lehre über Technik und Verwaltung bis zum Präsidium fast ein Querschnitt durch die gesamte Hochschule. Und das Konzept des Organisationsteams ging auf: In dieser wie in anderen Gruppen boten die Wanderungen von Station zu Station Gelegenheiten für Plaudereien und das gegenseitige Kennenlernen.



Ein genaues Auge, eine ruhige Hand und Teamwork waren beim Riesennikado besonders gefragt. Heidi Kjär (links) und Tina Baasch zogen für ihr Team die Stäbchen aus dem Haufen.

Mit dem E-Roller im Hof von Gebäude 12 eine Runde um die Garagen fahren, und zwar ohne Hilfsmittel in möglichst genau 60 Sekunden – das war eine der zu lösenden Aufgaben. Uwe Bothe befragte seine innere Uhr, zählte während der Fahrt die Sekunden und legte mit 1:05 als erster Fahrer des Tages eine Superzeit vor.



Die Fachhochschule Kiel wächst, und sie ist schon jetzt ziemlich groß. Fast 6.300 Studierende wollen verwaltet, organisiert, beraten und ausgebildet werden. Der Campus umfasst, zusammen mit dem Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterrönfeld, inzwischen rund 12,3 Hektar, auf denen mehr als 20 Gebäude stehen. Knapp 430 Angestellte der Hochschule arbeiten dort in „Fachbereichen“, „Abteilungen“, „Laboren“, „Einrichtungen“ oder „Zentren“. Doch viele von ihnen kennen auch nach Jahren nur ihren eigenen Bereich und ihre unmittelbaren Kolleginnen und Kollegen – vielleicht noch die Mensa, aber selbst dort sind längst nicht alle schon einmal gewesen. Deshalb ging es beim ersten „Wandertag“ der FH Kiel im September um das Kennenlernen der Fachhochschule außerhalb des gewohnten Bereiches.

„Was? Wir haben eine Kletterhalle?“ – Dieser erstaunte Ausruf einer FH-Mitarbeiterin aus Gebäude C1 (Sitz des Präsidiums, der Personalabteilung und vielem mehr) vor wenigen Wochen war für Jens Dittmann-Wunderlich ein Indiz für die Wissenslücken bei der Campusbelegschaft. Nach Einschätzung des Laboringenieurs (Fachbereich Informatik und Elektrotechnik, C13) und Mitglieds des „Wandertag“-Organisationsteams, ist ein solches Unwissen aber relativ normal, wenn die Arbeitsplätze so unterschied-

lich und verstreut sind wie an der Fachhochschule Kiel. „Warum sollte auch jemand von ‚Soziale Arbeit und Gesundheit‘ beim CIMTT reingucken?“, sagte Jens Dittmann-Wunderlich bei einem Treffen kurz vor dem ersten „FH-Wandertag“.

Betriebsausflüge zur Stärkung des Teamgeists hat es natürlich auch an der FH Kiel schon früher gegeben. – „Aber immer nur in einzelnen Fachbereichen. Nie für die Hochschule insgesamt“, erklärte Margit Wunderlich (Fachbereich Maschinenwesen, C12), ebenfalls Mitglied des Organisationsteams. Dessen Zusammensetzung war so beschaffen, dass möglichst viele Bereiche der Hochschule an der Planung beteiligt waren. Mit dabei waren zum Beispiel Silke Gawinski (Fachbereich Medien, C12), Timm Koppelman (Campus IT, C1), Andreas Lach (Fachbereich Wirtschaft, C3) oder Frauke Ochsen (Zentrale Studienberatung, C18).

Beim „Open Space“ im Rahmen der „Interdisziplinären Wochen“ vor zwei Jahren äußerte eine Reihe von Beteiligten den Wunsch nach einer großen Veranstaltung für die Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls aller FH-Mitglieder – das war sozusagen der Keim des ersten „Wandertags“. Als das Organisa-



Wie heißt ein berühmter afrikanischer Philosoph? Wie hoch ist der höchste Berg? Wo gibt es die größte Party der Welt? – Im Studienkolleg stellten sich die Teams (von links: Regina Krüger-Carstensen, Lars Ulrich, Claudia Peitz und FH-Präsident Udo Beer) den Fragen, die sich die Kollegiatinnen und Kollegiaten für sie ausgedacht hatten.



Alle hatten Spaß, einige dazu eine gehörige Portion Arbeit. Zum Organisations- und Hilfsteam gehörten unter anderen (von links) Andreas Lach, Waltraut Wegner, Jens Dittmann-Wunderlich, Tim Koppelman, Matthias Teichmann, Silke Gawinski, Carsten Glüsing, Margit Wunderlich, Tobias Seidel und Benedikt Spiegel.

Fotos: Jan Köster

tionsteam diesen Namen im Mai 2012 zum ersten Mal verbreitete, stieß er nicht überall auf Begeisterung, wie Margit Wunderlich erzählte: „Einigen klang das zu sehr nach Schule oder Kindergarten. Aber wir fanden es witzig. Schließlich sollte das Ganze ja keine todernste Sache sein.“

Zunächst konnte niemand ahnen, wie groß die Beteiligung sein würde. Darum entschied das Team, die erste hochschulweite Gemeinschaftsveranstaltung in einem überschaubaren und bezahlbaren Rahmen zu halten. – „Der Campus ist ein gutes Ausflugsziel für alle. Da hat niemand zusätzliche Anreisezeit und so können auch die Halbtagskräfte dabei sein“, erklärte Carsten Glüsing (Fachbereich Informatik und Elektrotechnik, C12).

Rund 140 Anmeldungen gingen ein. Die meisten davon allerdings auf den allerletzten Drücker, was die Planungen erschwerte. Doch der „Wandertag“ war ein voller Erfolg: In zusammengelosten Gruppen zogen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über den Campus, kämpften mit Bollernwagen, fuhren geschätzt genau 50 Meter weit mit einem Elektroauto, liefen mit verbundenen Augen einen Slalomkurs, spielten Riesenmikado, transportierten Schokolinsen mit Esstäbchen und Bälle mit

Seilen, hüpften, warfen, schätzten und recherchierten die Antworten für Quizaufgaben.

Die Mitglieder des Organisationsteams sorgten mit wenigen Helferinnen und Helfern schon morgens ab 7 Uhr dafür, dass die Tische und das Buffet für das gemeinsame Frühstück im Mehrzweckgebäude bereit standen. Sie erledigten den Abwasch und den Aufbau des Kuchenbuffets am Mittag und waren Organisatoren, Gastgeber und „Küchenpersonal“ beim großen gemeinsamen Abschlussgrillen. – „Es war megaanstrengend“, fasste Margit Wunderlich am folgenden Morgen zusammen. Zufrieden war sie trotzdem, denn der erste „Wandertag“ der FH Kiel hat funktioniert: Er hat Menschen einander näher gebracht, die sich vorher kaum oder gar nicht kannten, und Vielen den Blick über den Tellerrand ihres unmittelbaren Arbeitsbereiches hinaus erweitert. Von allen Seiten gab es am Ende Lob für die Mitglieder des Organisationsteams, und auch die zogen überwiegend ein positives Resümee. – „Fast alle Beteiligten würden das nächste Jahr gerne wieder machen, am liebsten aber mit mindestens fünf Hilfskräften mehr“, sagt Margit Wunderlich.

Jan Köster

JOUR FIXE FÜR JUNGBERUFENE

Nicht nur Studierende lernen an der FH Kiel eifrig dazu: Seit Januar 2010 lädt Prof. Dr. Udo Beer, Präsident der Hochschule, zum „Jour fixe für Jungberufene“. Am ersten Donnerstag im Monat treffen sich neuberufene Professorinnen und Professoren, um in anderthalb Stunden mehr über ihre Hochschule zu erfahren.



Prof. Dr. Udo Beer

Warum haben Sie den „Jour fixe“ initiiert?

Ich wollte die Willkommenskultur an der FH um einen weiteren Aspekt bereichern. Natürlich funktioniert die Integration innerhalb der Fachbereiche ohnehin. Aber das Präsidium möchte den neuen Kolleginnen und Kollegen zusätzlich ermöglichen, sich über die Fachbereichsgrenzen hinaus kennenzulernen und sich zu vernetzen.

Zum anderen wollen wir den Neuberufenen auf zentraler Ebene den Themenhorizont der gesamten Hochschule öffnen. Es gehört zur Aufgabe des Präsidiums, sie auf die Chancen und Probleme der Hochschule aufmerksam zu machen und so weit zu bringen, dass sie verständlich mit ihnen umgehen können. Was bedeutet eine Zielvereinbarung? Wie funktioniert der Haushalt? Woher kommt das Geld, das wir ausgeben? Die Antworten auf solche Fragen sollten die Kolleginnen und Kollegen kennen. Der autodidaktische Weg per Learning by Doing funktioniert natürlich auch, aber er ist langwieriger. Durch den „Jour fixe“ möchten wir diesen Prozess beschleunigen.

Die Kolleginnen und Kollegen benötigen Informationen, um die Organisation und den Betrieb der Hochschule zu verstehen – sonst kommen

sie zum Beispiel nicht auf die Idee, sich in die Selbstverwaltung einzubringen. In diesem Sinne ist der „Jour fixe“ für mich auch eine langfristige Strategie, eine Form der Nachwuchsförderung. Wir müssen Personen für die Selbstverwaltung gewinnen, die die Aufgaben der jetzigen Amtsinhaberinnen und Amtsinhaber in Zukunft übernehmen.

Wie läuft der „Jour fixe“ ab?

Er ist eine richtige Lehrveranstaltung. Verschiedene Referentinnen und Referenten berichten über ihr Fachgebiet oder aktuell anliegende Themen. Die Veranstaltungen finden jedes Mal in einem anderen Raum statt. Auch nach Osterröndfeld zum Fachbereich Agrarwirtschaft fahren wir. So lernen die Teilnehmenden innerhalb von zwei Jahren verschiedene Gebäude und Institutionen der Hochschule kennen.

Welche Themen behandeln Sie im Verlauf der Veranstaltungsreihe?

Das Spektrum reicht von Auslandsaktivitäten und Kooperationen über gender- und diversity-gerechte Lehre bis zum Kulturangebot der Hochschule. Wir informieren über unsere Gremien und deren Zusammenarbeit, haushalts- und dienstrechtliche Aspekte, Qualitätsmanagement sowie Besoldung und stellen Drittmittelpro-

jekte, Grundsätze der Pressearbeit, Technologietransfer, Akkreditierungsverfahren und die IT-Infrastruktur vor. Was wir nicht im Programm haben, ist eine didaktische Schulung – die läuft nebenher. Insgesamt bieten wir 20 Themenschwerpunkte an. Wer zehn Veranstaltungen besucht hat, erhält ein Zertifikat.

Die Veranstaltungsreihe ist nun einmal komplett durchlaufen. Sind Sie zufrieden?

Sogar in hohem Maße. Ziel war es, möglichst viele Kolleginnen und Kollegen auf den gleichen Informationsstand zu bringen und das haben wir erreicht. Inzwischen sind viele von ihnen sensibilisiert, was die Belange der Hochschule betrifft – das erleichtert die Diskussionen in den Organen spürbar.

Was halten Sie noch für verbesserungswürdig?

Der Kanon dieser Veranstaltung stimmt. Das ein oder andere Thema werden wir aber sicher noch anpassen und aktualisieren. Manches hat sich auch erledigt. Die INTERREG-Förderung beispielsweise ist ein auslaufendes Programm –

an ihrer Stelle gibt es neue. Die Kernveranstaltungen zur Funktion der Hochschule haben jedoch Ewigkeitswert.

Hat diese Veranstaltungsreihe schon konkrete Ergebnisse gebracht?

Dafür ist es noch zu früh, langfristig werden wir jedoch etwas merken. Ich bin sicher, dass sich Projekte und Kooperationen ergeben werden: Auch über die Fachbereichsgrenzen hinweg werden sich Kolleginnen und Kollegen für gemeinsame Anträge zusammenschließen, die sie sonst nicht gestellt hätten. Solche Dinge wollen wir fördern. Es soll zum Beispiel für Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler selbstverständlich sein, sich bei technischen Fragen an den Fachbereich Informatik und Elektrotechnik zu wenden – und umgekehrt natürlich auch. Wenn die Kolleginnen und Kollegen schon einmal zusammen gesessen haben, ist die Scheu, aufeinander zuzugehen, nicht mehr so groß.

Beim „Jour fixe“ im Juni 2012 referierte Prof. Dr. Wolfgang Hubn, Vizepräsident der Hochschule, zum Thema „Qualitätsmanagement und Systemakkreditierung“.

Katja Jantz



Fotos: Hartmut Ohm



Foto: Jana Havelbier

Sylvia von Kajdacsy und Prof. Dr. Hans Klaus

GEMEINSAM LERNEN

PROJEKT **COMMUNITY BUILDING** AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Wie lässt sich die positive Entwicklung zu einer Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden konkret fördern? Diese Frage untersuchen Prof. Dr. Hans Klaus und seine wissenschaftliche Mitarbeiterin Sylvia von Kajdacsy am Fachbereich Wirtschaft im Projekt „Weiterentwicklung des Tutorensystems in den Studiengängen – Community Building“. Die zunehmenden Unterschiede der Studierenden – zum Beispiel bezüglich ihrer Vorbildung und ihres Alters – sind dabei nur eine von vielen Herausforderungen, denen sich die beiden stellen.

Im Idealfall passiert es wie von selbst: Studierende entwickeln eine Bindung an ihre Hochschule sowie ein Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander und finden sich zum gemeinsamen Lernen zusammen. Schließlich wirkt sich das positiv auf das eigene Studium aus! Denn: Zumeist ist es eher der Teamgeist, der zum Erfolg führt, als die Ellenbogenmentalität. In der

Praxis gestaltet sich dieser Prozess jedoch eher schwierig. Daher ist es sinnvoll, das Zusammenfinden gezielt zu unterstützen. Um möglichst früh einen Nährboden zur Bildung einer starken Gemeinschaft zu bieten, hat der Fachbereich Wirtschaft gemeinsam mit der Lehrbeauftragten Sabrina Mund, Diplom-Kauffrau und Coach, das Begrüßungsritual für seine Erstsemester bereits

neu gestaltet. „Ich möchte in diesem Rahmen alle Studierenden einladen, sich gemeinsam neugierig die Welt der Betriebswirtschaft zu erschließen“, erklärt Projektleiter Prof. Dr. Hans Klaus. „Leider erreichen wir damit noch nicht alle“, bedauert er. Die Studienanfängerinnen und Studienanfänger des Fachbereichs Wirtschaft werden im Rahmen einer Erstsemesterwoche begrüßt. Unter dem Motto „Anspruch und Orientierung von Anfang an“ haben sie eine ganze Woche lang Gelegenheit, einander, ihre Tutorinnen und Tutoren und ihre Hochschule kennenzu-

wo sie stehen. „Ich wünsche mir eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, in der wir das gesellschaftliche Privileg wertzuschätzen lernen, zusammen an einer Hochschule zu arbeiten“, sagt Prof. Dr. Klaus.

Jana Haverbier

Wer mehr über das Projekt erfahren oder eigene Anregungen einbringen möchte, ist dazu herzlich eingeladen.

Kontakt: Sylvia von Kajdacsy (C 0.3, Raum 1.15, Tel. 210 - 35 56, sylvia.vonkajdacsy@fh-kiel.de)

» GEMEINSCHAFT LÄSST SICH NICHT VERORDNEN «

lernen. Die meisten derjenigen, die am Gesamtprogramm teilnehmen, äußern sich begeistert. Manche springen jedoch ab und erscheinen ab Mitte der Woche nicht mehr. „Da gibt es dann andere Prioritäten“, stellt Prof. Dr. Klaus fest. Von Anwesenheitspflicht und Klausuren hält er trotzdem nichts. „Es sind schließlich alles erwachsene Menschen.“ Mit dem Beginn des Studiums sei der Wechsel in einen neuen Lebensabschnitt verbunden. Anstatt die Studierenden zur Teilnahme zu zwingen, möchte Prof. Dr. Klaus sie verstehen, um auf ihre Bedürfnisse eingehen zu können. „Wir sollten die Abbrecherinnen und Abbrecher einfach mal fragen, warum sie nicht kamen“, schlägt er vor.

Das Projekt läuft voraussichtlich bis Mitte 2013. „Mit der Entwicklung einer Gemeinschaft kann man nicht abschließend fertig werden“, sagt Sylvia von Kajdacsy. Trotzdem soll bis dahin ein Konzept stehen, das Möglichkeiten eröffnet, entsprechende Prozesse anzustoßen. „Ein **Konzept** – kein **Rezept**. Gemeinschaft lässt sich nicht verordnen; aber es geht uns darum, günstige Möglichkeiten und Bedingungen für die positive Entwicklung einer ‚learning community‘ an der Fachhochschule zu ermitteln.“ Umfangreiche Literaturrecherchen, Umfragen an anderen Hochschulen und Erhebungen an der eigenen sollen eine größere Klarheit darüber geben, wie die FH Kiel die Studienanfängerinnen und Studienanfänger am besten dort abholen kann,

DRITTMITTELPROJEKT LQI

„Weiterentwicklung des Tutoresystems in den Studiengängen – Community Building“ ist ein Teilprojekt des Drittmittelprojektes LQI (Lehre vielfältig gestalten – Qualifizierte Betreuung & Innovative Studienmodelle), das im Rahmen des Programmes „Gemeinsames Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert wird. Zum Gesamtprojekt zählen 15 Teilprojekte an der Fachhochschule Kiel. Sie sind in verschiedenen Fachbereichen, bei der Zentralen Studienberatung, der Hochschulentwicklung sowie der Zentralen Verwaltung angesiedelt und zwei Handlungsfeldern zugeteilt: „Betreuung und Beratung von Studierenden“ sowie „Innovative Studienmodelle“.

„Community Building“ gehört mit anderen Teilprojekten wie „Verbesserung der Studiemöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen“ oder „Entwicklung von multiple-choice-gestützten Klausuren und e-Klausuren“ zum ersten Handlungsfeld. Das zweite umfasst Projekte wie „Lernen durch Lehren und Lehren lernen“, das Masterstudierende als Lehrende in Bachelorstudiengängen einsetzen will, oder die „Weiterentwicklung von IdW und startlmg“.

DIE ZWEI VON DER SERVICESTELLE

Lehrbeauftragte gewinnen an den deutschen Hochschulen immer mehr an Bedeutung. Ihre Zahl stieg in den vergangenen zehn Jahren deutschlandweit um 40 Prozent, an der FH Kiel um 25 Prozent. Mit der Servicestelle für Lehrbeauftragte hat der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit ein Pilotprojekt ins Leben gerufen, um diese wichtigen Lehrkräfte optimal zu betreuen und in die Hochschule zu integrieren. Über Schwerpunkte, Ziele und Erfolge der Servicestelle unterhielt sich Katja Jantz mit Karl Stanjek und Jens Müller, den beiden wissenschaftlichen Mitarbeitern des Projektes.



Jens Müller



Karl Stanjek

Warum sind Lehrbeauftragte wichtig für die Hochschule?

Stanjek: Sie tragen die Lehre zu großen Teilen mit. Außerdem stellen sie die Vernetzung ins Berufsleben anders her als die Professorinnen und Professoren – sie sind die Brücke in die Praxis.

Müller: Eine direkte Theorie-Praxis-Verzahnung ist an einer Fachhochschule besonders wichtig. Die Lehrbeauftragten üben ihren Lehrauftrag nebenberuflich aus und bringen ihre Praxiserfahrungen und ihre Expertise direkt in ihre Veranstaltungen ein. Für die Studierenden ist das besonders spannend. Darüber hinaus bündeln sich in der Arbeit mit Lehrbeauftragten viele Ziele, die die Hochschule anstrebt, wie Diversität, internationale Kontakte und damit auch internationaler Austausch.

An Ihrem Fachbereich arbeiten zwei Drittel mehr Lehrbeauftragte als hauptamtliche Kräfte. Zurzeit sind es 94. Kennen Sie alle persönlich?

Müller: Annähernd. Die Lehrbeauftragten sind sehr unterschiedlich eingebunden. Einige Kolleginnen und Kollegen aus der Erlebnispädagogik zum Beispiel halten ihre Seminare in der Kletterhalle im Mehrzweckgebäude ab und müssen nicht unbedingt in unser Hochhaus. Die meisten unterrichten jedoch semesterbegleitend oder bieten in unseren Seminarräumen Blockveranstaltungen am Wochenende an. Mit ihnen haben wir häufiger zu tun.

Stanjek: Wobei diejenigen, die schon länger hier arbeiten, generell gut Bescheid wissen. Neue Kolleginnen und Kollegen brauchen mehr Unterstützung und wir holen sie sozusagen gleich an der Tür ab.

Wie machen Sie das?

Stanjek: Zu Semesterbeginn bieten wir eine Infoveranstaltung an. Wir beantworten erste Fragen, gehen mit ihnen durch die Räume und erklären technische Dinge, z. B. wie sie mit der Chipkarte hineinkommen oder wie der Beamer funktioniert. Bei dieser Veranstaltung können sich die Kolleginnen und Kollegen eines Lehrmoduls kennenlernen. Das ist auch wichtig, um sich abzusprechen und so inhaltliche Überschneidungen bei Veranstaltungen zu vermeiden, die einen ähnlichen Themenschwerpunkt haben.

Müller: Wir begleiten und unterstützen die Lehrbeauftragten bei allen strukturellen Fragen. Der inhaltliche Austausch über die Veranstaltungsformate, Inhalte und Prüfungsformen läuft über die Modulverantwortlichen, also die Professorinnen und Professoren.

Suchen diese auch manchmal Ihren Rat?

Stanjek: Im Wesentlichen treten sie an uns heran, wenn sie Lehrbeauftragte für ihre Module suchen – die Akquise gehört ebenfalls zu unseren Aufgaben.

Wie finden Sie die passenden Personen?

Müller: Zunächst schauen wir in unseren eigenen Netzwerken, ob wir jemanden aus dem gesuchten Bereich finden. Ist dies nicht der Fall, fragen wir Kolleginnen und Kollegen – auch von anderen Hochschulen. Die Empfehlungen leiten wir an die Modulverantwortlichen weiter.

Stanjek: Ein großer Vorteil ist, dass wir beide unterschiedliche Schwerpunkte und damit unterschiedliche Netzwerke haben. Ich arbeite seit 30 Jahren in den Handlungsfeldern Pflege und Gerontologie. Vor kurzem suchte jemand

Unterstützung im Bereich Gerontopsychiatrie. In solchen Fällen rufe ich zum Beispiel Kolleginnen und Kollegen aus Wohlfahrtsverbänden an.

Müller: Ich habe vorher als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg in Baden-Württemberg gearbeitet und kenne dadurch viele Menschen aus der Sozialen Arbeit und Frühkindlichen Bildung. Natürlich versuchen wir auch gezielt, in unseren Fachkreisen neue Kontakte zu schließen.

Konnten Sie bisher für jedes Gesuch eine geeignete Person finden?

Müller: Größtenteils ja. Wir finden die Leute – auch überregional. Die Daten leiten wir dann entweder direkt an die Modulverantwortlichen weiter oder nehmen sie in unsere Datenbank auf, die wir demnächst digitalisieren werden.

Woher kommen die Lehrbeauftragten?

Müller: Die meisten aus Schleswig-Holstein und Hamburg, aber auch aus Niedersachsen oder Süddeutschland. Einige kommen sogar aus der Schweiz, Österreich, den Niederlanden und England.

Sie sind seit September 2011 in der Service-stelle tätig. Wie wurden die Lehrbeauftragten am Fachbereich vorher betreut?

Stanjek: Unsere Geschäftsführerin Ulrike Rothkamp und unsere Fachbereichssekretärin Michaela Kleps haben alle wichtigen organisatorischen Fragen beantwortet und sehr viele Stränge zusammengehalten. Mit beiden arbeiten wir nun zusammen, auch um sie zu entlasten. Vieles können wir übernehmen, manche Aufgaben wie die Honorarverwaltung und Vertragsfragen verbleiben aber dort. >

Kontaktpflege ist Jens Müller und Karl Stanjek sehr wichtig. Ende des Sommersemesters 2012 luden sie die Lehrbeauftragten zu einer Dankeschön-Veranstaltung ein.



Was haben Sie bisher schon erreicht?

Stanjek: Eine ganze Menge. Zu Beginn unserer Arbeit haben wir gemeinsam mit dem Dekanat – dort sind wir als Stabsstelle angesiedelt – Meilensteine und Ziele entwickelt, die wir in den drei Jahren Projektlaufzeit erreichen wollen. Wir treffen uns regelmäßig, um den Stand der Dinge und die Ergebnisse zu überprüfen. Mit unseren Aufgaben für das erste Jahr sind wir komplett im Soll.

Wie zeigt sich das konkret?

Müller: Wir haben uns in die Strukturen vor Ort eingearbeitet und erste Aktionen geplant, um die Servicestelle zu etablieren und bei den Lehrbeauftragten bekannt zu machen. Daher laden wir zu Beginn und zum Ende einer Vorlesungszeit zu sogenannten „Informations-“ und „Dankeschön-Veranstaltungen“ ein. Darüber hinaus bieten wir Sprechstunden an. Die meisten Nachfragen kommen allerdings bei Bedarf und per Mail oder Telefon, weil die Lehrbeauftragten nicht oft vor Ort sind.



Karl Stanjek (l.) und Jens Müller wissen, vor welchen Problemen Lehrbeauftragte stehen. Neben ihrer Anstellung in der Servicestelle haben sie selbst einen Lehrauftrag an der FH Kiel.

Außerdem haben wir die Servicestelle auf der Homepage unseres Fachbereichs verankert. Herr Stanjek hat ein Stichwortverzeichnis weiterentwickelt, das in den Fachbereichen schon ansatzweise vorhanden war. So können die Lehrbeauftragten viele Informationen auch im Internet abrufen. Es geht uns nicht darum, alles neu zu entwickeln – wir möchten Bestehendes miteinander verbinden und gegebenenfalls erweitern.

Stanjek: Darüber hinaus haben wir im FH-Moodle einen Kurs für Lehrbeauftragte eingerichtet. Wir werben stark dafür, dass sie sich dort einloggen. So können wir unter anderem einen E-Mail-Ver-

teiler einrichten, um ihnen Informationen direkt nach Hause zu liefern, zum Beispiel über Ringvorlesungen und Umbaumaßnahmen, oder ihnen auch eventuell relevante Dokumente für ihren Lehrauftrag zur Verfügung stellen. Außerdem soll die Plattform den Lehrbeauftragten künftig einen verstärkten Austausch ermöglichen.

Welche weiteren Angebote planen Sie?

Müller: Damit beschäftigen wir uns gerade. Vor kurzem haben wir eine Bedarfserhebung durchgeführt, d. h. wir haben Fragebögen an die Lehrbeauftragten verschickt und Interviews geführt, mit der Verwaltung, dem Prüfungsamt, den Modulverantwortlichen und der Geschäftsführung. Nach der Auswertung werden wir sehen, welche Konsequenzen wir daraus ziehen können.

Stanjek: Die Ergebnisse werden wir im Wintersemester 2012/13 präsentieren. Außerdem planen wir, hochschuldidaktisch aktiv zu werden. Die Lehrbeauftragten sind zwar Expertinnen und Experten auf ihrem Fachgebiet, didaktische und methodische Fähigkeiten fehlen einigen jedoch. Das wäre ein Schwerpunkt für das Sommersemester 2013.

Sie sind für drei Jahre in diesem Projekt angestellt, zwei liegen noch vor Ihnen.

Was ist Ihr Ziel?

Müller: Wir möchten – im besten Fall sogar für die ganze Hochschule – ein Fundament errichten, auf das andere aufbauen können. Dazu zählt die vorhin schon angesprochene Datenbank, in die wir alle Lehrbeauftragten und Initiativbewerbungen aufnehmen. So wollen wir langfristig ermöglichen, dass sich die Modulverantwortlichen künftig selbst geeignete Personen suchen können.

In den übrigen Fachbereichen läuft die Betreuung der Lehrbeauftragten im Wesentlichen über die Verwaltung, wie bei Ihnen vorher auch. Wäre das Konzept der Servicestelle Ihrer Meinung übertragbar?

Müller: Auf jeden Fall. Einige Module sind sehr groß und stark nachgefragt. Die Professorinnen und Professoren müssen teilweise sehr viele Lehrbeauftragte koordinieren – das ist viel Arbeit. Doch auch für Modulverantwortliche, die weniger Lehrbeauftragte betreuen müssen, wäre es eine Erleichterung, wenn diese strukturell versorgt wären – dann könnten sie sich im Wesentlichen um die inhaltliche Abstimmung kümmern. Nach unseren bisherigen Erfahrungen wäre damit allen geholfen.

Katja Jantz



Oh, was ist das denn Schönes? Können wir da anhalten?“ Diese Reaktion erlebe ich häufiger, wenn ich mit Bekannten von außerhalb auf dem Hindenburgufer unterwegs bin und wir uns der Seebar nähern. Wo früher „nur“ die Badeanstalt Düsternbrook auf ihre Gäste wartete, können diese seit 2009 auch Kulinarisches im karibischen Ambiente genießen.

Schon beim Betreten des langen Stegs steigt Pizzaduft in die Nase und ein wohliges „After-Work-Feeling“ kommt auf. Selbst die Palmen geben ihr Bestes und kämpfen tapfer gegen die steife Kieler Brise an. Bei gutem Wetter kann ich oft kaum einen Platz ergattern. Der besondere Reiz liegt für mich in der bunten Mischung der Gäste und der betonten Entschleunigung, die auch das Personal praktiziert. Wer an sonnigen Tagen schnell raus möchte, findet hier eine ganz besondere Oase, die Kiel wirklich bereichert.

LIEBLINGSBAR

PROF. DORIS WEBELS, FACHBEREICH WIRTSCHAFT

A group of children in a schoolyard, some holding balloons, with a brick building in the background. The children are in motion, creating a sense of activity and joy. The brick building has a doorway and a window visible.

VOM BAUERNHOF INS REKTORENZIMMER

HAUKE MUHS IST REKTOR DER ADOLF-REICHWEIN-GRUNDSCHULE IN KIEL-DIETRICHSDORF. BEVOR ER SICH FÜR DIE SCHULLAUFBAHN ENTSCHIED, STUDIERT ER LANDWIRTSCHAFT AN DER FACHHOCHSCHULE KIEL. VERONIKA SAWICKI UNTERHIELT SICH MIT DEM PÄDAGOGEN ÜBER SEINEN UNGEWÖHNLICHEN BERUFS- UND LEBENSWEG.



*Hauke Muhs bewahrt auch
im quirligen Tagesgeschäft der
Schulleitung stets den Überblick
und die Ruhe.*



Bauer werden, das ist Hauke Muhs in die Wiege gelegt. Eigentlich. Dass er in die Fußstapfen seiner Vorfahren treten und den elterlichen Hof in Schönberg übernehmen wird, steht für ihn von Kindesbeinen an fest. Schließlich ist der Bauernhof seit über 400 Jahren im Familienbesitz der Muhs. Also absolviert Hauke Muhs eine zweijährige Ausbildung zum Landwirt, nachdem er zuvor das Fachgymnasium in Preetz mit der Fachhochschulreife verlassen hat. Etwas anderes als die Landwirtschaft kommt für ihn nicht in Frage. Eigentlich.

Doch erst einmal muss Hauke Muhs zur Bundeswehr: „Leider Gottes. Denn die zwei Jahre waren wirklich gar nichts für mich“, stellt er im Nachhinein fest. Mit Grausen denkt er an diese

Gegen Ende seines Studiums zieht es Hauke Muhs wieder nach Australien – er möchte seinen Plan vom Auswandern konkretisieren. Doch dort stellt er mit Ernüchterung fest, dass sein Traum ein Traum bleiben muss. Zu hoch ist der finanzielle Aufwand. Daher wirft er sein Vorhaben über Bord. Eine Alternative muss her. Also nun doch als praktischer Landwirt auf der heimischen Scholle ackern? Nein. Da gibt es für Hauke Muhs inzwischen keine Zukunft mehr. Es fehlt die wirtschaftliche Perspektive: „Ich hätte mit der Übernahme des Hofes keine Familie ernähren können. Es gab keine Lebensgrundlage für mich.“ Also beschließt er auf den zweiten Beruf zurückzugreifen, den seine Vorfahren traditionell ausüben: den des Lehrers. Mit 27 Jahren schreibt sich der Diplom-Agraringenieur an der

„**Lehre, Bund, Auslandsaufenthalt, Studium, Zweitstudium – das alles hat mich bereichert**“

Zeit zurück. Nach dem Dienst als Zeitsoldat beschließt Hauke Muhs fortzugehen. Er verbringt ein halbes Jahr in Australien, wo es ihm so gut gefällt, dass er sich vornimmt, dorthin auszuwandern. Die Arbeit als Landwirt mit einem Abenteuer im Ausland zu verbinden, das geht Hauke Muhs nicht mehr aus dem Kopf. Weil er es aber für vernünftiger hält, vorher noch ein Studium abzuschließen, schreibt er sich an der Fachhochschule Kiel ein und beginnt, am Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterrönfeld zu studieren.

erziehungswissenschaftlichen Fakultät der CAU in Kiel ein, um auf Grund- und Hauptschullehramt zu studieren. Er wählt Deutsch als Hauptfach und evangelische Religion sowie Technik als Nebenfächer.

Glücklicherweise hätten seine Eltern jederzeit hinter ihm gestanden, berichtet Hauke Muhs. Ihre Unterstützung und ihr Verständnis sind ihm sehr wichtig: „Es war für mich eine harte Entscheidung“, betont er. Damit der Hof



Fotos: Tjil Riebel

in Schönberg nicht gänzlich in fremde Hände wechselt, beschließt er, mit seiner Frau und seinen Kindern dorthin zu ziehen.

Sein Lehrerstudium beendet Hauke Muhs ohne Umwege. Ebenso schnell schreitet er im Beruf voran: Nach seinem Referendariat in Lütjeburg arbeitet er ein Jahr als einfacher Lehrer; danach wird er Konrektor. Mit Erfolg bewirbt er sich als Schulleiter auf dem Land im Kreis Plön, wo er in Dannau fast sieben Jahre lang tätig ist. Als eine Stelle in Kiel-Dietrichsdorf ausgeschrieben wird, besucht Hauke Muhs die Schule und ist fasziniert von ihrem Charme und dem netten Kollegium. Außerdem kennt er die Schule bereits von früher. Er bewirbt sich, kann von sich überzeugen und ist seitdem Rektor an der Adolf-Reichwein-Schule.

Seine Entscheidung bereut er bis heute nicht, denn sein Beruf ist für ihn eine „Punktlandung“, auch wenn er auf Umwegen dort hingelangt ist. „Ich habe alles mitgenommen. Lehre, Bund, Auslandsaufenthalt, Studium, Zweitstudium – das alles hat mich bereichert!“

Die Arbeit als Rektor bereitet ihm große Freude, vor allem die vielseitigen Gestaltungsmöglichkeiten weiß Hauke Muhs zu schätzen. Diese nutzt er zum Beispiel, indem er den Verwaltungsaufwand in seiner Schule so gering wie möglich hält. „Ich bin dann doch eher ein Praktiker“, grinst er. Außerdem hat er Kontakt zu Kindern und es macht ihm Spaß, ihnen etwas beizubringen.

Sein Beruf birgt aber auch einige Herausforderungen. Die Lehrer übernehmen immer häufiger

den Job der Mütter und Väter: „Oft müssen wir uns einfach um die Kinder kümmern. Es geht viel Zeit für die sozialen Probleme drauf, das frustriert uns oft sehr“, bedauert der Pädagoge.

Einen Ausgleich zu seinem Arbeitsalltag findet Hauke Muhs in der Musik: Seit 25 Jahren spielt er in der Rockcoverband THE CREW. „Wir machen laute Krachrockmusik“, lacht er. „Ich spiele Gitarre und Mundharmonika und singen kann ich auch.“ Neben der Musik interessiert sich Hauke Muhs für (fast) alles, was mit Technik und Medien zu tun hat. Und dann ist da ja auch noch seine Familie, die ihn auf Trab hält. Hauke Muhs ist heute 47 Jahre alt, verheiratet und hat vier Kinder. Außerdem hält er den Hof instand, da bleibt nicht viel Zeit für Schlaf: „Mehr als sechs Stunden schlafe ich nie, das muss reichen.“

Veronika Sawicki, Studentin

ADOLF-REICHWEIN-SCHULE

Die Adolf-Reichwein-Schule besteht bereits seit 1915 in Kiel-Dietrichsdorf. Sieben Lehrkräfte, eine Förderschullehrkraft sowie eine Lehrkraft in Ausbildung unterrichten hier 110 Grundschüler in fünf Schulklassen. Mitte 2013 ziehen Schüler und Lehrkräfte in das Gebäude der benachbarten Andreas-Gayk-Schule, weil dort die räumliche Situation deutlich besser ist, um eine Erweiterung zur offenen Ganztagschule zu verwirklichen. Angestrebt wird der Ausbau zur offenen Ganztagschule für 2014. Schulleiter bleibt Hauke Muhs.

Schule soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Spaß machen, weiß Rektor Muhs.

Hochzeit

UNTERM STERNENHIMMEL

Vera Wahls und ihre Kolleginnen Waltraut Wegner, Heidemarie Goerigk und Gabriele Lehmann-Riedel sind in positivem Stress. Zügig, doch nicht gehetzt, tragen sie Stehtische ins Medienlabor, die sie mit Stoff verhüllen und mit Dekosteinechen, Vasen und Postkartenhaltern bestücken – alles wird solange zurecht gerückt, bis es perfekt platziert ist. Heute geht es im Mediendom der Fachhochschule ausnahmsweise nicht um die Vorbereitung einer Show. Stattdessen ist das Eventteam, zu dem auch diese drei Frauen gehören, im Auftrag der Liebe unterwegs. Denn der Mediendom ist neben seiner Funktion als Planetarium und vielseitiger Veranstaltungsort auch eine Außenstelle des Kieler Standesamtes.



Neun Frauen arbeiten ehrenamtlich im Eventteam des Mediendoms. Sie kümmern sich um die Hochzeitsdekoration und die Betreuung der Brautpaare. Die „Hochzeitsplanerinnen“: Marietta Schade, Waltraut Wegner, Ingrid Stürmer, Gabriele Lehmann-Riedel, Vera Wahls, Petra Schmeling, Barbara Schmidt, Sabine Hoffmann-Fölkersamb und Heidemarie Goerigk.

Auf den ersten Blick wirkt der Mediendom nicht sonderlich romantisch: Nüchterne Steintreppen führen in den Keller zur schwarzen Kuppel hinab, die Räume sind vornehmlich in kaltem Blau gehalten, Stahlelemente verstärken die kühle Atmosphäre. Vera Wahls, zuständig für die Verwaltung des Mediendoms, bringt es auf den Punkt: „Das geht gar nicht. So kann man kein Brautpaar empfangen.“ Um hier die für eine Hochzeit angemessene Stimmung zu erzeugen, mussten sie und ihre Kolleginnen

sich einiges einfallen lassen. Denn für die insgesamt neun Frauen des Eventteams steht eines im Vordergrund: Dass dieser eine Tag, der Tag der Hochzeit, für die Paare unvergesslich wird. Dafür opfern sie sogar ihre Freizeit, die Mitarbeit ist ehrenamtlich. Alle Mitglieder des Eventteams fühlen sich mit dem Mediendom oder der FH verbunden. Einige arbeiten oder haben hier gearbeitet. „Wir haben aber auch externe Helferinnen, die dem Mediendom so verbunden sind, dass sie gerne ehrenamtlich mitwirken. Sie haben sehr viel Freude daran, ihre Arbeitskraft und ihr Engagement in diesem Bereich einzubringen“, sagt Vera Wahls.

Doch wie schafft das Eventteam es, den Mediendom zu einem heiratswürdigen Ort zu machen? Das mittlerweile gut durchdachte Konzept musste erst über die Jahre heranreifen. Mit einem grünen Gazestoff umwickeln die Frauen zum Beispiel das Geländer aus kühlem Metall und Glas. „Anfangs hatten wir bei einem schwedischen Möbelhaus eine Menge Stoff gekauft, um alles sehr voluminös erscheinen zu lassen“, erinnert sich Vera Wahls. „Aber dann fielen uns die Brandschutzbestimmungen in die Hände, deren Richtlinien unsere Stoffe

„Das Paar und seine Hochzeitsgesellschaft sollen sich als etwas Besonderes fühlen“

überhaupt nicht erfüllten.“ Den Event-Frauen blieb also nichts anderes übrig, als den Stoff zu verschenken und durch schwer entflammables, leider auch sehr teures Material zu ersetzen. „Brennende Kerzen waren uns natürlich auch nicht erlaubt. Nur auf dem Trautisch in der Kuppel dürfen zwei stehen.“ Auch für dieses Problem fanden die Frauen eine Lösung. Sie füllten Vasen mit Zellophan und Wasser. „Das hat einen schimmernden Effekt. Ein guter Ersatz für Kerzen“, findet Heidemarie Goerigk, die am Mediendom für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist.

Vor der Tür des Mediendoms rollen die Kolleginnen für jede Hochzeit den roten Teppich aus. „Das Paar und seine Hochzeitsgesellschaft sollen sich als etwas Besonderes fühlen. Und das bereits beim Eintreten“, erklärt Vera Wahls. „Auch für die Fotos nach der Trauung bietet sich der rote Teppich an, zumindest bei gutem Wetter.“

Das Highlight der Hochzeitsdeko sind allerdings die Sterne: Dabei handelt es sich um

ein Foto des Brautpaares in einem sternförmigen Rahmen. Vervielfältigt, ausgeschnitten und in Folie laminiert, sind sie überall im Mediendom verteilt und stecken in den Postkartenhaltern auf den Stehtischen.

„Wenn die Gäste sie sehen, hören wir oft: ‚Ist das nicht schön?‘ Dann geht uns das Herz auf“, schwärmt Vera Wahls. Nach der Trauung dürfen die Gäste die Sterne mit nach Hause nehmen. Eine schöne Erinnerung an ein besonderes Ereignis.

Vor jeder Hochzeit führen Heidemarie Goerigk oder Eduard Thomas, Leiter des Mediendoms, mit den Paaren ein Traugespräch. So erfahren sie beispielsweise, wie sich die Paare kennengelernt haben, welche Hobbys und Interessen und welches Sternzeichen sie haben. Diese Informationen fließen in die Hochzeitsshow mit ein. Zum Einzug in und Auszug aus dem Mediendom dürfen die Paare jeweils ein Lied auswählen. Den Hochzeitsmarsch und ähnliche Klassiker wünschen sich dabei die wenigsten. Stattdessen war von Hardrock bis Balladen schon alles dabei. Manchmal können die >

*Hochzeiten im Mediendom vorzubereiten macht glücklich:
Vera Wahls, Gabriele Lehmann-Riedel, Heidemarie Goerigk und Waltraut Wegner (v. l.).*





Die romantische Deko verbüllt die nüchternen Steinstufen.



In die Kuppel des Mediendoms kann jedes Bild projiziert werden.

„Ja, ich will“

„Hochzeitsplaner des Mediendoms‘ den Paaren ihren Musikgeschmack ansehen, teilweise sind sie aber auch sehr überrascht. „Einmal war das Lied so romantisch, dass es schon fast zu viel war – vor allem, weil wir so etwas von dem Paar gar nicht erwartet hatten“, schmunzelt Vera Wahls.

Auch das Paar, für das das Eventteam gerade alles im Mediendom hochzeitlich herrichtet, hat sich zwei Lieder gewünscht: Zum Einzug ‚May it be‘ von Enya, sehr ruhig und besonnen, und zum Auszug ‚Trashin‘ the Camp‘ aus dem Tarzan-Soundtrack, fröhlich und laut. Simone Maack und Jochen Schmidt haben diese Stücke mit Bedacht gewählt: „Wir wollen in Ruhe in die Eheschließung starten, um mit Pauken und Trompeten daraus hervorzugehen.“ Was ihnen glücken wird.

Am nächsten Tag ist es soweit. Alles ist hübsch dekoriert, der Sekt kalt gestellt. Vera Wahls, Heidemarie Goerigk und Ingrid Stürmer erwarten mit Spannung das Brautpaar. Simone Maack und Jochen Schmidt kommen im Taxi, denn nach der Trauung geht es mit dem Schiff über die Förde zur Museumsbrücke. Die Paare fahren ganz unterschiedlich beim Mediendom vor. „Eines kam in einer Corvette. Das fanden wir schon spektakulär“, erinnert sich Vera Wahls. Viele leihen sich auch einen schicken Oldtimer. „Einmal ist eine ganze Hochzeitsgesellschaft in einem Oldtimer-Bus hier angekommen – eine hübsche Idee.“ Nur eine Hochzeitskutsche fehlt bis jetzt noch.

Simone Maack trägt ein blaues Seidenkleid, Jochen Schmidt einen grauen Anzug mit farblich zum Kleid passender Krawatte. Die



Foto: Tyll Riedel



Foto: Jana Tresp



Foto: Lukas Steinbrecher

Ihre Flitterwochen verbringen Simone und Jochen Schmidt im Norden Gran Canarias.

Die Hochzeitssterne sind ein besonderes Highlight der Deko.

beiden sind aufgeregt, doch zu Scherzen aufgelegt. Die Braut sagt: „Hoffentlich verschreibe ich mich gleich nicht“ und lacht herzlich. Das Paar wartet in einem separaten Raum, bis seine Hochzeitsgesellschaft unter der neun Meter hohen Kuppel Platz genommen hat. Über den Köpfen der Gäste: ein Bild vom Brautpaar. Nachdem es sich am reichgeschmückten Brauttisch in der Mitte des Raumes eingefunden hat, gehört die erste Viertelstunde der Standesbeamtin. Sie übernimmt den offiziellen Teil der Trauung, macht aus dem Brautpaar das Ehepaar Schmidt.

Anschließend beginnt die eigentliche Show, die eine Hochzeit im Mediendom so besonders macht. Die Moderatorin Sara Siebert, Studentin der FH, nimmt die Gesellschaft mit auf eine virtuelle Hochzeitsreise. Unter musikalischer Begleitung fliegt sie durch virtuelle Sternbilder und Galaxien. Arbeiten von Studierenden des Fachbereichs Medien sind ebenfalls in die Show eingebunden.

Nach einer Dreiviertelstunde geht das Licht wieder an, die Gäste bringen ihre Sitze

zurück in die aufrechte Position. Im angrenzenden Medienlabor empfangen Heidemarie Goerigk und Ingrid Stürmer die Gäste mit Sekt. „Uns ist zum Glück noch keine Flasche um die Ohren geflogen. Diese Befürchtung haben wir jedes Mal, weil wir alle keine professionellen ‚Sektflaschenöffnerinnen‘ sind“, sagt Vera Wahls. Auch heute knallen die Korke ganz kontrolliert.

Die erste Hochzeit im Mediendom fand 2003 statt. „Damals war das noch eine absolute Ausnahme“, erklärt sie. Das Team musste einige Hürden nehmen, bis der Mediendom drei Jahre später ganz offiziell zur Außenstelle des Standesamtes wurde. „Anfangs durften wir nur in den Wintermonaten Trauungen vornehmen, um keine Konkurrenz für die anderen Außenstellen zu werden.“ Diese Einschränkung gibt es heute nicht mehr. Mittlerweile haben sich schon ungefähr 40 Paare das Jawort gegeben, die nächsten Trauungen sind in Planung. Durch das Eventteam wird jede einzelne von ihnen zur unvergesslichen Hochzeit unterm Sternenhimmel.

Jana Tresp

ENTDECKE DIE MÖGLICH KEITEN

© IKEA 1985

✓ HIER NICHT NUR EIN WERBEVERSPRECHEN

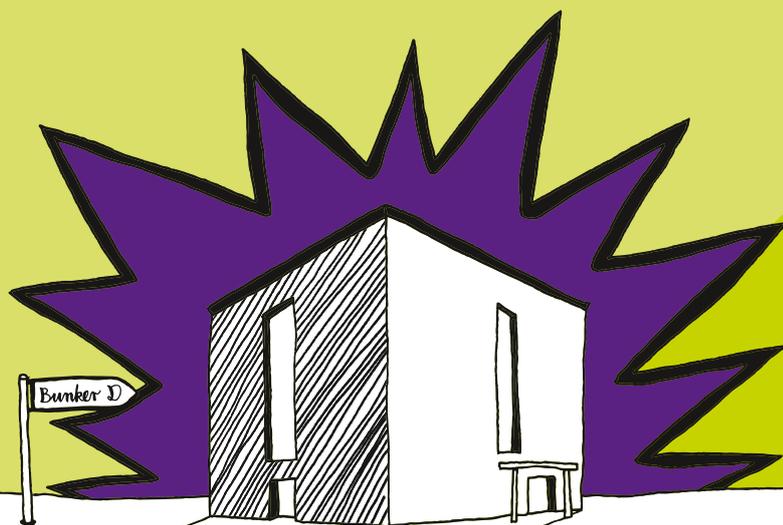


Illustration: Gregor Hinz

deine Hochschule:



FACHHOCHSCHULE KIEL
Hochschule für Angewandte Wissenschaften

CAMPUS PATRIOTISMUS

Luise Knufinke vom Fachbereich Medien hat sich in ihrer Masterthesis mit dem Thema Campus-patriotismus auseinandergesetzt. Sie hat ein Konzept entwickelt, mit dem sich dieser an der FH Kiel fördern lässt.

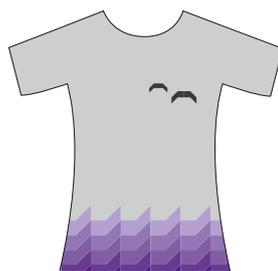
Campuspatriotismus – was ist das? Patriotische Gefühle für den Ort, an dem wir studieren? Normalerweise verstehen wir unter Patriotismus eine emotionale Verbundenheit zur Heimat oder einer Region, die darüber hinaus ein soziales Verhalten mit sich bringt, das sich auf das Wohl aller Mitglieder der Gemeinschaft erstreckt. Hochschulangehörige legen den Begriff in Bezug auf ihren Campus sehr vielseitig, aber auch sehr individuell aus: So kann Campuspatriotismus eine Emotion sein, eine Einstellung, vielleicht auch eine Verhaltensweise. Oder das Gefühl sagen zu können: „Ich mag meine Hochschule!“ Und

zwar bereits während des Studiums, nicht erst als sentimentale Erinnerung danach. Manchmal steckt aber auch ein gewisses Engagement dahinter, das Studierende ihrer Hochschule entgegenbringen, manchmal identifizieren sie sich mit ihr und ihrem Leitbild. Der Begriff umfasst auch die Entstehung eines hochschulweiten Wir-Gefühls, zum Beispiel das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Studierenden.

Zum Campuspatriotismus gehören also Dinge, die dazu beitragen, dass sich die Studierenden an ihrer Hochschule gut aufgehoben und

wohl fühlen. Dinge, die ihnen das Gefühl geben, die richtige Hochschule gewählt zu haben. Die Herausbildung dieses Gefühls ist sehr wichtig und sollte bewusst in die Strukturen der Hochschule integriert und vor allem nachhaltig gefördert werden. Denn die Studierenden fühlen sich dadurch lebenslang mit ihrer Hochschule verbunden – ein Ziel, das jede Hochschule erreichen möchte.

Eine Förderung dieses Gedankens kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden: in der Lehre, der Infrastruktur und mithilfe von – vielleicht sogar rituellen – Veranstaltungen >



sowie gezielter Kommunikation. Als Medienstudentin finde ich den visuellen Aspekt des zuletzt genannten Bereiches besonders interessant: Ein einheitliches Corporate Design beispielsweise kann Einfluss auf eine Identifikation mit der Hochschule und die Entstehung eines Wir-Gefühls nehmen. Die Fachhochschule hat ein solches, mit dem sie sich sowohl nach innen

ist es, eben diese Identifikation hervorzurufen, bzw. sie zu intensivieren und ein Wir-Gefühl zu fördern.

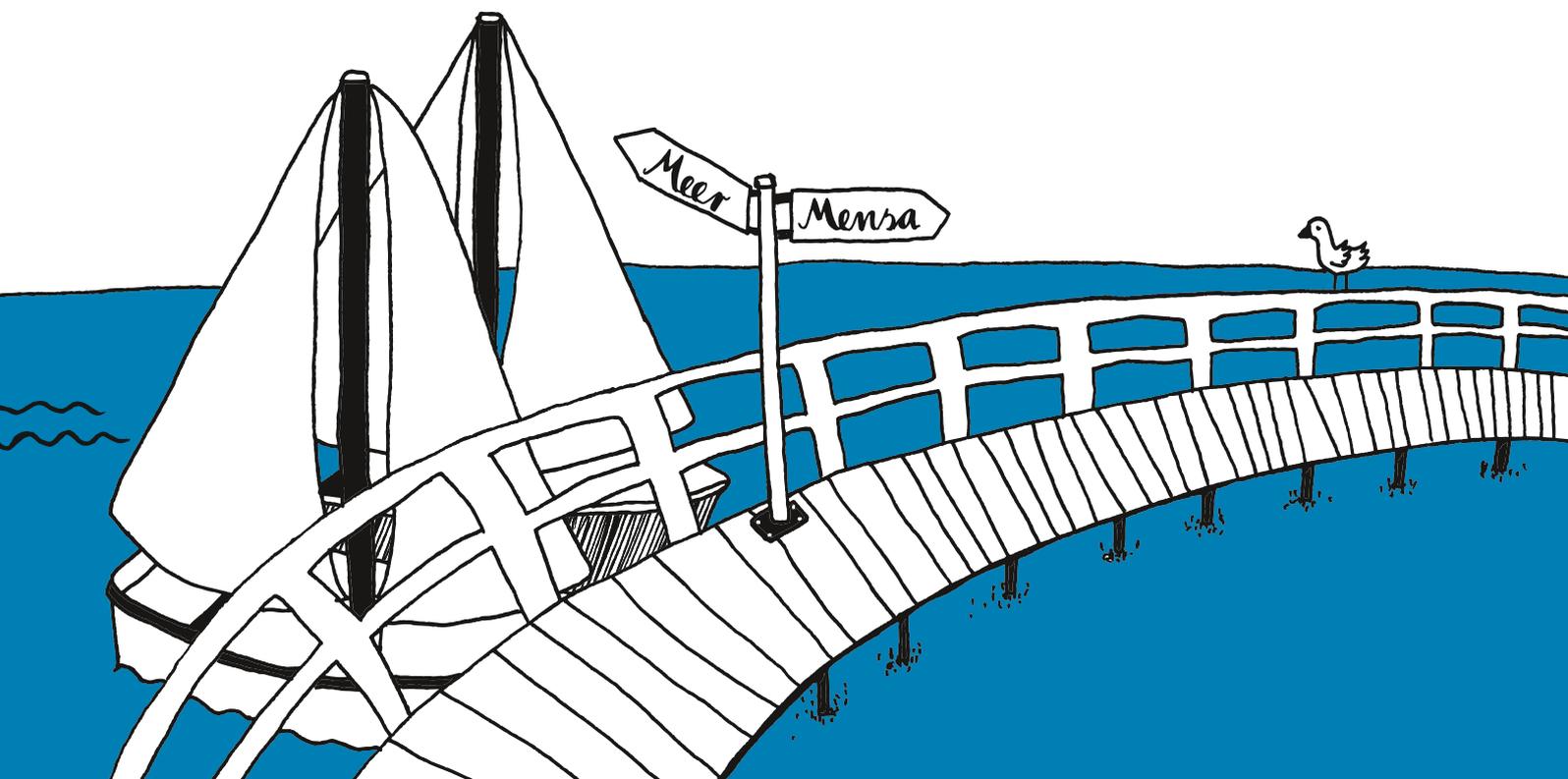
Aus diesem Grund habe ich eine Plakatreihe entwickelt, um die Alleinstellungsmerkmale der Fachhochschule hervorzuheben, sie aber gleichzeitig durch Illustrationen des Kieler Grafikers

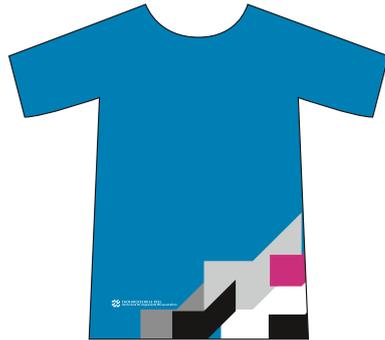
”Campuspatriotismus durch visuelle Kommunikation“

als auch nach außen repräsentiert. Sie weist in den genannten Bereichen durchaus ein hohes Potential auf – die Basis für Maßnahmen, die Campuspatriotismus fördern, ist also gegeben. Daher ist ein übergeordnetes Ziel meiner visuellen Ideen, dass die Studierenden genau dieses Potential entdecken und individuell Position zur Fachhochschule beziehen. Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich ein Konzept für eine hochschulweite Kampagne erstellt. Meine Absicht

und Illustrators Gregor Hinz mit einem „Augenzwinkern“ zu kommunizieren. Auf jedem Plakat ist der Spruch „deine Hochschule“ eingebaut. Seine leichte Appellfunktion unterstreicht die Aussagekraft der Poster.

Eine weitere Komponente der Kampagne ist die Idee einer „Campus-Kollektion“. Durch zeitgemäße und zielgruppengerechte Artikel für den Campusshop könnte sich die FH Kiel





von anderen Hochschulen abheben. Die Motive auf den vorgeschlagenen Beuteln, Pullis und Shirts spielen auf unterschiedliche Weise mit dem Logo der FH und rücken es in einen neuen Kontext: Sie symbolisieren zum Beispiel die einzigartige Lage am Meer oder machen auf das Programm IDA (Interdisziplinäres Arbeiten an der Fachhochschule Kiel) aufmerksam, sehen dabei aber nicht wie klassische Werbeartikel aus. Es sollen tragbare Produkte sein, mit denen die Studierenden ihre Zugehörigkeit zur Hochschule fachbereichsübergreifend zeigen.

Gründe, sich ihrer Hochschule besonders verbunden zu fühlen, haben die Studierenden an der Fachhochschule Kiel meiner Meinung nach viele. Zum Beispiel die übersichtliche Größe der Fachhochschule oder das offene Verhältnis zu den Lehrkräften sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und wer in Deutschland kann schon per Fähre zu seiner Hochschule fahren?

Luise Knufinke, Absolventin

WER STECKT DAHINTER?

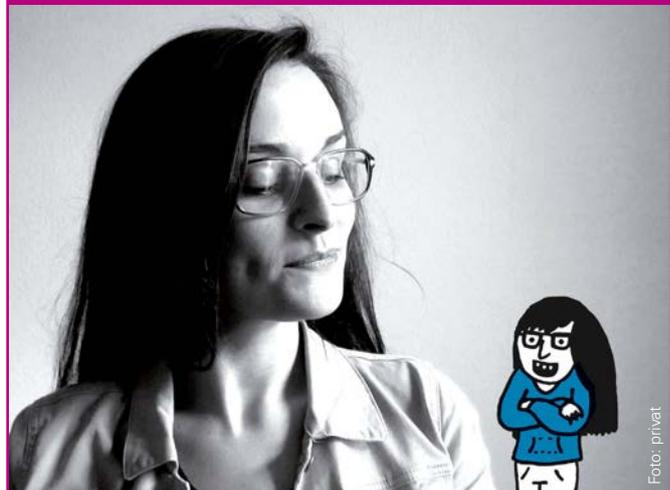


Foto: privat

LUISE KNUFINKE

... hat ihr Bachelorstudium im Bereich Medienbildung – visuelle Kultur und Kommunikation an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg absolviert. 2009 begann sie ihr Masterstudium am Fachbereich Medien und schloss es in diesem Jahr mit der hier vorgestellten praktischen Arbeit ab. Die gebürtige Magdeburgerin erhofft sich, dass sich ein Teil ihrer Leidenschaft für Mediengestaltung auf die FH-Studierenden überträgt.

TSCHÜSS DEUTSCHLAND HEJ DANMARK

Nelly Shazima ist in Kenia aufgewachsen, hat an der FH Kiel studiert und lebt nun in Dänemark.
Frauke Schäfer hat die 43-jährige Alumna in ihrem Wohnort in Jütland besucht.



Eine Frau mit vielen Familien: Nelly Shazima fühlt sich in Kenia, Dänemark und Deutschland zuhause.

Schwarzbrötchen zum Essen, Hunde und Katzen als Hausgenossen und dann auch noch die fremde Sprache ... Nein, einfach war der Schritt von Kenia nach Deutschland nun wirklich nicht, aber Nelly Shazima ist keine, die schnell aufgibt. „Ich wollte immer raus aus Kenia und habe es immer wieder versucht“, erzählt sie, „ich wollte einfach meine Lebensqualität verbessern.“ Und als sich vor zwölf Jahren die Chance ergab, hat sie sie ergriffen. Als Lehrerin für Musik und Französisch hatte sie eine Studierendengruppe nach Kiel begleitet und war dort in einer Gastfamilie untergekommen, mit der sie sich sehr gut verstand; auch nach ihrer Rückkehr nach Nairobi blieb der Kontakt erhalten. Als sie sich mit 31 Jahren entschließt, noch einmal zu versuchen auszuwandern, fragt sie das Kieler Ehepaar, ob sie nicht bei ihm wohnen könnte, um sich in Deutschland ein neues Leben aufzubauen. „Ja“, lautet die Antwort, „du kannst bei uns wie ein Mitglied der Familie leben.“ „Das war wie ein Geschenk des Himmels“, erinnert sich Nelly Shazima. „Wer bekommt schon so eine Chance?“

Erst eine Woche in Kiel, meldet sie sich für einen Deutschkurs an der Volkshochschule an. Sie kauft einen Walkman, um viel Radio zu hören, auch wenn sie zunächst kein Wort versteht. Ihr „Gastvater“ ist schon in Rente und unterstützt seine kenianische Gasttochter beim Lernen, die ihrerseits dafür sorgt, dass in ihrer Umgebung nur Deutsch gesprochen wird.

Schon ein halbes Jahr später, im März 2001, beginnt sie ihr Studium an der Fachhochschule Kiel. Sie entscheidet sich für BWL, „weil es so flexibel ist.“ Die Stadt sei für sie der ideale Studienort gewesen, erklärt die heute 43-Jährige, weil es nur wenig Ablenkung gegeben hätte, habe sie sich auf ihr Studium konzentrieren können. Mit ihren Dozentinnen und Dozenten verabredet sie Extraaufgaben, um ihr Deutsch weiter zu verbessern. Auch im International Office der Hochschule findet sie Unterstützung. „Sie haben immer nachgefragt, wie mein Studium laufe, wie ich wohnte, ob ich mich wohlfühlte.“ Dorthin geht sie gerne „zum Schnackchen“ und schwärmt bis heute von dem

schönen Blick auf die Schwentine. Gemeinsam mit anderen internationalen Studierenden nimmt sie an Ausflügen und Exkursionen teil. Auch sonst ist sie sehr aktiv, singt zunächst im Chor der deutsch-französischen Gesellschaft und später „ziemlich professionell“ im Philharmonischen Chor der Kieler Oper. „Singen ist gut für die Seele“, weiß Nelly Shazima. Und es hilft gegen den Herbstblues, der sich bei ihr in den nasskalten Monaten an der Förde einstellt. Aber dafür kann die junge Frau abends durch die Stadt laufen, ohne Angst davor zu haben, überfallen zu werden. Auch gibt es, anders als in ihrem Heimatland, immer Wasser und Strom.

Nelly Shazima möchte die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Doch das erweist sich als komplizierter, als sie gedacht hat. Die Studienzeit wird bei der Berechnung ihrer Aufenthaltszeit in Deutschland nicht berücksichtigt. Auch mit einem Job klappt es nicht auf Anhieb. Das Hamburger Krankenhaus, in dem sie ihr betriebswirtschaftliches Praxisssemester absolviert hatte, kann ihr keine Perspektive bieten. „Zum Glück“, sagt sie heute. Denn neun Monate nach ihrem Abschluss an der FH ergibt sich eine neue Chance. Auf einer Hochzeit trifft sie eine Kommilitonin, die gerade ein Praktikum in Dänemark gemacht hat. Dort suche man Personal, erzählt diese und rät Nelly Shazima, sich jenseits der Grenze zu bewerben. In Brande, mitten in Jütland bei einem Windanlagenhersteller, klappt es. Eine echte Punktlandung: „Ich kam an und dachte sofort: ‚Wow, richtig schön! Ich mochte den Ort von Anfang an. Okay, er ist klein, noch kleiner als Kiel, aber ich kann mich ja einfach in den Zug setzen und in die nächste größere Stadt fahren.“

Die dänische Lebensart liegt ihr. Die Däninnen und Dänen seien lockerer und gelassener als ihre deutschen Nachbarn und mittlerweile, sagt Nelly Shazima, verstehe sie auch deren Humor. Besonders schätzt die Kenianerin die skandinavische Einstellung zur Arbeit. Gemeinsam mit den dänischen Kolleginnen und Kollegen wundert sie sich über „die Deutschen“, die jenseits der Grenze noch Familie haben, aber trotzdem manchmal bis 20 Uhr arbeiten. „Sie sind Nachbarn und doch so verschieden.“ ➤



Fotos: Hartmut Ohm

Friseur oder Frisør – eigentlich kann man sich nur in Kenia die Haare richtig machen lassen, findet Nelly Shazima.

Auch wer hier alleine lebt, hat noch ein anderes, privates Leben. Die Däninnen und Dänen können das irgendwie besser balancieren. Nicht nur „Arbeit, Arbeit, Arbeit!“

In ihrem eigenen „anderen“ Leben fährt Nelly Shazima Rad, singt im Chor und tanzt, und zwar die europäischen Standardtänze Walzer und Co. Ihr Versuch, Tennis zu spielen, war nicht sonderlich erfolgreich, aber sie probiert vieles aus: Aktuell steht Golf ganz oben auf ihrer „To-Try-Liste“. Außerdem feilt sie beständig an ihrem Dänisch, schließlich möchte sie in einem Jahr die dänische Staatsbürgerschaft beantragen. Dann lebt sie fünf Jahre im Land, was Voraussetzung für die Einbürgerung ist. Dänin zu sein würde vieles für sie erleichtern. Besuche bei ihrer Schwester zum Beispiel, die in den USA lebt – so könnte Nelly Shazima sich die Extrafahrt zur amerikanischen Botschaft sparen. Für Besuche in ihrer Heimat sieht sie auch mit dem dänischen Pass keine Probleme. Seitdem sie in Dänemark arbeitet, fliegt Nelly Shazima jeden Winter nach Nairobi, um ihre Eltern und ihre vier Geschwister zu besuchen. Allerdings erst, nachdem sie zuvor in Kiel Weihnachten gefeiert hat. Bei ihren „deutschen Eltern“ – tatsächlich ist die Verbindung nicht abgebrochen, auch zu zahlreichen Bekannten. „Bis heute“, sagt Nelly Shazima, „melden sich Leute, die ich vielleicht zwei Jahre nicht gesehen habe. Sie rufen plötzlich an und fragen, wann ich denn nach Deutschland käme und ob wir uns treffen wollen? Das ist für mich sehr wertvoll. Deswegen fühle ich mich wohl in Europa, ich habe hier mein ‚Revier‘“

Heimweh hat sie nicht, nur eines fehlt ihr wirklich: ihr Friseur. Schließlich könne es acht Stunden dauern, um all die Zöpfe zu flechten, acht Stunden, in denen zwischendurch sogar gekocht und viel geredet wird, in der Nationalsprache Swahili. So einen richtigen Friseurbesuch, bedauert Nelly Shazima, gebe es eben nur in Kenia.

Frauke Schäfer

INTERNATIONALE STUDIERENDE

Im Sommersemester 2012 hatten unter den 6.131 Studierenden an der FH Kiel 638 eine ausländische Nationalität. 35 Prozent von ihnen sind sogenannte Bildungsinländer und Bildungsinländerinnen, also Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Unter ihnen stellt die Gruppe der Studierenden mit türkischer Nationalität den größten Anteil. Die meisten studieren Internationales Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesen.

Zu den internationalen Studierenden zählen Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. Ihr Anteil an den Studierenden der Hochschule beträgt 6,7 Prozent. Die höchste Quote weist der Fachbereich Informatik und Elektrotechnik mit 16 Prozent auf. Von den zurzeit 411 internationalen Studierenden (Bildungsausländer und Bildungsausländerinnen) belegen an der FH mehr als ein Viertel die englischsprachigen Masterstudiengänge „Information Technology“ und „Wind Engineering“. Sie kommen aus 19 Ländern, die meisten aus Indien. Zum Sommersemester haben 18 Prozent der Erstinschreiberinnen und -inschreiber angegeben, dass sie einen Migrationshintergrund haben. Für die meisten ist die Erstsprache nicht Deutsch, sondern Russisch oder Türkisch.

Im Rahmen der FH-Austauschprogramme sind im akademischen Jahr 2011/12 51 Studierende eingeschrieben, die für ein oder zwei Semester ein Auslandsstudium an der Fachhochschule Kiel absolvieren. Am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik studieren sechs, am Fachbereich Maschinenwesen 13, am Fachbereich Medien drei, am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit zwei sowie 27 am Fachbereich Wirtschaft. Die Austauschstudierenden, die überwiegend im Rahmen des Erasmus-Programms an der Fachhochschule Kiel studieren, kommen aus zwölf Ländern von 26 verschiedenen Partnerhochschulen. Die Hauptgruppe stellen die spanischen Studierenden am Fachbereich Wirtschaft. Zum ersten Mal studieren am Fachbereich Maschinenwesen drei Studierende der CDHAW (Chinesisch-Deutsche-Hochschule für Angewandte Wissenschaften) in Shanghai, um den Doppelbachelor im Studiengang „Internationales Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesen“ zu absolvieren.

Im Studienkolleg bereiten sich 69 internationale Kollegiatinnen und Kollegiaten auf ein Fachhochschulstudium vor. Die größte Gruppe kommt aus Vietnam, China und Marokko. Weitere Informationen unter www.fh-kiel.de/international.



LIEBLINGS-3-D-DRUCK

THOMAS ABRAHAM, CIMTT

Im 3-D-Druck tragen wir mit Hilfe von Laserstrahlen schichtweise Materialien auf – z. B. den Kunststoff Polyamid – und lassen so dreidimensionale Modelle entstehen. 2006 fragten uns Studierende des Raceyard-Teams, ob wir mit dieser Lasersintertechnik einen Ansaugkrümmer für ihren ersten Wagen herstellen könnten, den T Kiel-A 06. Über diesen Krümmer wird dem Motor Luft zugeführt.

Zuerst waren wir sehr skeptisch – wir wussten nicht, ob unsere Bauteile die hohe dynamische Belastung aushalten würden. Weil wir von dem Entwurf aber richtig begeistert waren, sind wir das Projekt trotzdem angegangen. Schließlich war es auch eine Herausforderung: Wir waren die Ersten, die so eine komplexe Vorrichtung auf diese Weise hergestellt haben! Andere Teams des Formula-Student-Wettbewerbs hatten schon einzelne Komponenten konstruiert, aber keines den kompletten Ansaugbereich mit Drosselklappen, Restriktor und Einspritzdüsen für den 4-Zylinder-Motor.

Es hat sich gelohnt: Das Raceyard-Team wurde in Hockenheim als bester Newcomer 2006 ausgezeichnet und erzielte den 14. Platz in der Gesamtplatzierung. Und der Ansaugkrümmer funktioniert noch heute.



NICHT OHNE MEINE BÜCHER!

Kultur ist geistige Fortentwicklung. Für Heidemarie Goerigk gehört sie zum Leben wie Druckbuchstaben auf Papier.

Beruflich schaut Heidemarie Goerigk in die Sterne, privat gilt ihre Leidenschaft dem Lesen.

Vorsicht: Wenn Sie mit Kultur nichts am Hut haben wollen, dann machen Sie um Heidemarie Goerigk lieber einen großen Bogen! Sie infiziert. Ein Gespräch mit ihr und zack! lesen Sie plötzlich das Buch, das sie Ihnen empfohlen hat, stehen staunend in einem Museum oder sitzen in der Oper! Kein Witz. Heidemarie Goerigk liebt es, zu lesen und über Bücher zu reden. Kinder zum Lesen zu bewegen, ist eines ihrer ganz großen Anliegen, und dass es Menschen gibt, die noch nie in einem der zahlreichen Kieler Museen waren, ist für sie eine Aufforderung, etwas dagegen zu unternehmen.

Anfang dieses Jahres bekam Heidemarie Goerigk eine auffällige öffentliche Bestätigung für ihren unermüdlichen Einsatz: Sie wurde im Rahmen der jährlichen Auszeichnung von Kiel-Marketing unter die acht „Lieblings-Kieler“ gewählt und ihr Bild hing wochenlang – ganz in blau – an fast allen wichtigen Kieler Plakatwän-

den. Dass die gebürtige Itzehoerin heute als Assistentin der Geschäftsführung im Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation der Fachhochschule Kiel arbeitet, ist auch ein Ergebnis ihres Engagements für die Kultur: Zu ihren ersten Aktionen vor gut zwei Jahrzehnten gehörte das Projekt „Kiel für Kids“. Damals war die studierte Bankbetriebswirtin noch Angestellte einer Kieler Großbank und als frisch gebackene Mutter gerade in Elternzeit. Aber schon seinerzeit war ihr ein Leben „nur“ als Hausfrau und Mutter nicht genug. Mit diesem Projekt im Haus der Familie brachte sie Eltern, vor allem Väter, dazu, am Sonnabend gemeinsam mit ihren Kindern auf kulturelle Entdeckungstour zu gehen. „Ungefähr 30 Einrichtungen haben mitgemacht. Teilweise haben sie ihre Häuser extra dafür am Sonnabend geöffnet“, erzählt Heidemarie Goerigk. Auch der Mediendom war dabei – so lernte sie dessen Leiter Eduard Thomas kennen, der sie später in sein Team holte.

Gemeinsam mit dem Haus der Familie rief sie auch die Reihe „Das Literarische Menü“ ins Leben, die bis heute existiert. 15 Jahre lang war Heidemarie Goerigk Vorsitzende des Fördervereins des Hauses der Familie, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, auch solchen Familien die Teilnahme am Kursangebot des Hauses zu ermöglichen, die sonst dafür kein Geld hätten. Soziales Engagement, Kultur im Allgemeinen und Bücher im Besonderen sind die miteinander verflochtenen roten Fäden, gewissermaßen der „rote Zopf“, der sich durch Heidemarie Goerigks Leben zieht.

Warum sie all das tut? Noch dazu, nachdem sie quasi kulturfern mit Banklehre und anschließend dem bankbetriebswirtschaftlichen Studium ins Berufsleben gestartet war? – Die Antwort liegt wohl in den Genen: Sie kann einfach nicht anders. „Ich habe schon immer viel gelesen. Bei uns zu Hause stehen die Bücher inzwischen in Dreierreihen im Regal. Wir sind eine Familie von Bücherfressern“, sagt Heidemarie Goerigk und schließt damit ihren Mann und ihren Sohn ein. Der ist heute 22, studiert in Wien und scheint das Bücherfresser-Gen tatsächlich geerbt zu haben. Entspannung ist für Heidemarie Goerigk ein gutes Buch, ein gutes Gespräch mit Freunden, Theater, eine kulturelle Entdeckungsreise oder ein Treffen mit ihrem Debattierclub, der aus acht gleich gesinnten Frauen besteht.

Ebenfalls noch während ihrer Elternzeit ließ sie sich im Kieler Literaturhaus zur Vorlesepatin ausbilden und leitete später fünf Jahre lang das dortige Kinder- und Jugendprogramm. „Weil die meisten Kinder die Bücher, die sie lesen, gar nicht mehr selbst aussuchen“, wie sie sagt, initiierte Heidemarie Goerigk zusammen mit Verlagen und dem Literaturhaus unter anderem das Programm „Leseratten“: Verlage stellen kostenlos Rezensionsexemplare von Kinder- und Jugendbüchern bereit, damit die „Leseratten-Kinder“ sie lesen und selbst eine Buchempfehlung dazu schreiben. Diese „Lesetipps“ liegen dann kostenlos im Literaturhaus und bei der Buchhandlung Thalia aus.

Nachdem sie Eduard Thomas zum Vorlesepaten „missioniert“ hatte, holte der sie 2004 an die Fachhochschule Kiel. Im Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation ist sie heute für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturmanagement zuständig. Sie hat die Beamten des Kieler Standesamtes davon überzeugt, dass der Sternenhimmel in der Kuppel des Mediendoms eine wunderbare Kulisse zum Heiraten ist. Sie hat Segeltouren des Camps 24/7 mit Besuchen im

Mediendom kombiniert, kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit für das Computermuseum der Fachhochschule Kiel und hat maßgeblich daran mitgewirkt, dass der Mediendom inzwischen mit dem „Qualitäts-Siegel Deutschland“ und dem ersten „Kieler Service Award“ ausgezeichnet wurde. „Mitgewirkt“ ist übrigens ein Wort, auf das Heidemarie Goerigk besonderen Wert legt. Ohne die Begeisterung der anderen im Team und der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, betont sie, wäre vieles nie möglich gewesen. Trotzdem: Die heute 54-Jährige ist so etwas wie ein kultureller Ansteckungsherd. Deshalb wurde sie für die Wahl der „Lieblings-Kieler 2012“ vorgeschlagen – und auch gewählt. „Ich dachte, das wird sowieso nichts“, erinnert sich Heidemarie Goerigk an ihre Nominierung. Von wegen: Wochen lang war ihr Porträt gemeinsam mit den sieben anderen Lieblingskielern dieses Jahres auf zahlreichen Kieler Plakatwänden zu sehen. Bekannte riefen an: „Ich steh‘ grad an der Ampel und sehe Dich auf einem Plakat“. Andere freuten sich per E-Mail: „Endlich mal kein VIP, sondern jemand aus unseren Reihen!“ – „Das war schon komisch“, sagt die Frau, die ihr Gesicht eigentlich gar nicht so gern in der

2009 suchte Kiel-Marketing im Rahmen der Aktion „Wir Kieler“ zum ersten Mal Menschen, die für die Landeshauptstadt Außergewöhnliches leisten. Die acht meistgenannten Personen werden mit einer Plakatkampagne geehrt. Bei der Wahl 2012 gingen mehr als 3.000 Stimmen ein.

Wir Kieler.

Jan Martensen Ehrenbürger und Zauberer, Jazz-Musiker an Coastsidebyouth	Christian Jürgensen Fußball-Regisseur der 1891 Holtenauer Kieler	Heidemarie Goerigk PR- und Kulturmanagerin verschiedener Unternehmen, Sternemuse	Mathias Winks Blogger und Bandmitglied von Büro am Strand	Elisabeth Haase Leitende des Tierheimes Uhlenskrug
Andreas Schulz alias „Dicker“ Betreiber der Schaubude	Christian Zeitz Spieler Bambi Handball rekordmeister TSV Kiel	Ulrich Behl Jazzclub, erkrankte des Schwimmen objekte auf dem Kieler Kiel	Wir Kieler haben unsere Lieblingskieler gewählt. Ob ehrenamtlich tätig, herausragend sportlich, künstlerisch aktiv oder aus Überzeugung eng mit der Landeshauptstadt verbunden – das sind die acht meistgewählten Kieler 2012.	

www.wir-kieler.de

schmidt&hoffmann mobilität

KIEL SAILING CITY

Öffentlichkeit zeigt und sich nicht in den Vordergrund drängt. Obwohl sich das auch zukünftig kaum vermeiden lässt. Denn sie wird weiterhin Lesungen, Ausstellungen, Benefizkonzerte oder Hilfsaktionen für Not leidende Gemeindebüchereien ins Leben rufen – wie gesagt: In Heidemarie Goerigks Nähe „kulturfrei“ zu bleiben, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Jan Köster

ICH, DU, WER?

Wer Medienwissenschaften studiert, lernt mehr als nur technische und handwerkliche Fertigkeiten. „Welche Macht haben Medien?“ fragten sich im vergangenen Wintersemester achtzig Studierende des Studiengangs Multimedia Production. Können sie Menschen dazu bewegen, ihr Verhalten zu überdenken? Vor diesem Hintergrund entwickelten die Studierenden zahlreiche, ganz unterschiedliche Foto- und Plakatserien zu einem leider wieder sehr aktuellen Thema. Unter dem Titel „Welche Hautfarbe siehst du?“ präsentierten sie während der Internationalen Wochen im März eine Auswahl ihrer Arbeiten gegen Rassismus. Stellvertretend für viele gute Ideen zeigt viel einen echten Hingucker. Patrick Albers und Daniel Faulhaber entwickelten die Serie „Irritiert? Nein! Integriert.“ Unter Verwendung von verschiedenen Photoshop-Tools komponierten sie neue, spannende Gesichter unserer Welt aus Low-key-Porträts ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie Freundinnen und Freunde. Ihr ursprüngliches Ziel war es, „die Betrachter zu verunsichern und zum Nachdenken anzuregen“. Ihr Entwurf erhielt jedoch nicht nur einen Platz in der Ausstellung, sondern ist inzwischen auch als Postkarte erhältlich. Im April warb eines ihrer Motive sogar als Großformat an Kieler Bushaltestellen für Integration und Toleranz.



*Arthur (Uganda), Daniel
(Schweden), John (Thailand)*

*Low-key-Porträts von Menschen
verschiedener Herkunft bilden
die Grundlage der Kompositio-
nen. Ein schwarzer Fotokarton
als Hintergrund, eine kleine
Lampe links unten, eine Nikon
D5100, dazu ein Sigma-Objektiv
50 - 200 mm, das ist schon die
komplette Studioausstattung.*



*Lea (Deutschland), Ragad
(Indien), Zuhai (Türkei)*

Zu einem Basisporträt addierten Patrick Albers und Daniel Faulhaber jeweils Gesichtsausschnitte zweier weiterer Personen. Die Auswahl bestimmten sie mit dem Photoshopwerkzeug „Polygones Lasso“. Unter „Auswahl verändern“ wiesen sie weiche Kanten zu, um störende Schnittkanten zu vermeiden. Passerschwierigkeiten konnten sie mit „Transformieren/Verkrümmen“ beheben.



*Adem (Türkei), Christopher
(Niederlande), Eric (Westafrika)*

„Du bist ich und ich bin du!“ Alle Menschen sind verschieden und sich doch sehr ähnlich. Diskriminierung und Rassismus trennen vermeintlich rational. Bilder überzeugen auf einer anderen Ebene. Ziel war es, Betrachterinnen und Betrachter zu irritieren und ihnen das offensichtliche Übermaß an Gemeinsamkeit vor Augen zu führen.

DAS GPS FÜR KÜHE



*Eine Marke in jedem Ohr,
einen „Tag“ am Halsband: Die
Kuh von morgen liefert jede
Menge Informationen für ein
besseres Herdenmanagement.*



Mit Bewegungsdaten das Verhalten von Kühen besser verstehen wollen Prof. Dr. Urban Hellmuth und sein Team am Fachbereich Agrarwirtschaft. In einem Kooperationsprojekt verfolgen sie die Kühe auf ihren Wegen im Stall. Dabei nutzen sie ein besonderes System zur Positionsbestimmung. Langfristig soll das System helfen, die Haltung des Milchviehs weiter zu verbessern.

Schließen Kühe Freundschaft? Diese Frage stellte sich Bianca Hansen, Studentin am Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterrönnfeld. Am Schwarzen Brett des Fachbereichs fiel der 24-Jährigen ein Aushang von Prof. Dr. Urban Hellmuth und seinem Mitarbeiter Tobias Rose auf. Die beiden suchten Studierende, die dem Verhalten von Kühen mit einem „Real Time Location System“ (RTLS) auf den Grund gehen, einer Art GPS für Kühe. Bei diesem System trägt jede Kuh einen speziellen Sender an ihrem Halsband, den „Tag“ (englisch auszusprechen). Diese Tags sind mit einer Batterie versehen und senden kontinuierlich Signale, die von Sensoren erfasst und an einen Computer weitergeleitet werden. So lässt sich die Position jedes einzelnen Tieres zu jeder Zeit erfassen und ein individuelles Bewegungsprofil erstellen. Anhand dieser Profile hoffen die beiden Forscher, das Verhalten der Kühe besser zu verstehen und diese Erkenntnisse für das Herdenmanagement nutzen zu können. Verwendet werden RTLS bislang in der Autoindustrie, um den Standort eines Fahrzeugs in der Produktion zu ermitteln, oder beim Militär, um die Laufwege von Soldatinnen und Soldaten zu erfassen. „Wir sind die Ersten in Deutschland, die ein solches System in einem Kuhstall unter Praxisbedingungen eingebaut haben“, berichtet Tobias Rose.

Er und Prof. Dr. Hellmuth brachten Bianca Hansen auf die Idee, ihre Freundschaftsfrage mit Hilfe des RTLS zu beantworten. Sie sollte untersuchen, ob einzelne Kühe die Nähe zuein-

ander suchen, also gemeinsam fressen, zur Tränke gehen oder nebeneinander liegen – und sich somit besonders nahestehen, wie es bei Freundinnen und Freunden der Fall ist. „Aber soweit sind wir nicht gekommen“, sagt Bianca Hansen. „Wir haben Ansätze dafür gefunden, dass einige der Tiere zusammen aktiv sind“, ergänzt Tobias Rose. Nur lassen sich weitergehende Aussagen zum jetzigen Zeitpunkt nicht treffen. Denn noch versucht das Forschungsteam herauszufinden, mit welcher Genauigkeit das System misst, welche Störfaktoren es beeinflussen und welche aussagekräftigen Verhaltensmerkmale sich tatsächlich mit ihm erfassen lassen.

„Es ist eher eine methodische als eine ethologische Arbeit geworden“, sagt auch Denise Neubacher, die ebenfalls ihre Bachelorthesis bei Prof. Dr. Hellmuth über das Verhalten von Kühen im Stall geschrieben hat. Sie sollte überprüfen, ob sich mit dem RTLS mit Sicherheit bestimmen lässt, dass eine Kuh, die sich in unmittelbarer Nähe der Tränke aufhält, auch tatsächlich trinkt. Denn das war die Hoffnung der Forscher: Wenn sich mit dem RTLS das Trink- und Fressverhalten protokollieren ließe, könnten Abweichungen für eine Art „Tiergesundheits-Frühwarnsystem“ genutzt werden. Das System würde Alarm schlagen, wenn eine Kuh auffällig ihr Trinkverhalten ändert, was auf eine Erkrankung hindeutet – ebenso wie ein an Grippe erkrankter Mensch, der bereits unter Appetitlosigkeit leidet, bevor sich das Fieber eingestellt hat. Ein solches ➤



Denise Neubacher, Prof. Dr. Urban Hellmuth, Bianca Hansen und Tobias Rose am Ort der Forschung (v. l.): Mit dem RTLS analysieren sie die Bewegungsprofile von Kühen im Stall.

Frühwarnsystem wäre enorm hilfreich für die Landwirtinnen und Landwirte, die Krankheiten ihres Milchviehs frühzeitig behandeln und so die Tiergesundheit verbessern könnten. Um die Aussagekraft des RTLS in Bezug auf das Trinkverhalten zu überprüfen, glich Denise Neubacher die Bewegungsdaten einer Kuhherde eines bayerischen Milchviehbetriebs mit den dort ebenfalls gemachten Videoaufnahmen ab. Die 29-Jährige identifizierte alle Kühe, die sich nach den Messdaten des Real Time Local Systems der Tränke bis auf mindestens 50 Zentimeter näherten. Dann schaute sie sich auf den Videoaufnahmen an, was eben diese Kühe zu diesem Zeitpunkt tatsächlich an der Tränke taten. Das Resultat entsprach nicht den Erwartungen, wie Prof. Dr. Hellmuth berichtet: „Es kann sein, dass wir eine Kuh in dieser Zone registrieren und annehmen, dass sie trinkt. Tatsächlich steht sie aber nur parallel zur Tränke.“ Und Tobias Rose ergänzt: „Wenn eine Kuh zehnmal an der Tränke registriert wird, kann sie auch zehnmal nur ganz eng an ihr vorbeigegangen sein.“ Die Aussagekraft des Messwerts ist also beschränkt. Gleichwohl ist Prof. Dr. Hellmuth zuversichtlich: „Ich bin mir sicher, dass wir es mit diesem System hinkriegen können.“

In einem Kooperationsprojekt mit dem Heinrich-von-Thünen-Institut für ökologischen Landbau (HVTI) in Westerau und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) arbeiten Prof. Dr. Hellmuth und Tobias Rose an der Optimierung der Einsatzmöglichkeiten des RTLS in Kuhställen. Rose promoviert zurzeit, nach Abschluss seines Masters bei Prof. Hellmuth an der FH Kiel, am Institut für Tierzucht und Tierhaltung der CAU bei Prof. Dr. Joachim Krieter. Dort besucht er regelmäßig die Doktorandenseminare. Angestellt für das Projekt ist er aber weiterhin am Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterröföfeld. Das Thema seiner Arbeit lautet „Real Time Location Systems for Behaviour Analysis of Dairy Cows“. „Wir sind in der Methodik führend, die Kieler sind in der Identifizierung der Verhaltensmerkmale besser. Das HVTI stellt die Technik“, erläutert Prof. Dr. Hellmuth die Kooperation zum Nutzen der Milchviehhaltung. Etwa 80 Euro kostet ein Tag, 3.500 Euro ein Sensor. Befestigt werden die Sensoren in sechs bis acht Meter Höhe, damit sich die Tiere nicht gegenseitig verdecken. Etwa 16 Stück benötigt Tobias Rose, um die Positionen aller Tiere in einem Kuhstall zu erfassen – allerdings ist die Zahl von der Bauweise des Stalls abhängig. Je verwinkelter ein Stallgebäude, desto mehr

Sensoren kommen zum Einsatz. Außerdem stören Eisen und Wasser die Übertragung des Signals, wie Tobias Rose und Prof. Dr. Hellmuth bereits in früheren Arbeiten feststellen mussten. Und noch einen weiteren Einfluss- und Störfaktor haben die Forscher im Blick: „Alle Menschen, die sich im Stall bei den Kühen befinden, haben auch einen Tag auf ihrem Käppi. So können wir feststellen, wo genau sie sich befinden und wie sie das Verhalten der Tiere beeinflussen“, erzählt Tobias Rose. Denn wenn zwei Kühe voreinander ausweichen, bedeutet das nicht unbedingt, dass sie einander nicht leiden können. Vielleicht kommt ihnen nur ein Mensch zu nah und versetzt sie in Bewegung.

Noch arbeitet Tobias Rose intensiv an der Ausrichtung und Genauigkeit des Systems im Praxiseinsatz. Auch die enorme Menge an Daten, die das System liefert, muss so aufbereitet und verarbeitet werden, dass belastbare Aussagen zum Tierverhalten möglich sind.

Damit der Sensor alle Signale korrekt erfasst, muss er in der richtigen Höhe und im optimalen Winkel aufgehängt werden. (Foto rechts)

Tobias Rose (r.) erklärt viel.-Redakteur Jörn Radtke die Funktionsweise des RTLS. (Foto unten)

Aber die Projektbeteiligten sind sich sicher: Das RTLS wird wichtige Informationen über das Verhalten der Kühe in Echtzeit liefern, die dabei helfen werden, den „Kuhkomfort“, also den Wohlfühlfaktor im Stall, zukünftig weiter zu verbessern. Dieser ist ein wesentlicher Faktor, um die Milchleistung weiter zu steigern. Denn: Nur, wer mit den Arbeitsbedingungen rundum zufrieden ist, ist auch bereit, die volle Leistung zu bringen.

Jörn Radtke



Fotos: Hartmut Ohm



Foto: Tyll Riedel

ELKE LUHMANN — EINE FRAU UNTER MÄNNERN

Für die Studierenden der Fachhochschule ist sie ein großer Bürgersteig: die Luisenstraße, die den Campus von Nord nach Süd durchzieht. Ganz selbstverständlich gehen sie mitten auf der Fahrbahn; Autos machen sie nur ungern Platz. Aber wenn ein Lastwagen mit dem Schriftzug „Luhmann“ um die Ecke biegt, springen alle schnell zur Seite. Seit fast 70 Jahren ist das Fuhrunternehmen Karl Luhmann in der Luisenstraße beheimatet. Das Steuer des auf Kiesabbau und -transport spezialisierten Unternehmens hält seit 35 Jahren eine Frau in den Händen.

Was für den Lastwagen der Diesel,
ist für Elke Luhmann das Gespräch
mit ihren Fahrern.

Aufrecht sitzt Elke Luhmann in ihrem Sessel im Wohnzimmer. Vor ihr auf dem Tisch liegt ein Stapel Fotografien, einige von ihnen sind schon gut 80 Jahre alt. Sie zeigen Männer mit Pferd und Wagen. „Das habe ich nicht mehr miterlebt. Als ich meinen Mann 1950 kennen lernte, hatte das Unternehmen schon vollständig auf Lastwagen umgestellt“, erinnert sich die 79-Jährige. „Es ist schon komisch. Ich bin in der Grenzstraße aufgewachsen. Also hier ganz in der Nähe. Aber Uwe Luhmann bin ich in der ganzen Zeit nicht begegnet.“ Auf einer Feier treffen sich die beiden zum ersten Mal. 1957 heiraten sie und bekommen zwei Söhne – 1960 Kay, fünf Jahre später Jens.

Als der Vater im Dezember 1977 stirbt, sind die beiden Jungen zwölf und 17 Jahre alt. Elke Luhmann ist gerade mal 45 und hat sich bis dahin überhaupt nicht mit dem Unternehmen beschäftigt. Doch das ist jetzt vorbei. Die wichtigste Frage lautet: „Wie soll es weitergehen?“ Elke Luhmann, ihr Bruder, der Cousin ihres Mannes und der langjährige Steuerberater des Fuhrunternehmens finden sich am runden Tisch zu einer Krisensitzung ein. Die Männer sind sich einig: Die junge Witwe soll das Unternehmen fortführen. Das finden auch ihre Söhne. Sie wollen die Firma später gerne übernehmen, schlagen vor, schnellstmöglich von der Schule abzugehen, den Führerschein zu machen und für den Familienbetrieb zu fahren. Mit dieser fixen Idee stoßen sie bei ihrer Mutter jedoch auf Granit. „Euch fällt das Lernen nicht schwer. Ihr macht die Schule zu Ende und wer weiß, vielleicht wollt ihr ja sogar studieren.“ Damit soll sie Recht behalten.

Da alle darauf drängen, willigt Elke Luhmann schließlich ein und tritt in die Fußstapfen ihres Mannes. Der Start ist frostig, nicht nur weil der erste Winter, in dem sie das alleinige Firmenoberhaupt ist, als Schneekatastrophe in die Geschichte Schleswig-Holsteins eingehen wird. Elke Luhmann landet unsanft in der von Männern dominierten Welt der Kiesgruben und Baustellen. „Das Wasser, in das ich geschubst wurde, war nicht kalt, das war eisig“, erinnert sie sich. Vor der Geburt ihres ersten Sohnes hatte sie zwar beim Wasser- und Schifffahrtsamt und bei Anschütz, einem Hersteller von Kreiselkompassen und Navigationssystemen, im Büro gearbeitet. Aber die letzten Jahre hatte sie sich in erster Linie um Kinder, Haus und Garten gekümmert. Damit war jetzt Schluss. „Ich musste schon ganz schön meine Ellenbogen benutzen, um gegen diese Männerwirtschaft anzukommen.“

Solange ihr Schwiegervater Karl Luhmann noch lebt, geht es. Aber als er 1980 stirbt, versucht die Konkurrenz, Elke Luhmann „an die Wand zu



Elke Luhmann erzählt von vergangenen Zeiten: Vom Ball des Segelvereins Schwentinemünde, auf dem sie 1954 mit ihrem Mann tanzte, und von den 1930er Jahren, in denen noch Pferdewagen über das Firmengelände holperten.

drücken“ Die Männer sind sich einig: Eine Frau hat in ihrer Branche nichts zu suchen, schon gar nicht als Chefin. „Meine Sekretärin Frau Büning und ich mussten wie ‚Löwinnen‘ kämpfen, um die Kiesgruben zu behalten. Denn auf die hatten sie es abgesehen.“ Auch auf der Baustelle weht ihr ein rauer Wind entgegen. Argwöhnisch wird sie beäugt. Ein Bauarbeiter sagt: „Wieber hebben hie nix to söken.“ Doch ‚Weiber‘ haben hier sehr wohl etwas zu suchen. Elke Luhmann lässt sich nicht einschüchtern und stellt klar: „Dieses ‚Weib‘ ist die Firma Luhmann und die möchte gerne Arbeit für ihre Fahrer haben.“ Es dauert, bis die Männer akzeptieren, dass eine Frau nun die Geschicke des Fuhrunternehmens leitet, aber am Ende setzt sich Elke Luhmann durch.

Neun Jahre lang stemmt die mutige Witwe alles alleine. Von morgens bis abends ist sie mit dem >



*Der jüngere Sohn Jens übernimmt Mitte der 1990er Jahre den Fuhrbetrieb und die Kiesgruben. (Foto oben)
Auch heute noch ist Elke Luhmann mit vollem Einsatz dabei, wie hier beim Waschen eines LKW. (Foto unten)*



Auto unterwegs zu den Baustellen, in die Kiesgruben und versucht, Aufträge zu ergattern. Manchmal fährt sie an einem Tag von Kiel über Quickborn nach Rendsburg, um Ersatzteile für die Lastwagen zu besorgen. Erst im Golf Diesel, später steigt sie auf einen grauen Mercedes Kombi um – Hauptsache viel Platz für Kanister und Ersatzteile. Als sie mit dem grauen „Ungetüm“ zum ersten Mal auf den Hof rollt, fragen die Fahrer, warum sie sich ausge-rechnet diese Farbe ausgesucht habe. „Liebe Leute“, lautet die Antwort, „ich fahre jeden Tag mindestens zweimal in die Kiesgrube. Wie sieht mein Auto danach aus?“ – „Grau, Miss Ellie.“ ‚Miss Ellie‘ (eine Figur aus der TV-Serie ‚Dallas‘) – so nennen sie die Mitarbeiter mit einer Mischung aus Respekt und Sympathie. Sohn Kay sagt ihr: „Sei dir sicher, es ist als großes Kompliment gemeint.“

Während das Fuhrunternehmen Karl Luhmann die Jahrzehnte in Neumühlen-Dietrichsdorf überdauert, befindet sich sein Umfeld in stetigem Wandel. Als Elke Luhmann 1950 ihren Mann kennenlernt, prägen die Howaldtswerke-Deutsche Werft (HDW) und die HELL GmbH, die Geräte für Post, Presse, Polizei

und Wetterdienste entwickelt, den Stadtteil. Fast alle Arbeiter und Angestellten der Firmen wohnen hier oder in der näheren Umgebung, es gibt viele Geschäfte. „Es war ein ganz anderes Viertel – ein lebendiges Viertel“, erinnert sie sich. Mit dem Umzug der HDW nach Gaarden und dem Weggang von HELL verschwinden die Menschen und die Geschäfte im Heikendorfer Weg. 1998 zieht die Fachhochschule Kiel auf die Industriebrache. „Für uns ist es natürlich schön, dass hier wieder Leben ist.“ Doch ob Studierende oder Werftarbeiter – auf die Firma Luhmann haben die Veränderungen keinen Einfluss gehabt. „Wir, die Firma Karl Luhmann, arbeiten mit Kies aus Probsteier Gruben und im Tiefbau im Kieler Raum.“

Ende der 1980er Jahre steigt Sohn Kay ins Geschäft ein. Er hat Bauwesen an der Technischen Universität Braunschweig studiert und erweitert die Firma um einen Tiefbauzweig. 1992 kommt nach seinem BWL-Studium in Kiel der jüngere Sohn Jens hinzu. Nach einer kurzen Einarbeitungsphase übernehmen die beiden die Leitung der Firma – Kay für den Tiefbaubereich, Jens für den Fuhrbetrieb und die Kiesgruben. In den folgenden Jahren wächst das Unternehmen; bis heute laufen die Geschäfte gut. Die Firma beschäftigt 28 Mitarbeiter. Neben insgesamt 18 Lastwagen umfasst der Fuhrpark etliche Baumaschinen – zwischen zwei und 30 Tonnen schwer. Zum Teil mieten Kay und Jens sogar noch Fremdfahrzeuge an. Abends, wenn die Lastwagen aus den Kiesgruben und von den Baustellen zurückkommen, müssen sie zuerst an die Zapfsäule auf dem Firmengelände. Dann wird es eng. „Wenn alle auf einmal kommen, stehen die Lastwagen teilweise bis runter zur Grenzstraße.“ Grund genug, um mit der Firma vielleicht in ein Gewerbegebiet umzusiedeln. Aber davon halten die Luhmanns nichts.

Da das Geschäft nach jüngeren Kräften verlangt, hat sich Elke Luhmann im Laufe der Jahre langsam aus dem Unternehmen zurückgezogen. Sie bleibt aber weiterhin ‚Seniorchefin‘ und unterstützt durch ihre Mitarbeit bis heute täglich ihre Söhne. Jeden Morgen um sechs Uhr geht sie von ihrem Wohnhaus die wenigen Meter über die Straße ins Büro – macht die Spritrechnungen, rechnet Kilometer aus und fährt in ihrem grauen Mercedes zur Bank, um Kontoauszüge zu holen. Zeit für einen ‚Klönschnack‘ mit den Fahrern hat sie immer.

Jana Tresp

LIEBLINGSSTÜCKE

RENATE BOCK, PERSONALSACHBEARBEITUNG

Ich habe gar nicht bewusst angefangen, Würfelzucker zu sammeln, das hat sich einfach so ergeben. Meine Mutter brachte mir die ersten Exemplare mit, nachdem ich vor 31 Jahren von Zuhause ausgezogen war. Weil ich sie nicht herumliegen haben wollte, stellte ich die Würfel in einem Glas auf den Küchenschrank. Darauf sprachen mich alle meine Bekannten an – und dann hat es sich verselbstständigt. Seitdem bringen sie mir von überall Zuckerstückchen mit. Wobei ich immer sage: Bitte Würfel, keine modernen Stangen oder Tüten!

Mittlerweile komme ich auf mindestens 10.000, darunter welche aus Thailand, Korea, Australien, Großbritannien, der Schweiz und der DDR. Was es da alles Unterschiedliches und auch Witziges neben den üblichen Werbeartikeln bekannter Marken gibt: Blumen, Tiere, Figuren, Dominosteine, Sternzeichen ... Einige habe ich in maßgefertigten Bilderrahmen in meiner Küche aufgehängt – das ist bunt und dekorativ.

Es sind viele, sehr alte Zuckerstücke dabei. Durch seine Banderole zeigt jedes seine ganz eigene Geschichte, auch wenn ich sie nicht immer kenne. Doch die Herkunft der Kieler Exemplare kann ich ganz gut nachvollziehen, weil ich seit 23 Jahren hier lebe. Ich habe Stücke von Orten, die gar nicht mehr existieren, z. B. dem Café Rolfs am Schlossgarten.

Im Verhältnis zu anderen Sammelnden besitze ich aber wenig Zuckerstückchen, weil ich dieses Hobby nicht exzessiv betreibe. Es gibt Tausch- und Sammlerbörsen, auf denen wirklich wertvolle Exemplare gehandelt werden, z. B. Fehldrucke. Darum kümmere ich mich nicht. Es könnte also durchaus sein, dass ich ein Unikat dazwischen habe und nichts davon weiß.





Inhaltsverzeichnis

- Die Initiatorin
- Die Idee
- Das Wiki
- Das Experiment
- Die Zukunft
- Literatur

Die Initiatorin

Julia Gleser, 23 Jahre alt, studiert BWL mit Schwerpunkt Marketing am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule (FH) Kiel. Die FH bezeichnet sie als ihr zweites Zuhause: Hier leitet sie das Organisationsteam des Firmenkontakttages, ist im Büro der Interdisziplinären Wochen tätig und organisiert mit anderen den Hochschulball 2012. Passend zu ihrem Studienschwerpunkt Marketing hat Julia Gleser als Hiwi bei Prof. Dr. Marco Hardiman gearbeitet und ein Praktikum in der Marketingabteilung der Sparkasse absolviert. Dort hat sie viel gelernt, auch über sich selbst: „Ein Bank-Mensch bin ich nicht!“



Die Idee

Auf der Suche nach einem geeigneten Thema für ihre Bachelorthesis dachte Julia sofort an **Social Software**. „Wikipedia und Facebook sind wohl die bekanntesten Anwendungsbeispiele“, erklärt sie. „Außerdem gibt es neben sozialen Netzwerken und Wikis auch noch Blogs, Podcasts und Social Bookmarking.“ Die Studierenden von heute, die zu einer Generation zählen, die auch als ‚Net Generation‘, ‚Digital Natives‘, ‚generation @‘ oder ‚Millenials‘ bezeichnet wird, kennen diese Begriffe. Für all jene, die damit weniger vertraut sind, genügt es zu wissen, dass Social Software die Vernetzung, den Informationsaustausch und die Kommunikation im Internet ermöglicht.

Julia Gleser schrieb ihre Bachelorthesis zum Thema „Social Software – eine Innovation für die Hochschullehre“. Spannendes verspricht der Untertitel: „Ein Experiment an der FH Kiel“. Denn einfach nur die Vor- und Nachteile des Einsatzes von Social Software gegeneinander abzuwägen, war der Studentin zu langweilig und so beschloss sie, ein Experiment durchzuführen. Prof. Dr. Marco Hardiman, der die Arbeit betreute, lehrt nicht nur BWL, sondern leitet auch das Kompetenzzentrum Social Media am Fachbereich Wirtschaft. Ihn von der Idee zu überzeugen, war also einfach.

Das Wiki



Unter den vielfältigen Social Softwares wählte Julia Gleser ein Wiki für ihr Experiment aus. „Ein Wiki (hawaiisch für ‚schnell‘), seltener auch WikiWiki oder WikiWeb genannt, ist ein Hypertext-System für Webseiten, deren Inhalte von den Benutzerinnen und Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch online direkt im Browser geändert werden können (Web 2.0-Anwendung)“, heißt es bei der Online-Enzyklopädie **Wikipedia**, die selbst wohl das bekannteste Wiki ist. Julia Gleser stellte in ihrem Experiment Aufgaben, Lückentexte und Rechercheaufträge zu den Themen „Online- und Social-Media-Marketing“ ins Netz.

Das Experiment

Die Probandinnen und Probanden saßen in zwei Grundlagenkursen im Fach Marketing: Eine Gruppe testete das Wiki, die Vergleichsgruppe wurde von Prof. Dr. Marco Hardimann „klassisch“ unterrichtet. Drei Wochen lang arbeiteten die Studierenden während der Lerneinheit zu Online- und Social-Media-Marketing in einem Wiki. Die Resonanz überraschte Julia Gleser positiv: „Von den 53 Kursteilnehmenden haben 17 das Wiki wirklich aktiv genutzt und insgesamt 101 Beiträge geschrieben. Andere haben nur die Einträge ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen gelesen und das Wiki somit passiv verwendet.“

Die Vergleichsgruppe erhielt ein Skript mit identischen Aufgaben. Beim Vergleichstest zum Abschluss des Experiments schnitt die **Wiki-Gruppe** deutlich besser ab: Diese Studierenden erreichten durchschnittlich fast elf von 15 möglichen Punkten, die der Vergleichsgruppe hingegen knapp acht. Große Unterschiede zwischen denjenigen, die mit dem Wiki bzw. dem Skript aktiv gearbeitet hatten, und jenen, welche die Materialien nur passiv nutzten, gab es jedoch nicht.

Die Zukunft

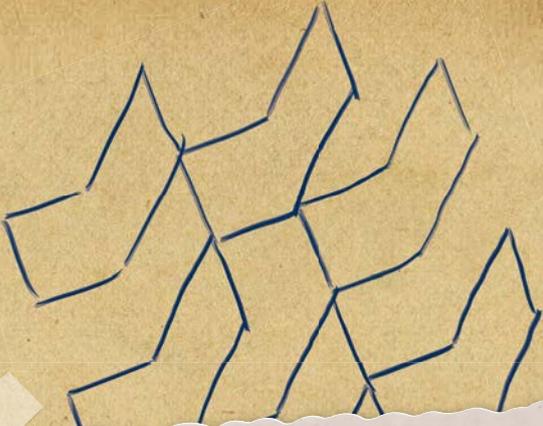
Die Wiki-Gruppe erzielte nicht nur das bessere Testergebnis. Eine Befragung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigte: Die Studierenden empfanden eine höhere Zugehörigkeit zu ihrer Gruppe sowie eine größere Lernmotivation, aber auch mehr Druck. „Einige Ergebnisse führe ich auf die kurze Dauer des Experiments zurück“, erklärt Julia Gleser. Insgesamt ist sie zufrieden mit den Ergebnissen. Allerdings fände sie es sinnvoll, den interaktiven Lehrversuch auf ein ganzes Semester auszuweiten und einen Kurs mit einem Wiki zu begleiten: „Dann würde deutlich, wie viele Nutzerinnen und Nutzer auch über einen längeren Zeitraum dabei bleiben, welche Auswirkungen das Wiki langfristig auf die **Gruppenbildung** hat und ob sich der Druck mit der Zeit vielleicht etwas verringert.“



Jana Haverbier

Literatur

- Böhner, M. / Mersch, A. (2009): Selbststudium und Web 2.0, in: Hugger, K.-U. / Walber, M. (Hrsg.), Digitale Lernwelten, VS Verlag, Wiesbaden, S. 229-244.
- De Witt, C. (2000): Medienbildung für die Netz-Generation, online verfügbar unter: <http://www.medienpaed.com/00-1/deWitt1.pdf>, letzter Zugriff am 07.05.12.
- Döbler, T. (2007): Potentiale von Social Software, FAZIT Schriftenreihe. Forschungsbericht, Band 5, MFG Stiftung Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Hippner, H. (2006): Bedeutung, Anwendung und Einsatzpotenziale von Social Software, in: Hildebrand, K. / Hofmann, J. (Hrsg.), Social Software. Dpunkt.verlag GmbH, Heidelberg.



Einst
und heute

Das FH-Fotoalbum

viel wollte es wissen: Wer hat einst hier an der FH studiert und treibt sich nun in „offizieller FH-Mission“ auf dem Campus herum? Und vor allem: Wie sahen diese Personen als Studierende, wie sehen sie heute aus? Die Redaktion schickte ihren Fotografen Hartmut Ohm auf die Suche.

Er ist gewissermaßen prädestiniert für die Aufgabe, schließlich hat auch er von 1986 bis 1991 an der FH Kiel BWL studiert und arbeitet seitdem hier. 38 Kolleginnen und Kollegen machte Hartmut Ohm ausfindig. Eine ganze Reihe von ihnen schickte ihm Erinnerungsfotos und ließ sich von ihm aktuell in alter Pose ablichten. Machen Sie den Vergleichstest!



Tina Baasch

Tina Baasch studierte von 2002 bis 2006 BWL. 2002 entstand dieses „zupackende“ Foto auf dem Kennenlern-Wochenende für das Seminar „Sozialkompetenz“. Es zeigt Tina Baasch (rechts) mit einer Kommilitonin. Auf dem neuen Foto ist Tina Baasch mit Claudia von Borstel, ihrer Kollegin aus der Finanzabteilung, zu sehen.



Von 1979 bis 1982 hat Rainer Wulfes am Fachbereich Landwirtschaft in Osterrönsfeld studiert. Das Foto zeigt ihn nach einem langen Tag auf dem Mähdrescher beim Versorgen der Schafe seiner Land-WG. Heute füttert Prof. Dr. Rainer Wulfes die Studierenden des Fachbereichs mit geistiger Nahrung.



Rainer Wulfes



Hartmut
Ott



Das Foto zeigt Studierende der Agrarwirtschaft beim Betrachten eines Bohrstocks. In der Mitte, zu erkennen an der Spritzflasche, analysiert Hartmut Ott, Agrar-Student von 1981 bis 1984, die Bodenprobe unter den fachkundigen Augen seines Dozenten Dr. Hans-Siegfried Grunwaldt. Dem Fachbereich Agrarwirtschaft ist Hartmut Ott, Leiter des Agrikulturchemischen Labors, bis heute treu geblieben. Übrigens: Ex-Dozent Grunwaldt ist extra zum „Nachschießen“ des neuen Fotos angereist. Vielen Dank!



Silke
Gawinski



Erstaunlich gelassen gibt sich die Studentin Silke Gawinski auf dieser Aufnahme unmittelbar vor einer Klausur am Fachbereich Elektrotechnik. Das Bild lässt ahnen, dass sie auch heute als Systemadministratorin des Fachbereichs Medien nie die Zuversicht oder den Überblick verliert. Studiert hat Silke Gawinski von 1992 bis 1998.

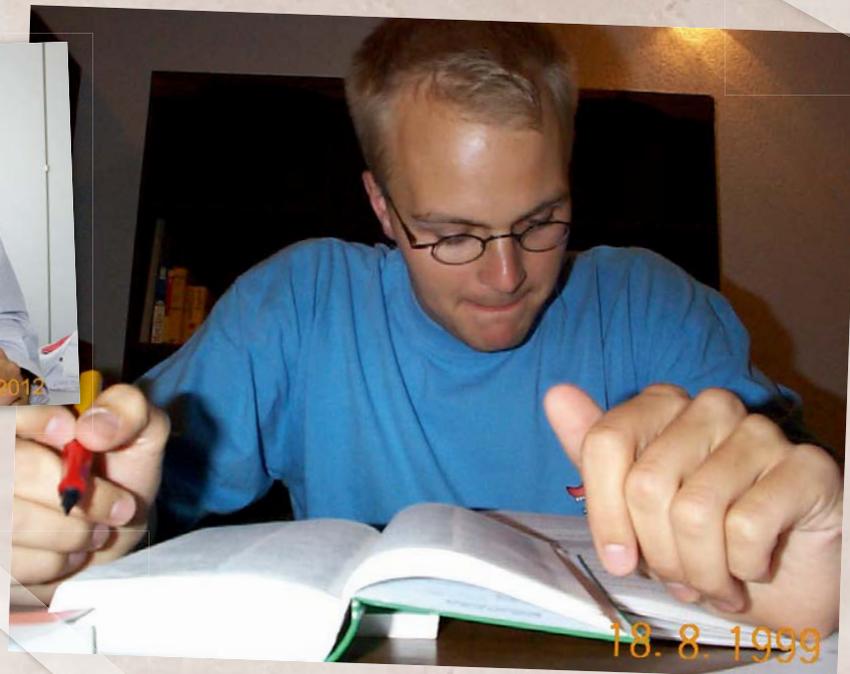
Kirsten Bründel



Feinwerktechnik studierte Kirsten Bründel von 1983 bis 1986 an der FH mit Schwerpunkt Konstruktion und Betrieb. Anschließend arbeitet sie bei Philips und der Deutschen Post AG, bevor sie 1996 eine Familienpause einlegte. 2010 schließlich bewarb sich Kirsten Bründel am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik für die Stelle als Geschäftsführerin und gewährleistet seitdem dessen Betriebsamkeit. Das Erinnerungsfoto zeigt sie kurz nach Abgabe ihrer Diplomarbeit.



Robert Manzke



Auch ein Informatiker muss Vokabeln pauken:

Das Foto zeigt Prof. Dr. Robert Manzke - von 1996 bis 2001 Student für Digitale Signalverarbeitung - während eines Studienaufenthalts in Mexiko beim Verbessern seiner spanischen Sprachkenntnisse. Nach seiner Promotion in London und einer Anstellung in den USA kam Manzke an die FH Kiel zurück und lehrt seit Juli am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik.

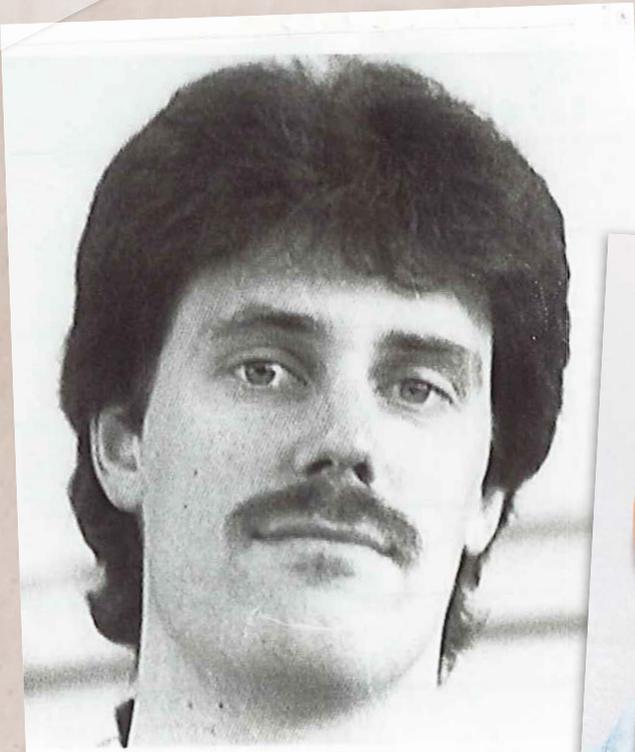
Isabell Krämer

Das BWL-Diplom hat Isabell Krämer in der Zeit von 2002 bis 2006 an der FH erworben, von 2009 bis 2012 folgte der Master. Das Foto zeigt sie 2003 während einer Studienreise in Estland bei der Ausübung einer berufsspezifischen Sportart. Heute hat Isabell Krämer als Präsidiumsgeschäftsführerin die Ziele der FH fest im Griff.



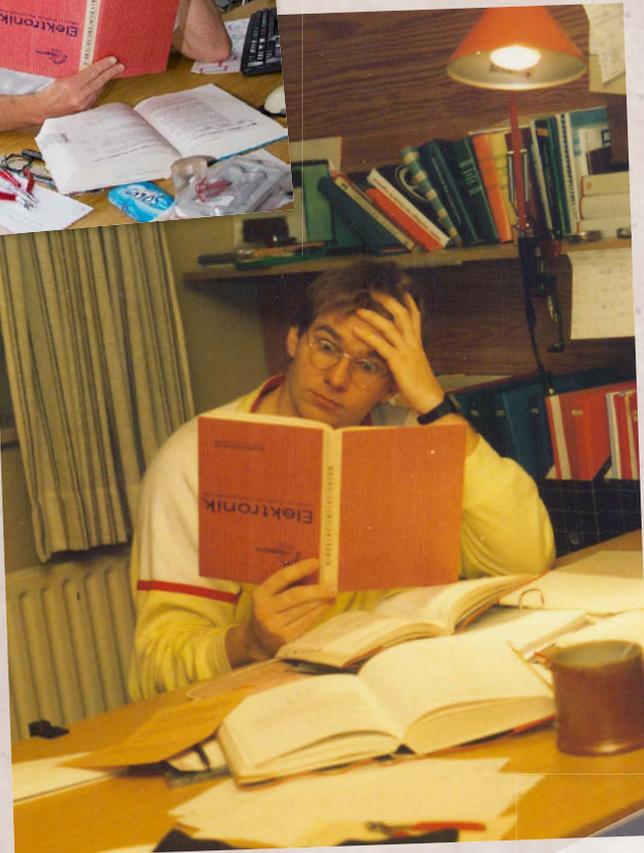
Mathias Riedel

Beweisfoto mit Schnauzer: 1997 fotografierte Dipl.-Ing. Manfred Fränz alle Studierenden, die sich am Ende ihres Studiums am Fachbereich Elektrotechnik den obligatorischen Laufzettel von ihm quittieren ließen. Der bärtige Student auf dem Foto ist Mathias Riedel, heute Laboringenieur im Bereich Physik und allgemeine Elektrotechnik.



Klaus Felten

Bevor er als Professor am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik landete, studierte Klaus Felten von 1969 bis 1972 Elektrotechnik/ Nachrichtentechnik an der FH Kiel. Anschließend arbeitete er zunächst bei einem großen Elektronikkonzern in Süddeutschland. Dort entstand auch das Foto, das ein Kollege von ihm 1972 vor einem Rundflug über Mannheim aufnahm.



Jens Dittmann-Wunderlich

Es bleibt ein Geheimnis: Wie lange er Elektrotechnik studiert hat, verrät Jens Dittmann-Wunderlich nicht. Aber so viel ist sicher: Es war Ende der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Das Foto zeigt ihn am 7. August 1986 in einer typischen Lernsituation. Dass er sich auch als Laboringenieur am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik kontinuierlich weiterbildet, beweist die aktuelle Aufnahme.

Bob Weber



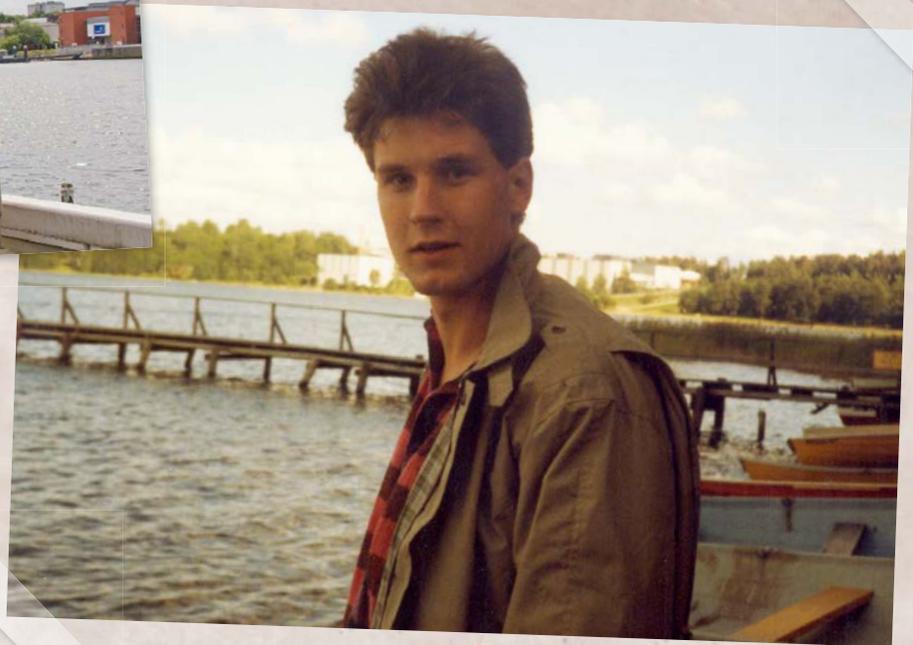
Welches Foto aktuell ist, lässt sich für Außenstehende am besten am Kameramodell erkennen. Bob Weber hat von 2000 bis 2006 sowohl den Bachelor als auch den Master in Multimedia Production an der FH erworben. Beide Aufnahmen sind im heutigen Greenscreen-Studio des Fachbereichs Medien entstanden. Bob Weber unterrichtet die Studierenden am Fachbereich als Lehrkraft für besondere Aufgaben in allen Aspekten der 3-D-Animation und des Compositing.



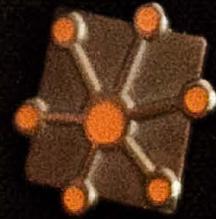
Angela Mannitz

Die Fotografierende als Fotografierte: Angela Mannitz wurde während einer Studienreise nach Polen im Mai 1994 von einem Kommilitonen beim Fotografieren abgelichtet. Die Kameratasche im Mund deutet an, dass sie bereits als Studentin der Betriebswirtschaft über den nötigen Biss verfügt, den sie als Leiterin der Stabsstelle Controlling an der FH heute benötigt. Angela Mannitz studierte BWL von 1993 bis 1997 (Diplom) und 2008 bis 2011 (Master).

Christina und Thomas Abraham



Christina und Thomas Abraham arbeiten nicht nur beide an der FH Kiel. Das Ehepaar hat auch hier studiert - erst der eine, dann die andere, so dass immer für beide gesorgt war. Thomas Abraham war von 1985 bis 1989 Maschinenbau-Student und ist heute am Institut für CIM-Technologietransfer beschäftigt. Christina Abraham leitet die Geschäfte im Fachbereich Wirtschaft, an dem sie auch von 1989 bis 1993 BWL studiert hat. Die Fotos sind im Urlaub in Finnland (Thomas Abraham) und im Urlaub auf der Fähre von Hamburg nach Harwich aufgenommen worden (Christina Abraham).



NETZWERK FÜR EHEMALIGE

Seit fast zehn Jahren kümmert sich [mediaproducer.net](#) um die Anliegen von Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs Medien. Manuel Salmann informierte sich über Entstehung, Nutzen und Probleme des Alumnivereins.

Es schadet nichts, wenn Starke sich „verstärken“, das wusste schon Johann Wolfgang von Goethe. Ein Alumninetzwerk bietet hierfür beste Chancen: Sich mit ehemaligen Studierenden der eigenen Hochschule und des gleichen Fachbereichs zu vernetzen, garantiert wertvolle Kontakte. Während manch eine Fachrichtung bereits auf Generationen von Absolventinnen und Absolventen zurückblicken kann, entstand der damals noch fachbereichsübergreifende Studiengang Multimedia Production der FH Kiel erst 1998. Als vor 14 Jahren die ersten 35 Wagemutigen ihr Studium aufnahmen, gab es also niemanden, in dessen Fußstapfen sie hätten treten können.

Umso intensiver waren die Studierenden der ersten Jahrgänge darum bemüht, sich untereinander zu vernetzen. „Da viele von uns nebenbei arbeiten mussten, wünschten wir uns

eine Plattform zum Austausch von Vorlesungsskripten“, erinnert sich Uwe Lehmann, der sein Studium an der Fachhochschule im Jahr 2000 begann. Facebook und StudiVZ sollten erst Jahre später erfunden werden und auch die E-Learning-Plattform Moodle, die Studierende der FH mittlerweile nutzen können, existierte noch nicht. So richteten die medienaffinen Studierenden selbst ein Web-Forum ein, über das sie semesterübergreifend kommunizieren konnten. „Es gab eine Art freiwillige Selbstverpflichtung – in jeder Vorlesung schrieb jemand mit und stellte das Skript später den anderen zur Verfügung“, erzählt Lehmann.

Schnell wurde das Forum zur zentralen Anlaufstelle bei Fragen und Problemen. „Warum die Vernetzung also nicht auf ein professionelles Level heben?“, fragten sich Uwe Lehmann und einige seiner Kommilitoninnen und Kommilitonen. Kurzerhand

beschlossen sie, einen Alumniverein zu gründen. Sie übernahmen und integrierten den bereits bestehenden Förderverein des Fachbereichs, wählten einen Vorstand, beschlossen die Satzung und trugen am 2. April 2003 „[mediaproducer.net e.V.](#)“ in das Vereinsregister am Amtsgericht Kiel ein. „Erst im Laufe der Zeit haben wir gemerkt, wie viel Arbeit das alles ist“, erinnert sich Gründungsmitglied Thomas Beyer.

Von nun an ging es um mehr als um den Austausch von Vorlesungsskripten. Unter der Adresse [mediaproducer.net](#) richtete das Team ein Online-Portal für die Studierenden und Alumni des Fachbereichs ein. Im integrierten Forum können diese diskutieren, ein Adressbuch ermöglicht eingeloggten Mitgliedern den Zugriff auf die Kontaktdaten von Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie Ehemaligen.

Doch auch außerhalb des Webs wurde mediaproducer.net aktiv. Der Förderverein führte ein Mentorenprogramm für neue Studierende ein und organisierte Tutorien zum Lernen von Programmiersprachen oder komplexen Programmen. Hier und da unterstützte er auch Studierende mit besonderen Vorhaben, wie einem Auslandssemester oder einem besonderen Filmprojekt, durch zinslose Darlehen.

Gänzlich ohne Internet verläuft eine jährliche Aktion des Vereins: der sogenannte Offline-Tag, eine Idee des damaligen Studenten Sven Huppach. Seit 2005 lassen Studierende, Alumni und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs an jedem 1. Mai Handy und Laptop zu Hause, um gemeinsam den Tag zu genießen – mal paddelnd auf der Schwentine, mal grillend im Schrevenpark.

Die Gelegenheit, sich persönlich auszutauschen, bietet der Alumniverein jedoch nicht nur im Sommer. Einmal im Monat wird zum Stammtisch im Kieler Café Phollkomplex am Dreiecksplatz eingeladen. Jörg Brüggemann, der zwei Jahre lang im Vorstand des Vereins war, sieht hierin eine Chance, sich über die Jahrgänge hinweg auszutauschen, erste Kontakte in die Berufswelt zu knüpfen, aber auch den Studiengang kontinuierlich zu verbessern. In lockerer Runde könne man anbringen, wo es im eigenen Studium gehakt habe. So ließe sich – im Dialog mit dem Fachbereich – stetig nachjustieren, um bessere Voraussetzungen für die nachfolgenden Semester zu schaffen.

Wie es sich für einen Alumniverein gehört, organisiert mediaproducer.net zudem in jedem Jahr ein Ehemaligentreffen. Rund fünfzig Alumni kommen dafür in den Bunker-D der Fachhochschule, nicht nur, um ehemalige Kommilitonin-

nen, Kommilitonen und Lehrkräfte wiederzusehen, sondern auch, um aus der Praxis ihres Berufslebens zu berichten. „Es ist fast wie ein kleiner Branchentreff“, beschreibt Brüggemann die Veranstaltung, die dem Verein zugleich als Jahreshauptversammlung dient. Nach dem offiziellen Teil sind stets auch die Studierenden des Fachbereichs eingeladen, sich mit ihren Vorgängerinnen und Vorgängern auszutauschen.

Die Ehrenamtlichen von mediaproducer.net sind stolz auf das, was sie in den vergangenen Jahren erreicht haben. „Wir sind einer der am besten aufgestellten Alumnivereine an der FH“, findet Uwe Lehmann. Doch kurz vor dem zehnjährigen Jubiläum – im April nächsten Jahres wäre es so weit – steht der Verein möglicherweise vor dem Aus. „Die Mitglieder des aktuellen Vorstands sind geschlossen von ihren Ämtern zurückgetreten. Es gibt keinen geschäftsführenden Vorstand mehr“, berichtet Uwe Lehmann resigniert.

Die Meldung kommt unerwartet, auch für die meisten Studierenden und Mitarbeitenden des Fachbereichs. Dabei sind die Entwicklungen, die zu diesem Schritt geführt haben, nicht neu. Der digitale Austausch hat sich längst in soziale Netzwerke wie Facebook verlagert. Viele junge Studierende sehen daher keine Notwendigkeit für ein organisiertes Alumninetzwerk. „Was die Tools betrifft, hat uns die Zeit etwas überholt“, gesteht Thomas Beyer ein. Doch um die elektronischen Mittel gehe es überhaupt nicht, betont der 34-jährige Alumnus, der heute IT-Projektmanager bei einem der größten Energieunternehmen in Deutschland ist. Über ein solides Netzwerk lassen sich wertvolle Kontakte knüpfen, weiß er. Beim Berufseinstieg und im Verlauf der weiteren Karriere hätten die Mitglieder so einen enormen Vorteil. „Unsere Alumni arbeiten >



Uwe Lehmann (l.) und Jörg Brüggemann wünschen sich mehr Engagement für den Alumniverein für den fachbereich Medien.

„Nicht alle Fehler muss man selbst machen“

bei Firmen wie Google, Gruner + Jahr, XING, der IHK und im Bundestag. Aber diese Kontakte werden nicht genutzt – die Leute gehen alle den harten Weg und schreiben reihenweise klassische Bewerbungen.“ Alumni könnten zudem eine Art Wegweiser sein, glaubt Thomas Beyer: „Nicht alle Fehler muss man selbst machen.“

Diesen langfristigen Vorteilen steht ein ermäßigter Mitgliedsbeitrag von zwölf Euro pro Jahr gegenüber, der viele Studienanfängerinnen und Studienanfänger abzuschrecken scheint. Verzeichnete der Verein im Gründungsjahr noch 40 Neuzugänge, gab es in den vergangenen fünf Jahren jeweils nur eine Handvoll neuer Netzwerker. Nicht einmal alle Professorinnen und Professoren des Fachbereichs unterstützen den Verein. Dass Studierende und

Mitarbeitende überhaupt gefordert sind, einen Beitrag zu zahlen, hängt mit dem kurzen Bestehen des Studiengangs zusammen. „Im angelsächsischen Raum fördern die ‚alten Herren‘ die Alumniarbeit. Bei uns gibt es die aber noch nicht“, erklärt Uwe Lehmann, der seit Gründung Finanzvorstand des Vereins war.

Hinzu kommt, dass heute neben dem Studium kaum jemand Zeit findet, sich für den Verein zu engagieren. „Der Druck im Bachelor ist gestiegen. Da bleibt wenig Luft“, glaubt Jörg Brüggemann. Auch der Entschluss, den derzeitigen Vorstand kurz vor dem zehnjährigen Jubiläum aufzulösen, ist vor allem dem Zeitmangel der Mitglieder geschuldet. „Rein emotional wollte niemand diese Entscheidung treffen“, sagt Lehmann.

Wie es mit mediaproducer.net weitergeht, steht in den Sternen. Wenn bis Ende des Jahres nichts passiert, droht dem Verein zum 31. Dezember die Auflösung. Um dies zu verhindern, könnten engagierte Studierende einen neuen Vorstand bilden und die Arbeit von mediaproducer.net fortführen. Auch der Fachbereich Medien könnte den Verein übernehmen. Würde dieser zum Beispiel eine halbe Stelle für die Alumniarbeit zur Verfügung stellen, ließen sich die bisherigen Aktivitäten problemlos fortführen. Die Hoffnung aufgegeben hat Thomas Beyer noch nicht: „Ich wünsche mir sehr, dass es irgendwie weitergeht.“

Manuel Salmann

LIEBLINGSKOMPONIST

VALENTINA KLEVTSOV, FACHBEREICH MASCHINENWESEN



Mit dem Klavierspielen habe ich im Alter von sieben Jahren an einer Musikschule angefangen. Stücke von Johann Sebastian Bach mochte ich schon immer besonders gerne – ich glaube, das liegt an ihrer Komplexität und Struktur. Am meisten Spaß hatte ich daran zu lernen, sein Werk zu analysieren und es richtig darzustellen. Mich fasziniert die Mehrstimmigkeit in seiner Musik. Am besten gefällt mir die Vierstimmige Fuge gis-Moll aus seiner Sammlung „Das Wohltemperierte Klavier T.1“: Das Hauptmotiv, das Thema, wiederholt sich in jeder aufeinanderfolgenden Stimme und wird durch andere Stimmen begleitet. Das verleiht diesem Stück eine besondere Harmonie und einen pathetischen Charakter.

Bach baute seine Kompositionen mathematisch auf. Die meisten Menschen denken, Musik sei eine Kunst. Im Prinzip ist sie aber eher Mathematik – und die kann so schön sein. Alle Töne können berechnet werden, alle klassischen Werke haben eine klare Struktur. Sie sind nicht beliebig zusammengestellt, sondern nach Regeln komponiert.

Ich habe zuerst Musik am Konservatorium Vilnius in Litauen studiert. Wie eng Musik und Mathematik miteinander verbunden sind, habe ich jedoch erst verstanden, als ich Ingenieurwissenschaften an der Technischen Universität in Kaunas studierte. Dort haben wir in einer Laborübung eine Saitenschwingung analysiert. Es war für mich merkwürdig und gleichzeitig faszinierend, Töne als harmonische Schwingungen und Wellenlängen zu entdecken. Plötzlich habe ich Musik von einer ganz anderen Seite gesehen – vorher war sie für mich eben einfach Musik.

ENGAGEMENT ALS WAHLPFLICHTFACH?

Warum engagieren sich so wenige Studierende in den Gremien der Fachhochschule? Warum sollten sie es tun? Diese Fragen wollten wir gerne kontrovers diskutieren. Aber während es leicht war, eine Person zu finden, die sich für Engagement aussprach, traute sich von der Mehrheit der „Gremienverweigerer“ niemand vors Mikrofon. Die einzige Ausnahme machte Christian Siebert, Student am Fachbereich Medien. Dafür gilt ihm der Dank der viel.-Redaktion, die sich schon gezwungen sah, das Thema fallenzulassen. Danielle Hamann von der Fachschaft des Fachbereichs Medien und er stellten sich den Fragen ihrer Kommilitoninnen Annemarie Nielsen und Silja Kruse.



Zurzeit engagieren sich nur fünf Studierende im AStA. Um alle Ämter zu besetzen und wirklich etwas bewegen zu können, würden aber mindestens zwölf Personen benötigt. Es ist zum Beispiel niemand aus dem Fachbereich Medien im AStA vertreten. Warum bist du nicht dabei, Christian?

Christian: Nicht, weil ich mich nicht für Politik oder die Fachhochschule interessiere. Aber seit ich mein Studium begonnen habe, sehe und höre ich nichts vom AStA. Ich habe das Gefühl, dass er nur meinen Semesterbeitrag ein-kassiert und nichts für mich tut. Außerdem kann ich mich politisch nicht mit dem AStA identifizieren. Mir sind seine Positionen viel zu links.

Danielle, warum glaubst du, engagieren sich so wenige Studierende an der FH für den AStA, die Fachschaft oder das StuPa?

Danielle: Die meisten wissen vermutlich gar nicht so genau, was der AStA macht. Anfangs habe ich auch nicht viel von ihm mitbekommen. Aber da ich mich dafür interessiert habe, habe ich mich selbst informiert. Jetzt bekomme ich durch meine Arbeit in der Fachschaft mit, dass der AStA sehr viel zu tun hat und für seine Arbeit definitiv zu wenige Leute hat. Es fehlt daher auch die Zeit, genügend Werbung für sich selbst zu machen, weil seine Mitglieder sich auf die Kernaufgaben des AStA konzentrieren müssen.

Leidet der AStA also unter einer mangelnden Wahrnehmbarkeit?

Danielle: Ja, das glaube ich schon. Wir von der Fachschaft versuchen sehr stark, die Studierenden zu informieren und haben dadurch auch mehr Mitglieder für das nächste Semester bekommen. Doch diese persönliche Ansprache braucht Nähe und Zeit. Für den AStA und das StuPa ist es schwierig, alle Fachbereiche zu erreichen und auf sich aufmerksam zu machen. Ihnen fehlen einfach diese Zeit und auch die Leute. Deshalb herrscht auch noch große Unwissenheit über diese Gremien.

Christian: Wenn dann die Gremien nur vor sich hin existieren und sie und die Studierenden sich gegenseitig ignorieren, ist es klar, dass irgendwann eine Seite ausstirbt, weil sie nicht wahrgenommen wird. Wenn der Fuchs im Bau bleibt, darf er sich nicht wundern, wenn er verhungert.

Danielle, du engagierst dich in der Fachschaft am Fachbereich Medien. Was bringt dir das?

Danielle: Zum einen sammle ich hier neue Erfahrungen. Außerdem habe ich mal einen ganz anderen Blickwinkel auf die Situationen an der Fachhochschule bekommen, unter anderem weil ich in einer Vermittlerposition zwischen Studierenden und Lehrenden stehe. Auch das Organisieren von Projekten und Veranstaltungen konnte ich vertiefen. Und mein Zeitmanagement hat sich verbessert.

Was leistet die Fachschaft denn konkret für die Studierenden?

Danielle: Wir bieten zu Beginn des Studiums eine Einführungswoche an, nicht nur, damit die Erstsemester sich gegenseitig kennenlernen, sondern auch den Fachbereich

und Kiel. Traditionell gibt es auch eine Erstsemesterfahrt, die wir zusammen mit dem AStA organisieren. Und natürlich sind wir während des Semesters bei Fragen und Problemen immer Ansprechpartner für die Studierenden.

Christian, hast du diese Leistungen schon einmal beansprucht?

Christian: Ich war im Rahmen der Einführungsveranstaltung auf der Kieltour dabei und wurde sehr herzlich empfangen. Die Studierenden aus den höheren Semestern erzählten auch gleich, was uns im Studium erwartet. Das hat mir gleich die Illusionen genommen.

Wenn die Mitarbeit in einer Fachschaft ein Wahlpflichtfach wäre und es Leistungspunkte dafür gäbe, würdest du dich dann engagieren?

Christian: Ja, für Credit Points tut man ja so einiges. (überlegt kurz) Ich glaube schon, das wäre ein größerer Anreiz. Ich bewundere die Leidenschaft der Leute in der Fachschaft, weil sie für die ganze Arbeit nichts kriegen, außer ein anerkennendes Schulterklopfen ab und zu.

Danielle, was hältst du von Credit Points als Gegenleistung für Fachschaftsarbeit?

Danielle: Ich glaube schon, dass das mehr Studenten motivieren würde, bei der Fachschaft mitzumachen. Allerdings weiß ich nicht, ob das das richtige Motiv ist. Die Arbeit ist ein freiwilliges Engagement – es geht dabei vor allem darum, dem Studiengang und den Studierenden etwas zu geben und nicht darum, dafür eine Gegenleistung zu verlangen.

Christian: Ich finde, Eure Arbeit sollte entlohnt werden, gerade in einer Zeit, in der niemand mehr einen Handschlag tut, ohne hinterher eine Rechnung zu schreiben. Es geht darum, dass ihr für die Zeit, die ihr für die Kommilitonen und Kommilitoninnen investiert, eine Anerkennung bekommt. Schließlich könntet ihr die Zeit auch für einen Job neben dem Studium verwenden. >



Christian Siebert hält nichts vom AStA, steht aber dem Engagement für die FH prinzipiell positiv gegenüber, wie er Silja Kruse und Annemarie Nielsen erklärt (v. l.).



Credit Points für die Arbeit in den Gremien hält Danielle Hamann nicht für den richtigen Weg.

Danielle: Für mich sind die Erfahrungen und die Kontakte, die ich durch die Arbeit in der Fachschaft bekomme, viel mehr wert als Geld, das ich dafür bekommen würde.

Kaum ein Studierender geht zur Vollversammlung, obwohl extra alle Kurse ausfallen. Fehlende Zeit kann also eigentlich kein Grund sein. Warum gehst du nicht hin, Christian?

Christian: Es reizt mich nicht. Ich komme mir da ein bisschen vor wie im Kasperletheater: Der Vorhang geht auf, es passiert sehr viel, der Vorhang geht zu, alle klatschen und gehen danach nach Hause. Aber verändert hat sich nichts. Wenn wir etwas verändern wollen, hilft uns das offizielle Gremium nicht weiter.

Sollte also das Mitbestimmungsrecht verbessert werden?

Christian: Ich denke, das ist momentan schon sehr gut. Ich würde mir aber wünschen, dass mehr auf die Studierenden gehört wird. Das heißt, wenn sie wirklich ein Problem sehen, dass dann tatsächlich ein offenes Gespräch mit dem Kultusminister möglich wäre und die Probleme auch bearbeitet werden.

Was sagst du dazu, Danielle?

Danielle: Ich denke, das Problem in diesem Bereich ist wirklich das fehlende Engagement der Studierenden in diesen Gremien. Die Fachschaften, der AStA und das Studienparlament sind total überlastet und können nicht geregelt arbeiten. Wenn es nicht genug Mitglieder gibt, können diese Gremien auch keinem Kultusminister gegenüber treten. Aber wie sollen die Studierenden ihre Wünsche formulieren, wenn man kein funktionierendes Gremium hat, das sie vertreten kann?

Zum Schluss ein kurzes Statement zum Thema Engagement ...

Christian: Verantwortung kann ich auch üben, wenn ich einen Welpen großziehe. Das ist genauso fordernd und ich wäre mit mehr Herzblut dabei. Wenn es einem liegt, kann man sich natürlich engagieren. Diesen Sisyphus-Job zu machen ist aber nicht jedermanns Sache. Es ist nicht einfach, von allen Seiten nur mit Erwartungen konfrontiert zu werden. Wenn die Arbeit funktioniert, wird es als selbstverständlich hingenommen – wenn sie nicht funktioniert, trägt man die Schuld.

Danielle: Wenn es Unzufriedenheit unter uns Studierenden gibt, sollte man sich auch engagieren. Wir sollten nicht nur meckern, sondern selbst etwas ändern. Wir können dieses Engagement nicht nur auf andere abschieben. Wenn wir nichts tun, wird sich auch nichts verändern.

Annamarie Nielsen und Silja Kruse, Studentinnen

GREMIIEN DER STUDIERENDEN AN DER FACHHOCHSCHULE

StuPa = Studienparlament

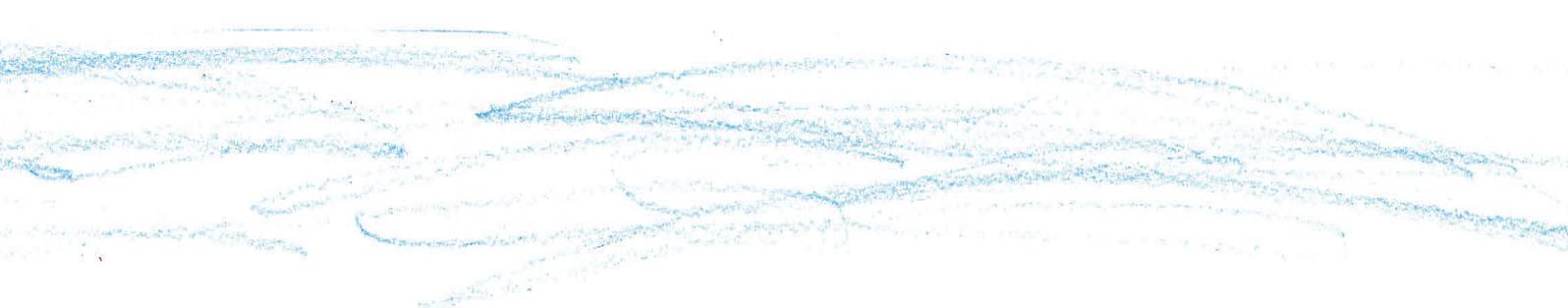
Das StuPa ist das höchste Organ der Studierendenschaft. Es wählt und kontrolliert den AStA und entscheidet über den Haushalt der Studierendenschaft. Auch Zuschüsse für Fachschaften und Studentenprojekte sind Aufgabe des StuPa.

AStA = Allgemeiner Studierendenausschuss

Ein Team aus gewählten Referentinnen und Referenten vertritt die Studierenden der Fachhochschule gegenüber Hochschule, Politik und Öffentlichkeit und setzt die Beschlüsse des Studierendenparlamentes um. Der AStA hilft Studierenden bei Problemen mit dem Studienalltag, beispielsweise gibt es Beratungen zum Thema BAföG, Wohngeld, GEZ, Studienwechsel, Studieren mit Kind und vieles mehr.

Fachschaften

Die Fachschaften sind die Interessenvertretungen der Studierenden. Jeder Fachbereich hat eine. Sie werden von den Studierenden gewählt und vertreten.



DEMOKRATIE

IST (K) EIN KINDERSPIEL

Dürfen Kinder bestimmen, ob sie eine Jacke anziehen, wenn sie auf das Außengelände des Kindergartens gehen? Dürfen sie mitentscheiden, welche Erzieherin eingestellt wird? „Ja, so sollte es sein“, sagt Raingard Knauer. Demokratie dürfe es nicht nur für Erwachsene geben, sondern auch und gerade für Kinder, so die Maxime der Professorin an der FH Kiel mit Schwerpunkt Erziehung und Bildung im Kindesalter. Durch jahrelange Arbeit hat sie Partizipation in Kindertageseinrichtungen zunehmend zum Thema gemacht.

In den vergangenen Jahren hat Prof. Dr. Raingard Knauer gemeinsam mit ihrem Kollegen Rüdiger Hansen vom Institut für Partizipation und Bildung e. V. viele Fortbildungen auf den Weg gebracht, um Erzieherinnen und Erzieher aus Kitas zu Fachleuten der Demokratie auszubilden. Am Anfang steht immer ein demokratischer Prozess: Das Team überlegt, an welchen Entscheidungen es die Kinder in welcher Form beteiligen möchte und welche Themen den Erwachsenen vorbehalten sein sollen. Am Ende steht dann manchmal sogar eine Kita-Verfassung, die von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschrieben wird. „Dies ist sozusagen der kleinste gemeinsame Nenner, hinter dem alle stehen“, sagt die Professorin. Doch dieser kleinste Nenner hat große Auswirkungen: Im AWO-Kinderhaus Nienbrügger Weg in Suchsdorf ist zum Beispiel festgeschrieben, „dass die Kinder selbst entscheiden, ob, was und wie viel sie essen“. In § 11 heißt es: „Die Kinder sollen über Anschaffungen im Rahmen des Haushaltstitels ‚Pädagogischer Sachbedarf‘ mitentscheiden.“ Und so kann es passieren, dass Vertreterinnen und Vertreter für Kin-

derspielzeug vor den Kindern sitzen und ihnen die Vorzüge bestimmter Fahrzeuge erklären. „Sie gucken dann automatisch immer wieder mich an, doch ich verweise sie auf die Kinder“, sagt die Leiterin Margarete Meinschmidt lachend.

Einmal in der Woche tagt das Parlament, in dem die Leitung, Delegierte des Erzieherinnen-Teams sowie Abgeordnete aus jeder Gruppe im Vorschulalter zusammenkommen. Es wird diskutiert und schließlich – wenn nötig – abgestimmt, indem Muggelsteine auf Symbole gelegt werden. „Zum Schluss zeichnet jemand von uns ein Protokoll“, sagt die Vertreterin Milla und zeigt stolz ihren Ordner mit den gesammelten Skizzen. „Ich finde es gut, dass wir mitbestimmen dürfen, denn schließlich geht es um uns“, sagt die Sechsjährige. So hat das Parlament zum Beispiel entschieden, dass kein Trampolin gekauft, sondern stattdessen zusammen mit den Kindern ein Baumhaus gebaut wird. „Es findet ein reger Austausch zwischen dem Parlament und den übrigen Kindern statt“, erzählt die stellvertretende Leiterin Andrea Kösling. „Die Delegierten

greifen Themen aus den Gruppenversammlungen auf und berichten über die Parlamentsitzungen.“ Manchmal sind Zugeständnisse erforderlich – wie in der großen Politik: „Die Kinder wollten den Bauraum tiefblau streichen, doch wir haben befürchtet, dass das zu bedrückend wirken könnte“, sagt Margarete Meinschmidt. Der Kompromiss: Der Raum ist nun hellblau mit dunkelblauen Akzenten, zum Beispiel um die Fenster herum.

Allerdings gibt es Grenzen beim Mitbestimmungsrecht: Konzeption, Aufsichtspflicht und Dienstplan obliegen dem Kita-Team, und auch die Krippenkinder spielen eine besondere Rolle. Bedeutet die Partizipation der Kinder zusätzliche Arbeit? „Nein, im Gegenteil“, sagt Andrea Kösling und nennt ein Beispiel: „Bei der Planung des Abschlussfestes haben die Kinder einfach umzusetzende Vorschläge wie Schminken oder eine Schatzsuche gemacht, während wir uns sonst die Köpfe zerbrochen hätten, welche großen Attraktionen wir organisieren müssten.“ Auch die Leiterin findet die Entscheidungsprozesse im Kinderhaus „spannend“ und „belebend“. Sie erlebt, dass die Kinder >



Neben der FH Kiel und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sind zwei weitere Partner beteiligt: der Verband evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e.V. (VEK) und das Regionale Bildungszentrum für Soziales, Ernährung und Bau Kiel (Abteilung [Berufs] Fachschule für Sozialpädagogik). Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt im Rahmen der „Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte“ (AWiFF) mit rund 640.000 Euro. Kontakt / Infos: demokratie.kita@fb-kiel.de www.partizipation-und-bildung.de

durch Mitsprache an Selbstbewusstsein gewinnen: „Wenn die Delegierten in mein Büro kommen und alleine das Protokoll kopieren, sind sie sehr stolz.“ Diese Erfahrung hat nicht nur Andrea Kösling gemacht. Im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerks führte Prof. Dr. Ronald Lutz von der Fachhochschule Erfurt in zwölf Thüringer Kindertageseinrichtungen Interviews mit Leiterinnen und Erzieherinnen sowie Gespräche mit Eltern. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass frühe Mitbestimmung die Resilienz, also die Widerstandskraft von Kindern, fördert. Sie führt dazu, dass diese soziale Kompetenzen entwickeln und stärker selber aktiv werden. Mit beeindruckenden Folgen: Der Bildungsforscher kommt zu dem Schluss, dass Kinder aus bildungsfernen Familien so eher den Kreislauf der Armut durchbrechen können.

„Dieses Ergebnis können wir durch unseren Kontakt mit den Kindergärten bestätigen“, sagt auch Prof. Dr. Knauer. Und dennoch stößt der Gedanke der Partizipation oft auf Widerstand: „Demokratie beginnt in den Köpfen der Erwachsenen“, ist sie sich sicher. Entweder betrachten diese das Kind als ein unselbstständiges, schutzbefohlenen Wesen oder als eine Persönlichkeit mit eigenen Vorstellungen und Rechten. „Es geht auch immer darum,

Macht abzugeben“, sagt sie. Doch der Gewinn sei groß: „Wo Demokratie gelebt wird, werden Kinder automatisch in allen Bildungsbereichen gefördert.“

Beispiel Sprache: Die Kinder diskutieren und sprechen über ihre Anliegen. Beispiel Mathematik/Rechnen: Wenn es um Anschaffungen geht, beschäftigen sie sich auf kindgerechte Weise mit dem Thema „Ausgaben“. Die Professorin ist der Ansicht, dass es für die Demokratie im Kindergarten weder in Bezug auf die Themen noch auf das Alter der Kinder Grenzen geben müsse. „Auch Krippenkinder können entscheiden, wer sie wickeln soll, und auch Kleinkinder können einschätzen, ob sie eine Jacke brauchen.“ Doch es gehe nicht darum, Kinder sich selbst zu überlassen. „Die Erzieherinnen können sie zwischenzeitlich immer wieder fragen, ob sie frieren.“

Vielen schleswig-holsteinischen Kindergärten hat das Kieler Institut für Partizipation und Bildung e. V., dem neben Prof. Dr. Knauer weitere Fachleute wie der Diplom-Sozialpädagoge Rüdiger Hansen und Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker von der Uni Hamburg angehören, dazu verholfen, Demokratie in einer Verfassung festzuschreiben und umzusetzen. „Damit ist unser





Fotos: Annette Göder

Bundesland in diesem Bereich ein Vorreiter“, freut sich Prof. Dr. Knauer. Nachdem bislang die Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern zur Partizipation im Mittelpunkt stand, rückt nun die Ausbildung in den Fokus. Gerade begonnen hat das Forschungsprojekt „Schlüsselkompetenzen pädagogischer Fachkräfte für Bildung in der Demokratie“, das über zweieinhalb Jahre läuft. Durchgeführt wird es unter der Leitung von Prof. Dr. Knauer und Prof. Dr. Ulrich Bartosch von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. „Es geht um ein Qualifikationsprofil der Zukunft“, betont er.

Zu den weiteren Teammitgliedern gehört beispielsweise die wissenschaftliche Mitarbeiterin Imke Hesse: „In sechs Kitas in Schleswig-Holstein und Bayern interviewen wir die Leiterinnen oder Leiter, Erzieherinnen und Erzieher sowie Kinder in

Bezug auf die Frage: Welche Kompetenzen müssen pädagogische Fachkräfte haben, um Demokratie im Kindergarten umsetzen zu können? Außerdem befragen wir angehende Fachkräfte in Berufsfachschulen, an der FH Kiel und einer Hochschule und analysieren Curricula dahingehend, ob und inwieweit das Thema Partizipation vorkommt.“

Prof. Dr. Knauer freut sich über die Zusammenarbeit mit Eichstätt-Ingolstadt: „Prof. Bartosch ist ein ausgewiesener Experte für die Pädagogik Janusz Korczaks, der sich schon vor 100 Jahren für die Rechte von Kindern einsetzte.“ Am Ende des Forschungsprojektes könnten Empfehlungen für die Ausbildung stehen. „Demokratie ist ein Virus, der ansteckend ist“, so ihre Erfahrung.

Annette Göder

Wie soll das Außengelände des AWO Kinderhauses Nienbrügger Weg gestaltet sein? Das hat Milla (6) im Protokoll der Kinderparlamentssitzung in Skizzen festgehalten. (Foto links)

Ein Team, das für die Demokratie im Kindergarten forscht: Projektleiterin für Schleswig-Holstein Prof. Dr. Raingard Knauer (Mitte), Dr. Fabian Lamp und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Imke Hesse mit Muggelsteinen und Wäscheklammern, die Kindern bei ihren Abstimmungen helfen. (Foto rechts)

Baumhaus statt Trampolin: Das Parlament des AWO Kinderhauses in Suchsdorf hat beschlossen, kein Trampolin anzuschaffen, sondern stattdessen eine Hütte hoch oben zu bauen, wobei die Kinder eifrig mithelfen. (Foto links)

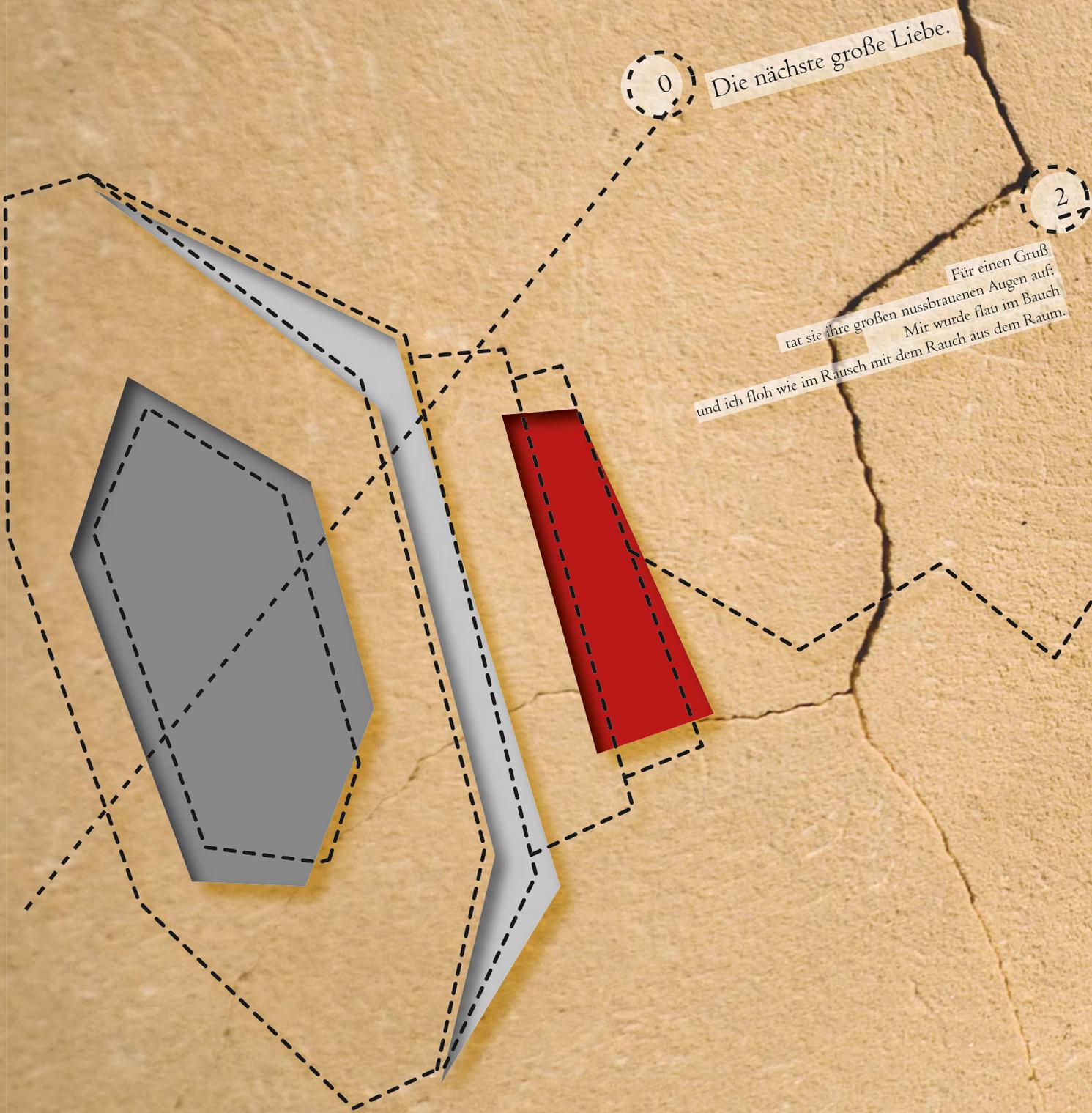


Zeichnungen: Lotta Langmaack

poetryvisual

Text: Patric Rupert-Kruse (2004)

Gestaltung: Kiro Mohrfeldt



0

Die nächste große Liebe.

2

Für einen Gruß
tat sie ihre großen nussbraunen Augen auf:
Mir wurde flau im Bauch
und ich floh wie im Rausch mit dem Rauch aus dem Raum.

1

Mich zogen ihre schamlose Hose
und die flusenlose rosa Bluse an –
warmrot umflossen Lederschuhe jeden Fuß.

5

Das gefiel mir nicht
und doch behielt sie mich
wie Fisch frisch gefangen:
mit einem scharf gezackten Haken im Herzen,
schon stundenlang gut abgehangen.

4

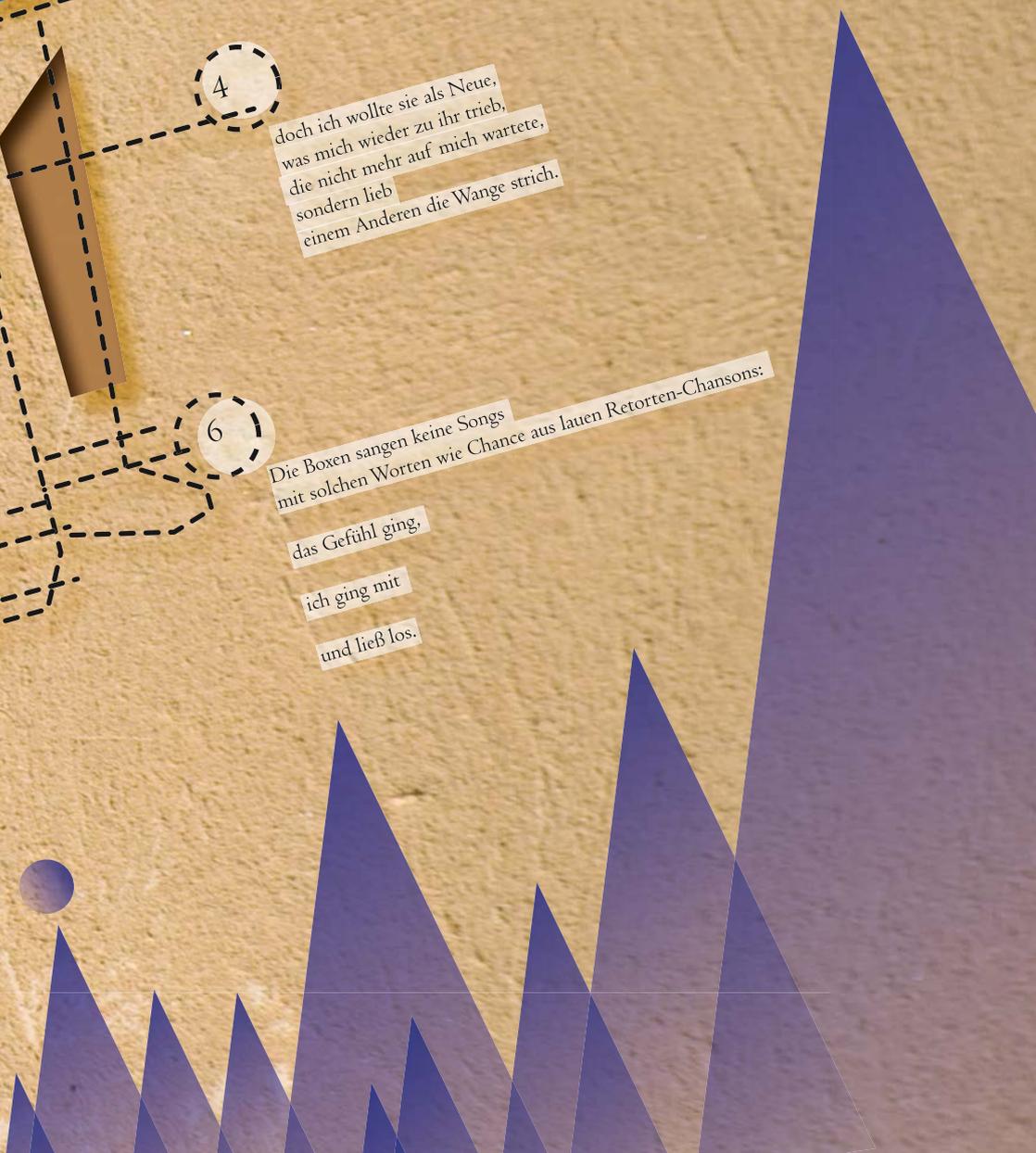
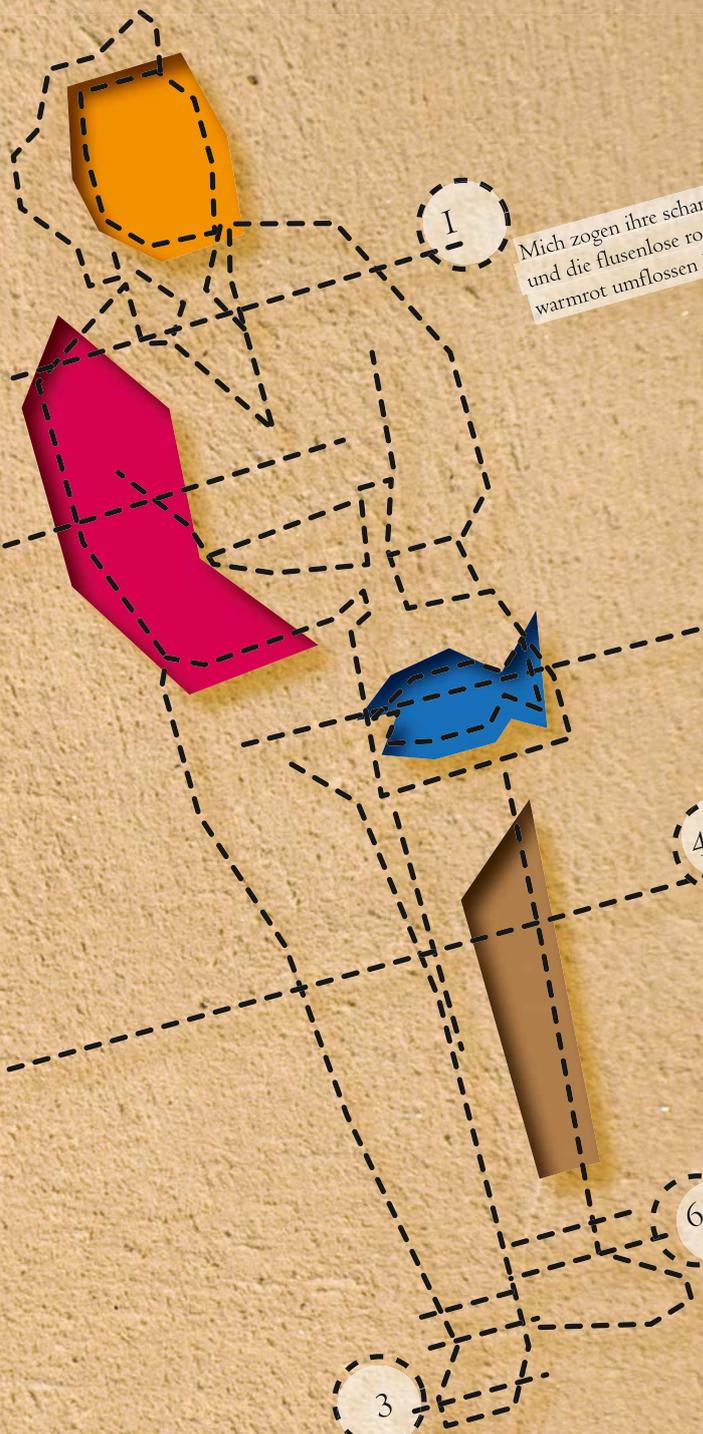
doch ich wollte sie als Neue,
was mich wieder zu ihr trieb,
die nicht mehr auf mich wartete,
sondern lieb
einem Anderen die Wange strich.

6

Die Boxen sangen keine Songs
mit solchen Worten wie Chance aus lauen Retorten-Chansons:
das Gefühl ging,
ich ging mit
und ließ los.

3

Draußen laufend musst' ich lauschen,
ob sie folgte oder blieb –
und ich hockte
und ich horchte
und ich stand still wie ein Dieb;



viel.beschäftigt

PROF. DR. RALF GLÄBE LEHRT SEIT DEM 1. JULI 2012

„FERTIGUNGSTECHNOLOGIE“ AM FACHBEREICH **MASCHINENWESEN**



Ich hatte schon immer einen Hang zur Technik, wenngleich früher eher im Bereich der Elektrotechnik. Die Schule, an der ich mein Abitur ablegte, war gleichzeitig eine berufsbildende Schule, die technisch orientierte Arbeitsgemeinschaften anbot. Ab der 11. Klasse arbeitete ich gemeinsam mit Berufsschülerinnen und Berufsschülern in einer AG zur Entwicklung und zum Bau von Wind-

rädern. Das war ausschlaggebend für meine Studienwahl.

Es hat mich fasziniert, wie wir aus einer Idee schrittweise Komponente für Komponente und schließlich ein komplettes Windrad konstruierten, das seine Funktion auf dem freien Feld unter Beweis stellen musste. Klappte etwas nicht, haben wir es verbessert. Es ist ein tolles Gefühl, Dinge mit einer Funktion zu erschaffen.

PROF. DR. SVEN OLAF NEUMANN LEHRT SEIT DEM 1. JUNI 2012 „KONSTRUKTION UND STRÖMUNGSMASCHINEN“ AM FACHBEREICH **MASCHINENWESEN**

Mit Kiel verbinde ich WWW: Wind, Wasser, Wellen – eine Grundlage für natürliche Strömungsphänomene. Das passt zu meinem Arbeitsgebiet. Dieses beinhaltet die Anwendung und Entwicklung physikalisch-technischer Modelle, um Strömungsmaschinen und deren Design und Effizienz zu verbessern – wobei das Fach Strömungsmaschinen den wei-

ten Bogen hin vom Paddel bis zum Triebwerk umspannen kann. Zuletzt habe ich mich an der Universität Stuttgart mit der experimentellen und numerischen Untersuchung der konvektiven Kühlung von Gasturbinenkomponenten befasst. Ziel ist es, die Maschinen effizienter zu gestalten und den Schadstoffausstoß zu reduzieren.



PROF. DR. JÖRN RADTKE LEHRT SEIT DEM 1. AUGUST 2012 „JOURNALISMUS“ AM FACHBEREICH **MEDIEN**



Ich möchte meinen Studierenden vermitteln, wie abwechslungsreich und spannend der Journalismus ist – oder zumindest sein kann. Aber auch, dass, wer wirklich gute Ergebnisse beim Schreiben erreichen will, immer an sich und seinen Texten arbeiten muss. Dass Selbstkritik genauso wichtig ist wie Textkritik. Im Vordergrund stehen das Thema und die Leserinnen und Leser, nicht die Verfasserinnen und Verfasser. Der Journalismus eignet sich außerordentlich dafür, Eitelkeiten auszu-

bilden und auszuleben. Das halte ich für falsch. Es geht um die Sache, über die ich schreibe, nicht um mich. Auch das würde ich den Studierenden gerne näherbringen. Und nicht zuletzt möchte ich ihnen einen realistischen Einblick in die journalistische Arbeitsweise und Arbeitswelt geben. In den vergangenen zehn Jahren sind zum Beispiel die Honorare rapide gesunken und gleichzeitig ist die Arbeitsverdichtung enorm gestiegen. Gerade in kleineren Redaktionen bleibt kaum Zeit für seriöse Recherche.

PROF. DR. JENS LANGHOLZ LEHRT SEIT DEM 1. MÄRZ 2012
„ABWL UND MATHEMATIK“ AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT



Ich habe mich damals für ein Wirtschaftsingenieurstudium entschieden, weil mich die Schnittstelle zwischen Technik und Wirtschaft interessiert. In vielen Anwendungsbereichen ist Wissen aus beiden Disziplinen von Nutzen. Manche Menschen meinen, Wirtschaftsingenieurinnen und Wirtschaftsingenieure seien wie Enten, sie könnten nicht richtig schwimmen und nicht richtig fliegen. Das mag vielleicht stimmen, aber Fakt ist auch, dass sie robust

und anpassungsfähig sind und ein großes Revier haben.

Ich habe früh gemerkt, dass mir die Wissensvermittlung und der Umgang mit jungen Menschen liegen. Parallel zu meinen praktischen Tätigkeiten in der Unternehmensberatung konnte ich bereits mehrere Jahre Erfahrung durch Lehraufträge an der WHU in Vallendar, der CAU in Kiel, der Viadrina Europa-Universität in Frankfurt/Oder und auch an der FH Kiel sammeln.

PROF. DR. ROBERT MANZKE LEHRT SEIT DEM 1. JULI 2012 „INFORMATIONSTECHNOLOGIE MIT DEN SCHWERPUNKTEN
UBIQUITOUS COMPUTING UND MOBILE COMPUTING“ AM FACHBEREICH **INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK**

Ich war schon als Kind ein Fan von elektronischer Musik. Später wollte ich gerne lernen, selbst Synthesizer zu bauen. Vor etwas mehr als zehn Jahren habe ich selbst an der FH Kiel Elektrotechnik studiert. Als ich damit begann, wurde es gerade möglich, analoge Audiosysteme durch digitale zu ersetzen. In den folgenden Jahren wurden die digitalen Signalprozessoren (DSP), die sich zum Abmischen von Musik in Mischpulten befinden, immer besser und günstiger. Und heute können sich im Prinzip alle auf ihrem Computer ein professionelles Tonstudio installieren. Diese Entwicklung finde ich faszinierend.



PROF. DR. RALF PATZ LEHRT SEIT DEM 1. MÄRZ 2012 „SCHALTUNGSTECHNIK“
AM FACHBEREICH **INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK**



Die Elektronik hat in alle Bereiche des Lebens Einzug gehalten und ist daher schwer aus dem täglichen Leben wegzudenken. Das fängt bei intelligenten Lichtschaltern an und geht über Smartphones bis zu komplexen medizinischen Diagnose- und Therapiegeräten. Ingenieurinnen und Ingenieure aus dem Bereich Elektrotechnik entwickeln und programmieren die dafür benötigten Schaltungen und Bausteine. Es ist ein sehr kreatives und spannendes Arbeitsgebiet, das viel Interaktion mit Anderen erfordert.

Die vollständigen Interviews können unter www.fh-kiel.de/berichte/neu eingesehen werden.

SCHATZFUNDE AUF DEM CAMPUS

STUFENHOCKER IM BÜRO VON KLAUS HEINZE

Das Büro von Klaus-Michael Heinze platzt aus allen Nähten. Der kunstaffine Kanzler der Fachhochschule, der das gleiche Amt von 2001 bis 2006 an der Muthesius Kunsthochschule ausübte, hat über die Jahre eine Vielzahl außergewöhnlicher, kleiner und großartiger Schätze zusammengetragen. Eine Skulptur fällt besonders ins Auge. Es handelt sich um den „Stufenhocker“, den die Kieler Künstlerin Katharina Kierzeck Heinze als Relikt einer Installation überlassen hat: eine kleine Figur mit verklärtem, traurigen Blick. Sie war der vor dem Gebäude sitzende Beobachter der Rauminstallation, die Kierzeck an der Muthesius Kunsthochschule gebaut hatte. Innen führte diese in einen Vorraum mit Lehnstuhl und Puppentheater, das den Blick in ein übertoll gestaltetes Kinderzimmer frei gab. Durch eine Wanduhr hindurch konnten Besucherinnen und Besucher dieses Zimmer betreten und sich in ihre eigene Kindheit zurück versetzen. Erst der Blick aus dem Fenster führte wieder in die Realität, in der der „Stufenhocker“ wachte. Sein melancholischer Blick erinnert Heinze bis heute an diese Begegnung besonderer Art.





METEORITENSTÜCKE AUS DEM MEDIENDOM

Alle wollen ihn anfassen, den außerirdischen Schatz am Mediendom der FH Kiel. Oder besser gesagt: die außerirdischen Schätze. Denn es sind ihrer zwei.

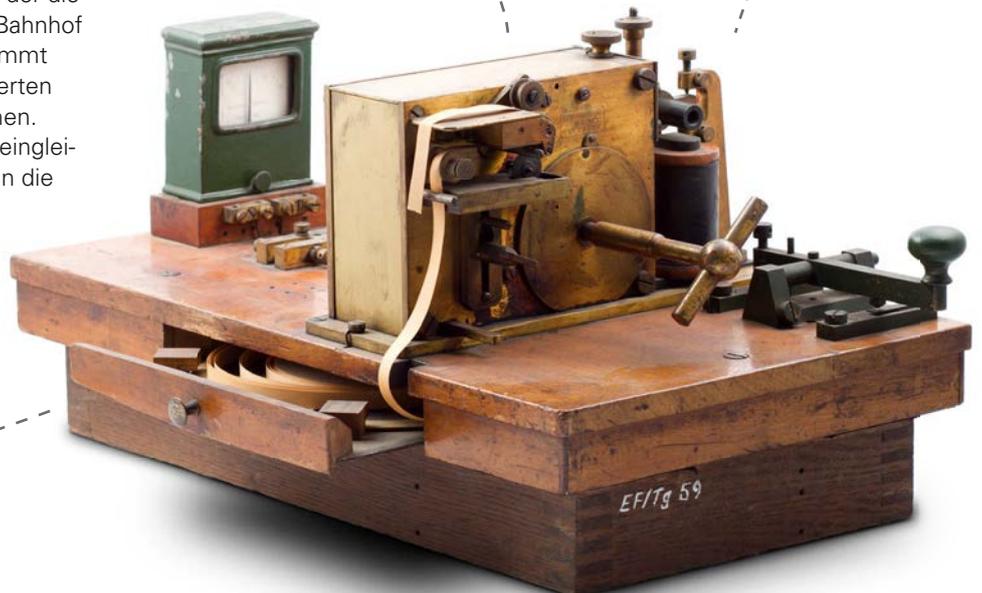
Zwei Eisenmeteorite nämlich, die nach ihrer langen und unergründlichen Reise

durchs All in Kiel gelandet und hier großartig einschlagen sind. Vom Mediendom ursprünglich erworben, damit Kinder das Universum „begreifen“ können, spüren jetzt Besucherinnen und Besucher jedweden

Alters, dass ein Weltraumstein nicht immer ein dicker Brocken, aber doch stets eine Sache von Gewicht ist. Den Gästen des Mediendoms vermitteln sie ein Gefühl vom Raum.

BAHNTELEGRAPH AUS DEM FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK

Gut, dass Manfred Fränz auch nach 40 Jahren an der FH nur ungern etwas wegwirft, das ein Zeugnis der 100-jährigen Kieler Ingenieurausbildung sein könnte. Dutzende Kartons hat er gepackt und verschlossen, damals, als die Fachhochschule auf das Ostufer zog und sein Labor für Nachrichtentechnik in der Legienstraße aufgelöst wurde. Einige seiner Schatzkisten warten bis heute darauf, gehoben zu werden: Seine kostbarsten Stücke stehen aber bereits mit anderen historischen Gerätschaften in einer eigens angefertigten Vitrine im Fachbereich Informatik und Elektrotechnik: zwei Bahntelegraphen, die einst Nachrichten von Bahnhof zu Bahnhof übermittelten. An den Schienen entlang führte ein Draht, der die Morsezeichen übertrug: „Zug hat Bahnhof pünktlich verlassen“ oder „Zug kommt später“, lauteten die knapp formulierten und doch so wichtigen Informationen. Schließlich galt es, Kollisionen auf eingleisigen Strecken zu verhindern. Bis in die 1920er Jahre übernahmen die Telegraphen diesen Dienst. Wie alt genau der von der Firma Siemens und Halske gebaute Fernschreiber der FH Kiel ist, kann Fränz nicht mit Bestimmtheit sagen: „Ich schätze von 1890. Aber in jedem Fall gehört unser Exemplar zu einer der frühesten Generationen. Morsetaste und schreibender Empfänger mit Papierrolle auf schönster Holzkonsole – alles noch echte Handwerkskunst.“





SNACKAUTOMAT IM GEBÄUDE 12

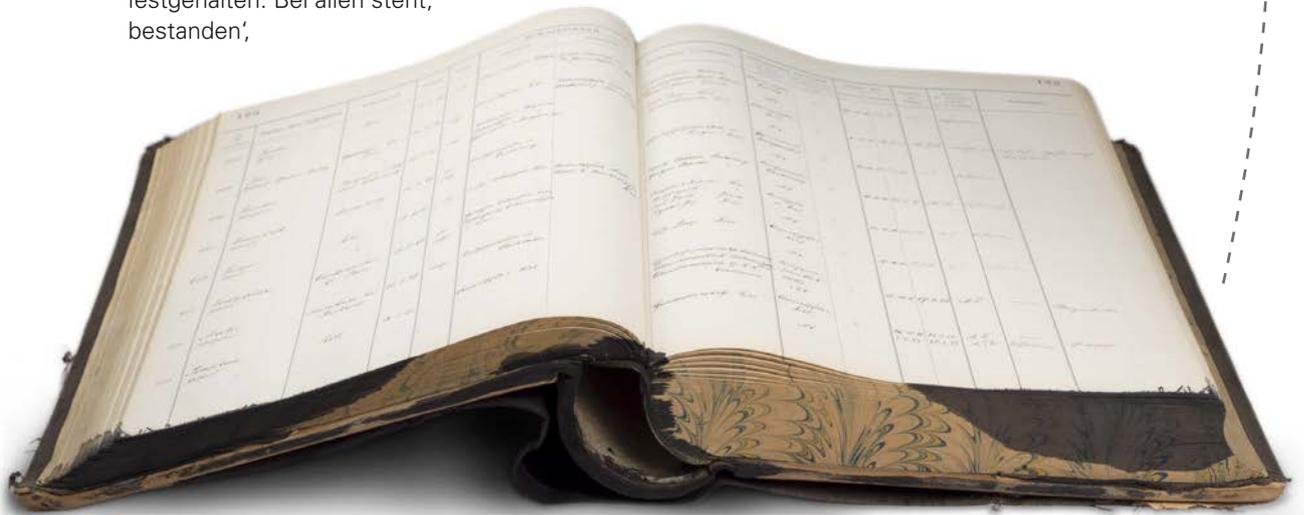
Wenn Mensa und Cafeteria geschlossen sind, wenn der letzte Krümel aus der Snackbox geklaubt ist und die Blutzuckerwerte in den Keller rauschen, dann ist er der Retter in der Not: der Süßigkeiten- und Getränke-Automat am Ende des Flurs auf der zweiten Etage im Gebäude 12. Ob Schokoriegel oder Gummibärchen, ob Kaffee oder Cola – dieser Automat gibt alles, damit auch die Studierenden alles geben können! Seinen Wert kann nur ermessen, wer selbst einmal zu nächtlicher Stunde oder in der vorlesungsfreien Zeit nach Kalorien suchend durch die Gänge der Fachhochschule geirrt ist. Niemand weiß, wie viele Studierende es allein diesem Automaten zu verdanken haben, dass sie eine Projektarbeit noch fristgerecht abliefern konnten, weil er ihnen die nötige Nervennahrung lieferte. Aber es dürften ihrer viele sein.



EINSCHREIBBUCH DER KÖNIGLICH HÖHEREN SCHIFF- UND MASCHINENBAUSCHULE KIEL

Die Seiten sind vergilbt und fleckig. Aus dem abgegriffenen Leineneinband lösen sich schon einige Fäden. Aufgeschlagen auf Seite 123 liegt das alte Einschreibbuch der Königlich höheren Schiff- und Maschinenbauschule Kiel in einer Vitrine im Prüfungsamt der Fachbereiche Maschinenwesen und Elektrotechnik und Informatik. Die Einträge sind in Sütterlin verfasst und nur schwer zu lesen. Trotzdem sticht der Inhalt der letzten Spalte ins Auge. Hier sind die Abschlussergebnisse festgehalten. Bei allen steht, bestanden',

nur bei der laufenden Nummer 979, Julius Theodor Adolf Klee, wurde am 17.10.1923 Folgendes vermerkt: ‚nicht versetzt, geht nach Breslau‘. In der Rubrik ‚praktische Vorbildung‘ sind Rud. Prey und die Howaldtswerke vermerkt. Eigentlich beste Voraussetzungen. Warum brach Klee die Schule ab? Wollte er an die 1910 in Breslau gegründete Technische Hochschule? Hatte er eine Anstellung gefunden? Oder gar die große Liebe? Die Antwort bleibt der Fantasie überlassen.



INDONESISCHES WANDTUCH AUS DEM STUDIENKOLLEG

Die Republik Indonesien verteilt sich über 17.000 Inseln, von denen gut 6.000 bewohnt sind. Sehr viele davon finden sich auf dem handbestickten, goldschimmernden Tuch wieder, das im Studienkolleg an der Wand hängt. „Das Tuch war ein Gruß der 50 Kollegiatinnen und Kollegiaten, mit denen ich in Jakarta einen Aufnahmetest gemacht habe“, sagt Veronika Danisch-Blaue. Die Lehrerin des Studienkollegs war im Dezember 2011 für anderthalb Tage nach Indonesien geflogen, hatte in dieser kurzen Zeit den Test durchgeführt und sich gegen Mitternacht schon wieder auf dem – Luftlinie – knapp 11.000 Kilometer weiten Rückweg befunden. Der Kurztrip hat Früchte getragen: „Von den 50 Kollegiatinnen und Kollegiaten haben 15 den Aufnahmetest bestanden; neun sind jetzt hier, um sich auf ein Studium an einer deutschen Fachhochschule vorzubereiten“, sagt Ute Kühne vom Sekretariat des Studienkollegs.

FESTSCHRIFT 25 JAHRE HOWALDTSWERKE VON 1901

Laut knacken die dicken Seiten beim Umblättern und laut dürfte es auch in der Kesselschmiede gewesen sein, wenn die Werftarbeiter mit ihren langen Hämmern die Niete in das Metall trieben. Hitze und Qualm mussten die Arbeiter im Kesselhaus ertragen, wie eine weitere Fotografie in der Festschrift dokumentiert. Die Festschrift der Howaldtswerke ist nicht das einzige historische Dokument, das im Magazin der FH-Bibliothek schlummert. Tatsächlich verfügt

die Hochschule im Bereich des Schiffbaus über eine landesweit einmalige Sammlung, die die Entwicklung vom Holz- zum industrialisierten Metallschiffbau dokumentiert und damit auch einen großen Teil der Stadtgeschichte Kiels. Die Bücher und Zeitschriften stammen aus dem Bestand der 1903 gegründeten königlich höheren Schiff- und Maschinenbauschule Kiel und reichen zum Teil bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück.



PROPELLER AUS DEM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

In einem Wandschrank im Strömungslabor des Fachbereichs Maschinenwesen hängen jede Menge Schiffspropellermodelle. Sie haben sich im Laufe der Jahre durch Projekte angesammelt. Einer davon ist aus Bronze, sehr filigran und 10.000 Euro wert. „Das ist zwar das teuerste, aber nicht das wertvollste Exemplar“, sagt Prof. Dr. Kai Graf vom Studiengang Schiffbau und Maritime Technik. Das sei für ihn der von

Dirk Aue selbst hergestellte Propeller.

„Ich weiß nicht, wie viele Mannstunden in dem Stück stecken, aber so etwas fertigen zu können, das ist Kunst.“ Heute würden Propeller

nur noch mit modernen Fertigungsverfahren produziert. Aue hat an der

Fachhochschule Kiel studiert und ist

ihr bis heute treu geblieben. Dieses Jahr feiert er sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Den

besagten Propeller hat der Schiffbau-Ingenieur 1972

im Rahmen seiner Diplomarbeit angefertigt. Vor seinem Studium hatte Aue eine Lehre als Werkzeugmacher absolviert. So konnte er diesen Propeller nicht nur entwickeln, sondern auch bauen.



PREISE

Ernst-August-Göttsche-Gedächtnispreis

Den mit 2.000 Euro dotierten Ernst-August-Göttsche-Gedächtnispreis für die beste Abschlussarbeit technischer Fachrichtungen erhielt Sünje Marsch, Masterabsolventin des Industriebegleiteten Studiums. Im Rahmen ihres dualen Studiums am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik schrieb die Jungingenieurin ihre Masterthesis „Improving Efficiency of Hydrostatic Drivelines using Dry Case Bent Axis Motors“ in Zusammenarbeit mit ihrem Ausbildungsunternehmen Sauer-Danfoss.

Daneben vergab die Ernst-August-Göttsche Stiftung einen Anerkennungspreis über 250 Euro für besondere Leistungen an Horst Schade, Absolvent des Studiengangs Wind Engineering am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik. Den FERCHAU-Förderpreis für hervorragende Studienleistungen erhielt Anna-Lena Lepsien, in Form einer Trophäe und eines Geldpreises. Die 25-Jährige schloss ihr Studium des Internationalen Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesens mit einem Notendurchschnitt von 1,73 in der Regelstudienzeit ab.



Ernst-August-Göttsche Preis (u.l.) Prof. Dr. Klaus Lebert, Sünje Marsch, Prof. Dr. Rainer Geisler

World Media Festival 2012

Bei der Preisverleihung des World Media Festivals am 9. Mai 2012 gewannen Studierende des Fachbereichs Medien zwei Silver Awards. In der Kategorie „Web TV“ erhielten Tanja Schweitzer und Linus Krebs den Preis für ihren Film „Intelligent Bonding“, in der Kategorie „Education / Elementary School“ ging er an Tanja Schweitzer und Sebastian Papstein für den Film „Was wird eigentlich aus unserem Bioabfall?“.

Prädikat „Besonders Wertvoll“ für „Steffi gefällt das“

Philipp Scholz und Florian Gregors Kurzfilme „The Dead Meat“ und „Clint“ erhielten von der Filmbewertungsstelle das Prädikat „Wertvoll“ bzw. „Besonders Wertvoll“. Damit hatten die Absolventen des Bachelorstudiengangs Multimedia Production am Fachbereich Medien Anspruch auf eine Referenzfilmförderung für einen neuen Film und produzierten „Steffi gefällt das“. Auch für diesen Kurzfilm verlieh die Filmbewertungsstelle Anfang des Jahres das Prädikat „Besonders Wertvoll“. Die AG Kurzfilm wählte den Film für das Programm „GerMany Shorts in Cannes“ aus.

Medienpreis Schleswig-Holstein 2011

Zum achten Mal verliehen die Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein (MA HSH), Norderstedt, die Dr. Hans Hoch Stiftung (HHS), Neumünster, und der Offene Kanal Schleswig-Holstein (OKSH), Kiel, den Medienpreis Schleswig-Holstein. Mit ihm werden die Arbeiten junger Medienschaffender prämiert, die deren künstlerisch-kreativen Fähigkeiten im Umgang mit den elektronischen Medien dokumentieren.

Die Jury des Dr. Hans Hoch-Preises für Medienkunst würdigte gestalterisch herausragende Werke von Jugendlichen und jungen Erwachsenen: In dieser Kategorie gewannen Andrea Kühne und Benjamin Viethen von der FH Kiel den mit 2.000 Euro dotierten ersten Preis für ihr Musikvideo „Triosence – When Christmas Comes Around“. Auf den dritten Platz, dotiert mit 300 Euro, kam René Raab mit seinem Tilt-Shift-Film „Smalltown Kiel“.

Lehrpreise der IdW

Um besondere Lehrleistungen in den Interdisziplinären Wochen (IdW) zu honorieren, verlieh das Präsidium im Anschluss an die sechsten IdW (2. bis 11. Mai 2012) erstmals Lehrpreise. In die Bewertung

flossen zum einen die Evaluationen der Veranstaltungen durch die Studierenden ein, zum anderen sollten Studierende unterschiedlicher Fachbereiche angesprochen werden. Besonders honoriert das Präsidium außerdem Veranstaltungen, die von Angehörigen unterschiedlicher Fachbereiche gemeinsam angeboten werden.

Mit ihrer zweitägigen Veranstaltung „Segeln an der FH Kiel“ erreichten Prof. Dr. Harald Jacobsen (Fachbereich Informatik und Elektrotechnik), Christoph Meinzer (Fachbereich Wirtschaft) und Peter Hertling (Fachbereich Medien) den ersten Platz. Als Einstieg in den Segelsport vermittelten sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Hintergrundwissen zu Themen wie Navigation, Wetterkunde und Schifffahrtsrecht – anschließend wurde gemeinsam gesegelt.

Den zweiten Platz belegte die Veranstaltung „Chancen, Risiken, Gerüchte – Unternehmenskommunikation in Veränderungsprozessen“ von Prof. Dr. Christian Hauck (Fachbereich Medien) und Prof. Dr. Marita Sperga (Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit). Veränderungen stellen Unternehmensleitungen und Beschäftigte vor große Herausforderungen. Schnell entstehen Gerüchte, oft gefolgt von Ängsten; Chancen werden nicht wahrgenommen oder zu Risiken umgedeutet. Damit der Prozess nicht entgleitet oder scheitert, ist eine gute Kommunikationsstrategie erforderlich. Die Grundlagen zu Public Relations und Organisationsentwicklung stellten Hauck und Sperga vor, anhand eines Fallbeispiels entwickelten die Teilnehmenden ein Kommunikationskonzept.

Auf den dritten Platz kamen Prof. Dr. Roswitha Pioch (Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit) und Prof. Dr. Heidi Kjær (Fachbereich Medien). Mit dem Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity (IGD) und dem Arbeitskreis kritischer Studierender der FH Kiel führten sie einen gemeinsamen Aktionstag gegen Rechtsextremismus in

Norddeutschland durch, in Kooperation mit der Heinrich Böll-Stiftung S-H und der Rosa-Luxemburg-Stiftung S-H. Die Veranstaltung „Aktuelle Tendenzen des Rechtsextremismus und des Alltagsrassismus in Norddeutschland“ machte deutlich, dass rechtsextremistisch motivierte Gewalttaten ein Bedrohungspotenzial darstellen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzten sich kritisch mit neuen Entwicklungen und Phänomenen des Rechtsextremismus und Alltagsrassismus in den norddeutschen Bundesländern auseinander und entwickelten eine „Ideensammlung gegen Rechts“.

Mit dem Lehrpreis verbunden sind finanzielle Zuwendungen in Höhe von 5.000, 3.000 und 2.000 Euro, die den Lehrenden auf einem FH-Konto gutgeschrieben werden. Das Geld kann für Aufwendungen im Rahmen von Lehre und Forschung verwendet werden, z. B. für studentische Hilfskräfte, Fachliteratur, Tagungsgebühren oder Reisekosten.

FORSCHUNG

FuE-Zentrum übernimmt zweite Forschungsplattform

Seit Anfang Februar 2012 betreibt die Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH (FuE-Zentrum FH Kiel GmbH) die Forschungsplattform FINO1. Sie liegt etwa 56 Kilometer nördlich von Borkum an der Westseite des ersten deutschen Offshore Windparks Alpha-Ventus. Nach einer europaweiten Ausschreibung wurde die Betriebsführung für fünf Jahre vom Bundesamt für Umwelt, Strahlenschutz und Reaktorsicherheit (BMU) vergeben. Mit einem technisch überzeugenden Angebot hatte sich die FuE-Zentrum FH Kiel GmbH gegen ihre Konkurrenz durchgesetzt.

Auf FINO1 werden die Kenntnisse über die meteorologischen und hydrologischen Bedingungen auf See verbessert und

konkrete Auswirkungen auf die marine Flora und Fauna ermittelt. Unternehmen und Institute, die FINO1 zur Datenaufzeichnung und Energieversorgung nutzen, können auf der Plattform Projekte durchführen. Dadurch wird die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Unternehmen auf dem Sektor der Technologien zur Nutzung erneuerbarer Energien weiter gestärkt.

www.fino1.de



Jacket-Fundamentstruktur mit dem Hauptdeck der FINO 1

Verbundvorhaben ProPower

Moderne Leistungselektronik sorgt dafür, dass Windräder ihren Strom ins Netz einspeisen, Straßenbahnen fahren und Kühlschränke effizient arbeiten können. Die Miniaturisierung dieser Systeme entwickelt sich zu einem immer bedeutenderen Wettbewerbsfaktor, in der Elektromobilität, der LED-Beleuchtung und im Bereich der regenerativen Energien.

Im Rahmen des Förderprogramms „IKT2020“ (Informations- und Kommunikationstechnologien) unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Forschungsvorhaben „Kompakte Elektronikmodule mit hoher Leistung für Elektromobilität, Antriebs- und Beleuchtungstech-

nik“ kurz „ProPower“. Das Verbundprojekt, an dem insgesamt 21 Partnerinnen und Partner aus Industrie und Wissenschaft unter der Federführung der Siemens AG beteiligt sind, wurde mit einem Fördervolumen von 16 Millionen Euro zum 1. Januar 2012 für einen Zeitraum von drei Jahren bewilligt. Auch das Institut für Mechatronik der Fachhochschule (FH) Kiel erhält Mittel zur Unterstützung seiner Arbeit.

Hier arbeitet ein Team seit sechs Jahren erfolgreich u. a. an der Verbesserung von leistungselektronischen Komponenten durch eine robuste Füge-technik. Ziel ist es, weitere vereinfachte Fertigungsverfahren zu erarbeiten, die Produkte verbessern und Kosten reduzieren helfen.

www.projekt-propower.de

JUBILÄEN

Die „Zehnte“ – Bunkerwoche feierte Jubiläum

Zum zehnten Mal lud das Team des Bunker-D zur Bunkerwoche ein. Offiziell startete „die Zehnte“ am 12. April 2012 mit der Ausstellungseröffnung „life stories“ der Kieler Künstlerinnen Uta Kathleen Kalthoff und Susanne Hampe. Auf seinem Konzert stellte das Kieler A-cappella-Quintett „Multiple Voice“ seine erste CD vor. Die Lesebühnen „Längs“, „Wurstwasser“ und „Assemble ART“ präsentierten Poetry-Slam und vermischten dabei Comedy und Spoken Word mit Live-Illustrationen und Livemusik, im Bunker-Kino lief die Verfilmung des Bestsellerromans „Dorfpunks“ von Rocko Schamoni.

Der Grafiker Gregor Hinz stellte sein illustriertes Reisetagebuch „Es war, als würde ich nur kurz zum See fahren“ vor. Slam-poet Björn Högsdal las aus seinem Buch „Hätte ich Deutsch auf Lehramt studiert, wäre das nicht passiert.“ Die Bunkerwoche endete mit dem Konzert „endless love“ von Viola Schnittger und Sergej Rotach.

www.bunker-d.de

Zehn Jahre Studiengang Physiotherapie

2001 entwickelte die FH Kiel als eine der ersten Hochschulen in Deutschland eine akademische Ausbildung für Physiotherapeutinnen und -therapeuten. Mittlerweile bietet der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit den ausbildungsintegrierten Studiengang gemeinsam mit den drei Fachschulen für Physiotherapie in Damp, Itzehoe und Kiel an. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Studiengangs fand an der FH Kiel am 24. März 2012 eine Tagung zu Fragen einer qualitativ hochwertigen Physiotherapie und den daraus resultierenden Anforderungen an die Ausbildung statt.

STUDIUM

Medienstudierende arbeiteten für NGD-Gruppe

Für ihren Jahresbericht 2011 suchte die Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD-Gruppe) in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal die Unterstützung von Studierenden des Fachbereichs Medien: Gunnar Dethlefsen, Eileen Wunderlich, Michel-Christopher Voigt und Daniel Faulhaber übernahmen die Fotodokumentation verschiedener Reportagen. Im vergangenen Jahr hatten Lukas Steinbrecher, Jennifer Stommel, Janice Arpert und Swantje Fehling diese Aufgabe übernommen. Sie bebilderten Texte über eine Frau mit Hörschädigung, die durch eine berufliche Wiedereingliederung einen neuen Beruf gefunden hat, über den Alltag einer jungen Familie mit Behinderungen, über eine junge Frau, die mit 16 Mutter geworden ist und über einen alkoholabhängigen Mann und seinen Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben. „Fotografieren bedeutete in diesem Fall, für ein oder zwei Tage in die Welt von jemand anderem einzutauchen und nicht nur die Kamera zu bedienen. Es war viel wichtiger, sich zu verstehen, als den perfekten Bildaufbau zu erreichen“, erklärt Janice Arpert.

Die Zusammenarbeit mit den Studierenden sei sehr professionell verlaufen, so Kerrin Schöne, Leiterin der Stabsstelle Presse und Kommunikation der NGD-Gruppe. „Sie waren motiviert und engagiert, hielten die Termine verbindlich ein und lieferten qualitative Fotos nach unseren Erwartungen. Für uns war es eine bereichernde und interessante Erfahrung, die wir, wenn möglich, immer gerne wiederholen werden.“

Der Jahresbericht 2010 „Glücksfall Arbeit“ wurde beim 2. International Corporate Media Award (ICMA) in der Kategorie „Annual Reports“ mit einem Award of Excellence ausgezeichnet. Die Jahresberichte gibt es unter: www.ngd.de/de/service/.

Doppelbachelor in Shanghai

Im Juli 2012 erhielten 16 FH-Studierende erstmals einen deutsch-chinesischen Doppelbachelorabschluss – den der Kieler FH und den der Tongji-Universität in Shanghai. An der dort angesiedelten Chinesisch-Deutschen Hochschule für Angewandte Wissenschaften hatten die drei Frauen und 13 Männer des Studiengangs „Internationales Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesen“ ein Jahr studiert. Im Gegenzug hatte der Fachbereich Maschinenwesen drei Studierende aus Shanghai bei sich aufgenommen.



FH-Studierende vor dem Oriental Pearl Tower in Shanghai

Familie & Campus

Sieben Prozent aller Studierenden in Deutschland sind Eltern – sie stehen vor der anspruchsvollen Situation, Studium und Familie unter einen Hut zu bringen. Dazu benötigen sie auch die Unterstützung ihrer Hochschulen. Aus diesem Grund initiierte Stefanie Fahr, Mitglied der Juso-Hochschulgruppe an der Kieler Christian-Albrechts-Universität, im Frühjahr 2011 das hochschulübergreifende Projekt „Familie & Campus“. Ziel der Psychologiestudentin und Mutter ist es, den Informationsaustausch zwischen Hochschulen und Studierenden mit Kind zu verbessern und das familienfreundliche Angebot auszubauen. An der Fachhochschule Kiel unterstützt Multimedia Production-Studentin Maria Kalscheuer die Initiative – sie steht Studierenden mit Kind oder denen, die es werden wollen, beratend zur Seite. Als Mutter einer vierjährigen Tochter weiß die 28-Jährige aus eigener Erfahrung, vor welchen Herausforderungen die jungen Eltern stehen: „Da wir zum Teil Veranstaltungen von 18 bis 20 Uhr besuchen, gestaltet sich die Betreuung in den Abendstunden besonders schwierig. Ihre Kinder mit in die Vorlesung zu nehmen, trauen sich die wenigsten.“ Um Lösungen für solche und ähnliche Probleme zu finden, treffen sich die Mitglieder von „Familie & Campus“ zweimal jährlich am runden Tisch und

diskutieren mit Vertreterinnen und Vertretern des Studentenwerks und des AStA sowie mit Sozialberatern der Gruppe „Studieren mit Kind“.

www.familieundcampus.de

Neuer Studiengang zu Public Relations

Erstmals können sich Studierende in Schleswig-Holstein an einer staatlichen Hochschule gezielt auf das Berufsfeld Public Relations vorbereiten: Die FH Kiel startet mit Beginn des Wintersemesters 2012/13 am Fachbereich Medien den Studiengang „Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation“. Er umfasst sieben Semester und schließt mit dem Bachelor of Arts ab. Neben theoretischem Basiswissen lernen die Studierenden, Kommunikationsinstrumente in der Öffentlichkeitsarbeit praxisnah einzusetzen. Dabei reicht das Spektrum von der Pressearbeit über Kampagnenplanung und Veranstaltungsmanagement bis hin zu Spezialgebieten wie der politischen Kommunikation. Lehrveranstaltungen zu journalistischen Arbeitsweisen in Print- und AV-Medien, betrieblichen Organisations- und Steuerungsprozessen sowie Betriebswirtschaft und Recht runden das Studienprogramm ab. Im Rahmen von integrierten Betriebspraktika sammeln die Studierenden Praxiserfahrungen.

www.fh-kiel.de/oeffentlichkeitsarbeit-studium

„Rundflug über Kiel“ oder „iPad“? – Absolventenstudie 2012

Im Wintersemester 2011/12 hat die FH Kiel erstmals an der Absolventenstudie „Studienbedingungen und Berufserfolg“ in Kooperation mit dem Hochschulforschungsinstitut INCHER-Kassel teilgenommen. Ein bis zwei Jahre nach Studienabschluss werden alle Absolventinnen und Absolventen eines Prüfungsjahrgangs online vom Präsidium befragt, ob ihr Studium ihnen den Berufseinstieg erleichtert hat und inwieweit die erworbene Qualifikation für ihr Tätigkeitsfeld geeignet war. Die nächste Absolventenbefragung

betrifft den Prüfungsjahrgang 2011 und startet im Wintersemester 2012/13. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können einen Rundflug über Kiel oder wahlweise ein Apple iPad gewinnen. Interessierte senden ihre aktuelle Anschrift bitte an: absolventenbefragung@fh-kiel.de.

www.fh-kiel.de/absolventenbefragung



Offshore-Windpark alpha ventus:
Errichtung REpower MI 068

Bundesweit einmalig: Der neue Studiengang Offshore-Anlagentechnik

Ab dem Wintersemester 2012/13 gibt es an der FH Kiel den Bachelorstudiengang Offshore-Anlagentechnik (OAT). Damit reagiert die Fachhochschule auf die hohe Nachfrage der Branche nach qualifizierten Fachkräften. Der sechssemestrige Studiengang bietet eine breit angelegte Grundlagen- und Fachausbildung in den Fachgebieten Maschinen- und Schiffbau mit einer Spezialisierung im Bereich Offshore-Technik. Ergänzend werden Fächer wie Ozeanografie, Wetterkunde und Meeresforschung gelehrt. Der Einsatzbereich der Absolventinnen und Absolventen reicht von der Konstruktion und Entwicklung dynamisch hoch beanspruchter Anlagen im Offshore-Bereich über die maritime Energiegewinnung und Windenergietechnik bis hin zum allgemeinen Anlagenbau in anspruchsvollen Regionen.

www.fh-kiel.de/offshore-studium



Ansprechpartnerin für Studierende mit Kind: Maria Kalscheuer

Gendertraining – IGD engagiert sich in Dhaka

Unter der Überschrift „Building Gender Excellence in Bangladesh“ führte das Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity (IGD) der Fachhochschule (FH) Kiel vom 7. bis 14. Mai 2012 den ersten Teil eines Trainingsprogramms in Dhaka durch. Es fand im Rahmen des DAAD Alumni-Programms zur Betreuung und Bindung ausländischer Alumni statt. Zwölf Männer und fünf Frauen im Alter von 30 bis 60 Jahren, die mehrere Jahre in Deutschland studiert oder promoviert hatten, nahmen daran teil: Heute sind sie zumeist als Professorinnen und Professoren der Natur- und Agrarwissenschaften oder auch der Philosophie oder Linguistik an örtlichen und indischen Hochschulen tätig, aber auch im medizinischen Sektor, in der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), dem Bildungsministerium oder einer Menschenrechtsorganisation. Das Seminar wurde in Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des „Department of Women and Gender Studies“ der Universität Dhaka veranstaltet. Sie präsentierten spezifische nationale Genderfragen, z. B. Gewalt gegen Frauen, Militarisierung, Auswirkungen von Naturkatastrophen und Klimawandel. Dr. Britta Thege vom IGD

und Barbara Reschka aus dem Gleichstellungsbüro informierten über Gender-Konzepte und Gender-Mainstreaming. Der zweite Trainingsteil zum Thema „Women in Education“ ist für Anfang 2013 geplant. www.fh-kiel.de/igd

! ANKÜNDIGUNG

KOORDINATEN-Festival der räumlichen Medien

Am 2. und 3. November 2012 bietet das Festival Medienschaffenden, freien Künstlerinnen und Künstlern, Komponistinnen und Komponisten sowie Studierenden eine Bühne für ihre Arbeiten. Ob Klangkunst, Full-dome-Animation, Stereo-3-D-Film, Raumwelten, interaktive Anwendung, Gaming oder Forschungsprojekt – der sechs Kategorien umfassende Wettbewerb steht allen räumlichen Darstellungsformen offen.

Einen Höhepunkt bildet die musikalische Performance der Komponistin, Violinistin und Wissenschaftlerin Barbara Lüneburg am Abend des 3. Novembers 2012.

Weitere Informationen zum Festival und die Teilnahmebedingungen für den Wettbewerb unter: www.immersive-medien.de/koordinaten-2012/.



Teilnehmende des Gendertrainings in Sonargaon, der alten bengalischen Hauptstadt nahe Dhaka

Impressum

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Frauke Schäfer
Art-Direktorin – Prof. Heidi Kjær
Chef vom Dienst – Dr. Jörn Radtke
Leitende Redakteurin – Katja Jantz
Layoutchefin – Petra Langmaack
Layout – Frauke Hain, David Kippels, Kristoffer Laib, Petra Langmaack, Katharina Lauer, Irina Nünning, Tyll Riedel
Bildchef – Tyll Riedel
Fotos – siehe Bildnachweis

Redaktionelle Mitarbeit

Annette Göder, Jana Haverbier, Luise Knufinke, Jan Köster, Patrick Rupert-Kruse, Silja Kruse, Dana Malitz, Annemarie Nielsen, Manuel Salmann, Veronika Sawicki, Jana Tresp, Bob Weber

Produktion

Martin Schröder

Sitz der Redaktion

Schwentinestraße 26, 24149 Kiel
Telefon: 0431 - 260 36 74
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck

Neue Nieswand Druck GmbH
Am Kiel – Kanal 2, 24106 Kiel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

04. September 2012

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe:
5.000 Exemplare

Titelfoto

Tyll Riedel

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter Quellenangabe kostenlos. Die Redaktion erbittet Belegexemplare.



NEU!

Rezepte zum Rausreißen

PrüfungsSTRESS?

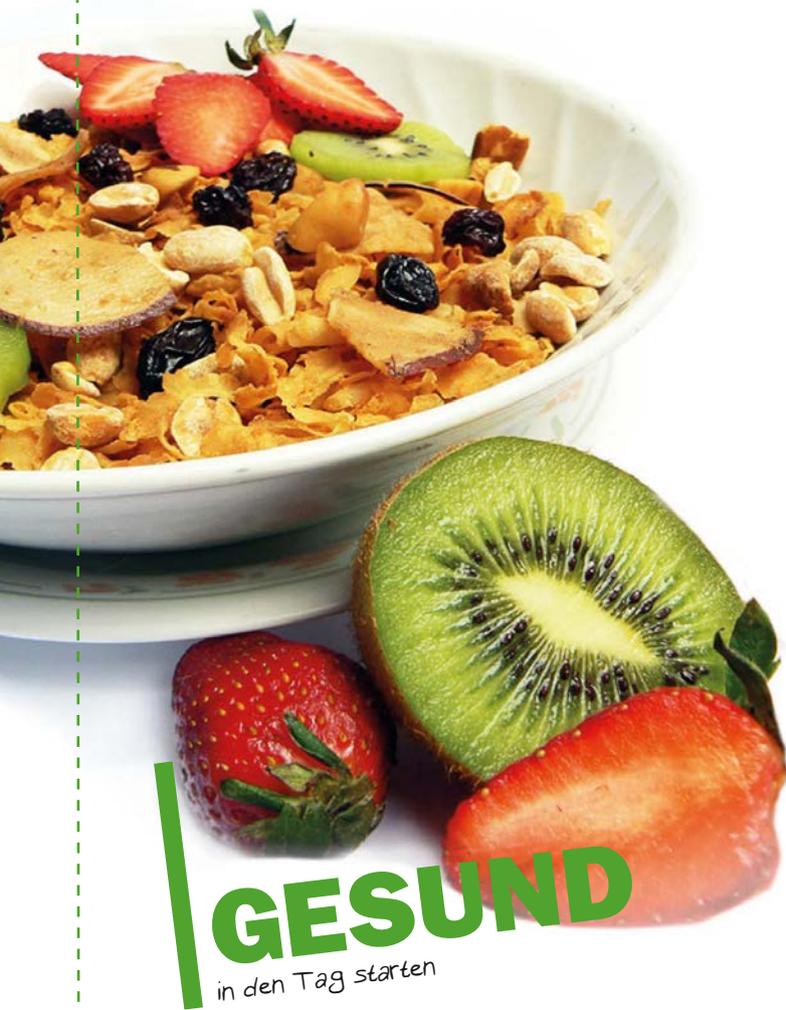
Vor **Prüfungen** und **Vorträgen** haben viele Studierende weder Zeit noch Lust, sich am Herd zu verausgaben. Die Mahlzeiten sollten schnell zubereitet, aber trotzdem **gesund** und **nährhaft** sein.

Deshalb hier eine schnelle **Soforthilfe** für alle, die viel Kopfarbeit leisten und unter Prüfungsstress leiden: fürs Durchhaltevermögen Eiweiß in Form von **Milchpro-**

dukten und **Nüssen**; für die grauen Zellen **Kohlenhydrate** als Energielieferanten; zur Stärkung des Immunsystems und zum Schutz vor Krankheit vitaminreiches **Obst** und **Gemüse**.

Guten Appetit und **viel Erfolg** beim Lernen!

Katharina Lauer, Studentin



GESUND

in den Tag starten

KRAFTVOLL

das Mittagstief überwinden



FRUCHTIG

zwischen durch erfrischen

LEICHT

durch den Abend



- 300 g Zucchini
- 500 g Möhren
- 250 g Kartoffeln
- 1 Zwiebel
- 1 Paprikaschote
- 750 ml Gemüsebrühe
- 150 g Schmand
- 1 TL Öl
- 1 Prise Salz
- 1 Prise Pfeffer

GEMÜSESUPPE mit Schmand

Möhren und Kartoffeln schälen und zusammen mit den gewaschenen Zucchini kleinschneiden. Anschließend die Möhren und Kartoffeln ca. 15 - 20 Minuten in der heißen Gemüsebrühe garen, fünf Minuten vor Ende die Zucchini hinzugeben. In der Zwischenzeit die Zwiebel und die Paprika würfeln und

beides in einer Pfanne mit etwas Öl anbraten, bis die Zwiebeln glasig sind.

Anschließend den Pfanneninhalt zum restlichen Gemüse in den Topf geben. Zuletzt den Schmand unterrühren und alles pürieren. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.



Den Joghurt bzw. die Milch mit dem Honig glatt rühren.

Beeren waschen, gegebenenfalls kleinschneiden und zusammen mit den Haferflocken und den Nüssen unter den Joghurt oder die Milch mischen.

TIPP: Für dieses Rezept eignen sich sämtliche Arten von Beeren: Himbeeren, Erdbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, ... Im Winter kann auf Tiefkühlobst zurückgegriffen werden. In diesem Fall die gleiche Menge vorab auftauen.



MÜSLI mit frischem Obst

- 200 g Natur-Joghurt
- oder 200 ml Milch
- 150 g frische Beeren, gemischt
- 1 EL Honig
- 2-3 EL Haferflocken
- 1 EL Walnüsse, grob gehackt



Die Putenbrust mit Salz und Pfeffer würzen. Das Fleisch in etwas Öl in einer Pfanne scharf anbraten und garen. Abkühlen lassen und in feine Streifen schneiden.

- 1 Stk. Putenbrust (ca. 100g)
- 1 Prise Salz
- 1 Prise Pfeffer
- 1 EL Öl
- 3 Scheiben Toastbrot, frisch
- 4 Blätter Eisbergsalat
- 1 EL Butter
- 4 Scheiben Tomate
- 4 Scheiben Gurke
- Remoulade

SANDWICH mit Putenstreifen

Die Putenbrust mit Salz und Pfeffer würzen. Das Fleisch in etwas Öl in einer Pfanne scharf anbraten und garen. Abkühlen lassen und in feine Streifen schneiden.

Tomaten- und Gurkenscheiben bedecken. Nach dem gleichen Schema eine weitere Schicht darauf zubereiten und anschließend mit der letzten Toastscheibe belegen.

Die Toastscheiben dünn mit Butter bestreichen, auf eine Scheibe ein wenig Remoulade geben und den Salat darauf verteilen. Putenbruststreifen darauf legen und mit ein wenig Remoulade sowie

Das Brot diagonal halbieren.



Den Apfel in kleine Stücke schneiden. Anschließend alle Zutaten in einen Mixer geben und möglichst fein pürieren.

Apfelstücke herauszufiltern. Das Ganze in ein Glas füllen.

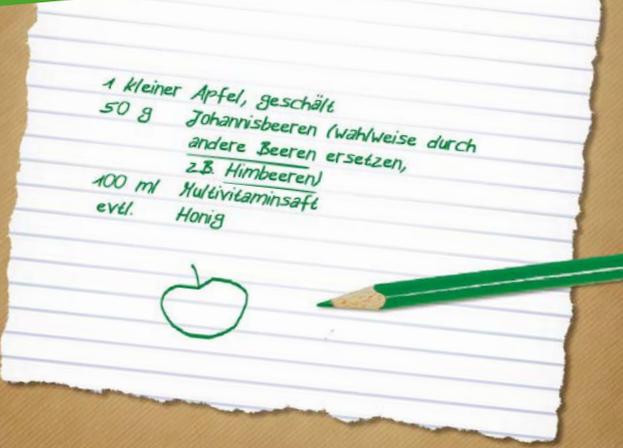
Die Masse durch ein Sieb streichen, um Schale und Kerne der Beeren sowie eventuelle

TIPP: Die Johannisbeeren verleihen dem Getränk einen leicht säuerlichen Geschmack. Wer es lieber süßer mag, kann ein wenig Honig hinzufügen.



Multivitamin-SMOOTHIE

- 1 kleiner Apfel, geschält
- 50 g Johannisbeeren (wahlweise durch andere Beeren ersetzen, z.B. Himbeeren)
- 100 ml Multivitaminensaft
- evtl. Honig



KOLUMNE

Vereinnahmung

Am Tag der Geburt meiner Tochter richtete ich nach der ersten länger andauernden Wehe umgehend eine Outlook-Autoreply mit folgendem Text ein: „Sehr geehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, leider werde ich die nächsten voraussichtlich zwölf Stunden nicht wie gewohnt sofort auf Ihre Anfragen reagieren können, da ich zur Zeit in familieninterne Geburtsvorgänge involviert bin. Sobald die Umstände es zulassen, werde ich mich schnellstmöglich bei Ihnen melden. In dringenden Fällen richten Sie sich bitte an die Säuglingsstation des Uni-Klinikums. MFG: PRK“

Das klingt absurd und früher hätte ich sicher anders gehandelt, aber eine neue Stelle anzutreten bedeutet immer Veränderung. In Bezug auf meinen Stellenantritt beim Fachbereich Medien bedeutete das vor allem eine Neuorganisation meiner work-life-balance in eine work-life-unbalance. Denn – das merkte ich sofort, als man mich an meinem ersten Tag schnurstracks in mein Büro zerrte, damit ich die Wände streichen, Tische zusammenbauen und Software auf meinem Laptop installieren konnte – ich befand mich unter Machern. Und wenn man tief in seinem Inneren ein perpetuum mobile ist, dann hört man so schnell nicht mehr mit dem Machen auf. Vor allem, wenn man dann auch noch beginnt, sich mit dem Thema Immersion zu beschäftigen, vollends in den Fachbereich Medien eintaucht und sich in der Parallelwelt akademischer Aktivitäten verliert. Dieser Sog hat selbst meine Familie erfasst: Meine Tochter versucht fast täglich die Kois aus dem „Pocket Pond“ zu fressen – eine schöne Anekdote, um jemandem zu erklären, was ein

immersives Medium ist. Und meine Frau nutzt sowohl meine Vorlesungen als auch die Mittagspause in der Mensa, um endlich etwas mehr Zeit mit mir zu verbringen.

Denn wo ich noch vor einigen Wochen auf die Frage, was ich schon um 6 Uhr 30 an der FH mache, scherzhaft „Ich wohne hier“ geantwortet habe, meine ich es momentan sehr ernst: Für die Kolloquien und die Klausurwochen habe ich Eigenbedarf für das Immersive Labor angemeldet und es für die kommenden Wochen komplett geblockt. Über einen spontanen Drittmittelantrag habe ich ein Feldbett, einen IKEA-Schrank und einige nützliche Küchengeräte anschaffen können, um so die drei Stunden Privatleben, die mir rein rechnerisch pro Tag bleiben, angemessen verbringen zu können. In dieser Zeit müssen dann sowohl die Studierenden das Labor verlassen, die im Rahmen eines von mir betreuten Projektes mein Mediennutzungsverhalten protokollieren, als auch diejenigen, die untersuchen, wie sich S3D-Volksmusiktestimonials auf mein Mood-Management und meine Gewaltbereitschaft auswirken. Denn in diesen drei Stunden bin ich bei meiner Familie – jedenfalls virtuell.

Ich setze das head-mounted Display auf und liege neben meiner Frau und meiner kleinen Tochter in unserem Bett. Sehe mit meinen müden Augen durch die Kamera, die auf meinem heimischen Kopfkissen liegt, fühle mich unter die Bettdecke, erinnere mich daran, wie unser Baby riecht und schlafe ein.

Dr. Patrick Rupert-Kruse





Bestelladresse:
Campusredaktion, Schwentinestr. 26, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de



FACHHOCHSCHULE KIEL
University of Applied Sciences